Sonnabend/Sonntag, 14./15. Januar
10. Jahrgang, Nummer 12

Arbeiter-Zeitung

Wochenausgabe 10 Pfennige

Erscheint täglich [illegible] und Festtage. Bezugspreis: wöchentlich [illegible] 2,25 Mk. Einzelnummer 10 Pf. Durch die Post bezogen [illegible] 2,25 Mk., unter Streifband 2,50 Mk. Anzeigenpreis: [illegible] mgespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 12 Pf., Vereins- u. Versammlungsanzeigen 6 Pf. Reklamepreis: Die dreigespaltene Millimeterzeile oder deren Raum im Text 70 Pf. — Schluß der Inseraten-Annahme i. der Haupt-Expedition 8 Uhr; in den Filial-Expeditionen am Tage vorher bis spätestens 18 Uhr.

für Schlesien und Oberschlesien

Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale

Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern"

Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptexpedition: Breslau 10, Trebnitzer Straße 50; Telephon Ohle 4719. Postscheckkonto: Breslau 544. Redaktion: Breslau, Trebnitzer Straße 50. Telephon Ring 8837. Sprechzeit der Redaktion: von 12—13, Montags bis Freitags von 17—18 Uhr. — Filial-Expeditionen: Gleiwitz, Wilhelmstraße 26, Telephon 1065. Görlitz: Lunitz 6, Telephon 2384. Geschäftszeit: von 8—19 Uhr. Gerichtsstand am Hauptverlagsort Breslau. — Verlag: Schles. Verlagsgesellschaft m.b.H., Breslau. — Druck: „Peuvag"-Berlin, Fil. Breslau, Trebnitzer Str. 50.

Nicht vergessen! Nicht vergessen!

Gedenkt des schwarzen Januar 1919

Breslau, den 14. Januar 1928.

Als an jenem schwarzen Januartage des Jahres 1919 Karl Liebknecht tot und unerkannt auf der Holzpritsche einer Rettungsstelle lag und Rosa Luxemburgs Leiche im Schlamm des Landwehrkanals versank — da waren wir nur wenige, die vor Schmerz und Empörung aufschrien, wenige, die begriffen, was es bedeutete, daß eine solche Bluttat kurz nach den Novembertagen überhaupt möglich war. So groß wir die Zahl der entschiedenen revolutionären Proletarier im Spartakusbund und auf dem linken Flügel der Unabhängigen auch wähnten, wir waren doch nur ein Bruchteil jener Millionenmassen, die damals noch auf der Straße standen, noch an das glaubten, was sie „Revolution" nannten, doch nicht merken, welche Akteure bereits wieder hinter den Kulissen standen.

Aber heute? Acht Jahre sind seit jenem 15. Januar 1919 vergangen. Gewiß ist die Zahl derer, denen die Augen aufgegangen sind über den Weg der Republik, dessen erste Etappe der Mord des 15. Januars war, größer geworden. Aber noch immer haben Millionen, hat die Mehrheit der deutschen Arbeiterschaft nicht die Sprache verstanden, nicht die Lehren begriffen, die die Toten der blutigen Januarwoche den Lebenden zu geben haben.

*

Durch die deutsche Arbeiterschaft geht heute ein breiter und tiefer Riß politischer Zersplitterung. Und je stärker der Druck der vereinigten Reaktion gegen die Werktätigen wird, um so lauter tönen die Stimmen, die nach Einheit rufen und innerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterschaft hört man öfter den Vorwurf, die Kommunisten seien die „Zersplitterer" die Schuldigen an der Schwächung der Arbeiterfront.

Die Toten der blutigen Januarwoche könnten erzählen, wer die deutschen Arbeitermassen auseinandergeschlagen, auseinandergehetzt hat. Damals, vor neun Jahren, kam zur vollen Auswirkung jenes Bündnis, das im November 1918 der sozialdemokratische Volksbeauftragte Ebert mit dem wilhelminischen General Groener abgeschlossen hatte. Gustav Noske schuf die „Ordnung", zu deren Herstellung sich Ebert verpflichtet hatte. Angefangen bei den Matrosen in der Französischen Straße, über die Januartoten, die Vorwärtsparlamentäre, Karl und Rosa, bis zu den Opfern der Betriebsrätedemonstration 1920 und den für die Bekämpfung Kapps dahingemordeten Arbeitern in Schlesien, Mitteldeutschland und Ruhrgebiet — das ist jene entsetzliche Blutspur, die den Weg der deutschen Sozialdemokratie in der sogenannten deutschen Revolution kennzeichnet. Wer zersplitterte? Diejenigen, die damals Sicherung der Arbeitermacht verlangten oder diejenigen, die sie mit Maschinengewehren niederkartätschten? Diejenigen, die auf die erwachende Reaktion hinwiesen oder diejenigen, die den Monarchisten, den Arbeiterfeinden erneut die Waffen auslieferten? Diejenigen, die dem tapferen Kämpfer gegen den Krieg, Liebknecht, und der genialen Marxistin Rosa Luxemburg folgten oder diejenigen, die von den Kaisersozialisten, den Durchhaltepredigern, den ekelen Kriegsberichterstattern noch etwas erhofften?

15 000 erschlagene deutsche Arbeiter liegen in dem Graben, der jeden ehrlichen Revolutionär und Klassenkämpfer von den Noske-Ebert-Wels trennt. Wenn in diesen Tagen, wie wir in den sozialdemokratischen Zeitungen lesen können, sozialdemokratische Jugendorganisationen Liebknecht-Luxemburg-Feiern veranstalten, so sollten diese sozialdemokratischen Arbeiter einmal darüber nachdenken, ob sie, trauernd über den Mord an Karl und Rosa, noch die gleiche Parteiluft wie ihre Mörder atmen können. Auch hier gilt, wie Marx in einer ähnlichen Situation sagte, daß es seit den blutigen Januartagen „keinen Frieden" mehr geben kann zwischen der revolutionären Arbeiterschaft und ihren Henkern:

*

„Viel hundert Tote in einer Reih! Proletarier! Karl, Rosa, Radek und Kumpanei, 's ist keiner dabei, 's ist keiner dabei, Proletarier!" — mit diesen kaum mißzuverstehenden Worten forderte das sozialdemokratische Zentralorgan, der „Vorwärts", am 13. Januar 1919 zur Ermordung von Karl und Rosa auf. Zwei Tage später war die blutige Tat vollbracht.

Und heute erzählen dieselben Leute der Arbeiterschaft, daß der Sozialismus doch eine große „Kulturbewegung" sei, der sich nur friedlicher, demokratischer, parlamentarischer Mittel bedienen dürfe. Wenn es gegen die Bourgeoisie geht, wenn der empörte Proletarier Abrechnung mit seinen Bedrückern fordert, wenn die Massen sich zum Kampf formieren, dann stehen sie beschwörend und hemmend vor der Arbeiterfront, diese Demokraten. Aber als es gegen die Arbeiter ging, den besten und edelsten Kern, damals 1919, da dachten sie alle wie Noske, der offen und zynisch rief, daß ja einer „doch der Bluthund sein" müsse. Da schossen sie, wie der edle Kuttner vor dem Reichstag, Arbeiter nieder, da verbündeten sie sich mit den Generälen Wilhelms II., ja, ließen einen Hohenzollernprinzen mit gegen die Berliner Arbeiterschaft kämpfen. Damals bekannten sie sich „zum Rücken der Barbaren". Heute verlangen sie vom Proletariat selbst Entmannung, Knechtseligkeit, feiges Zurückweichen.

Die blutige Januarwoche 1919 ist ein großes Lehrbuch proletarischer Taktik, ist ein Spiegel, der das wahre Bild zu-

rückwirft, das Bild der sozialdemokratischen Führerschaft mit Blut an den Händen und mit dem Kainsmal auf der Stirn.

*

Die blutige Januarwoche 1919 war die erste Feuerprobe der jungen Kommunistischen Partei. Sie hat diese Probe, wenn auch unter dem größten Maß an Opfern, bestanden. Ihre tapfere Haltung in jenen Monaten wird ihr in der kommenden deutschen Revolution das Vertrauen und die Gefolgschaft der Millionenmassen sichern, die dann endlich die Sprache und die Lehren der dahingemordeten deutschen Revolutionäre verstanden haben werden.

Reichswehrminister Geßler tritt zurück!

Die schwarzweißrote Reichswehrreaktion wird bleiben

(Eig. Drahtber.) Berlin, 14. Januar.

Reichswehrminister Dr. Otto Geßler, der seit dem Jahre 1920 als Nachfolger Noskes dieses Ressort innehatte, hat dem Reichspräsidenten formell sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Noch ist die Entscheidung über die Annahme des Rücktrittes nicht gefallen. Es werden Stimmen laut, die für Geßler nur einen längeren Erholungsurlaub fordern, da die Wahl seines Nachfolgers sehr schwer werden wird.

Als Ursache des Rücktritts wird, wie üblich, der „schlechte Gesundheitszustand" genannt. In Wirklichkeit dürften die Enthüllungen über die Reichswehrkorruption, die gerade in den letzten Tagen recht intensiv erfolgten, Geßler arg zugesetzt haben. Otto Geßler war das zivile Feigenblatt aller reaktionären faschistischen Bestrebungen innerhalb der Schutztruppe der Reaktion, der Reichswehr.

Abrechnung mit der Klassenjustiz im Haushaltsausschuß

Bei der 2. Sitzung des Haushaltsausschusses im Deutschen Reichstag am 13. Januar gestaltete sich die Debatte über den Justizetat zu einer scharfen Abrechnung mit der Klassenjustiz in Deutschland. Genosse Münzenberg, der für die kommunistische Fraktion sprach, unterzog eingangs seiner Ausführungen nochmals die Praxis der Reichsgerichte und des Oberreichsanwalts in den Landesverratsprozessen der schärfsten Kritik und wandte sich dann der Anwendung der Hochverratsparagraphen gegen die Kommunistische Partei zu, entgegen den Behauptungen des Professors Kahl und des Justizministers Hergt, daß in Deutschland eine Klassenjustiz nicht bestehe, und daß das lediglich ein Schlagwort sei, wies Redner an Hand einer ganzen Anzahl von Urteilen nach, daß sowohl das Reichsgericht wie auch die Landesgerichte absolut mit zweierlei Maß messen. Das Reichsjustizministerium hat versucht, durch einen größeren schriftlichen Aufsatz Aufschluß über die reichsgerichtlichen Urteile zu geben, insbesondere durch das Urteil gegen Liebknecht 1907 nachzuweisen, daß die Anwendung des Hochverratsparagraphen gegenüber den Kommunisten nicht erfolgt sei. Der kommunistische Redner wies aber demgegenüber nach, daß in zahlreichen Fällen eine große Anzahl von Arbeitern und Mitgliedern der Kommunistischen Partei lediglich wegen ihrer Zugehörigkeit zum Funktionärkörper der Kommunistischen Partei in die Gefängnisse und in die Zuchthäuser geschickt wurde. Daß bei den einzelnen Urteilen auch andere Delikte zur Beurteilung mit herangezogen wurden, sei ein Spiel mit bloßen Worten.

Genosse Münzenberg beschäftigte sich dann noch mit der Verfolgung der rein gewerkschaftlichen Agitation und politischen Propaganda, die die Kommunistische Partei mit legalen Flugblättern und Zeitungen unter den Wahlberechtigten betreibe, trotzdem läßt das Reichsjustizministerium durch den Oberreichsanwalt alle freien legalen Gewerkschaftszeitungen, alle Broschüren beschlagnahmen und die Verbreiter wegen Hochverrat in die Zuchthäuser stecken.

Zum Schluß behandelte Genosse Münzenberg noch das Versagen des Reichsjustizministeriums und der zuständigen Instanzen bei der Durchführung der Amnestie für politische Gefangene und forderte eine völlige und sofortige Amnestierung für alle politischen Inhaftierten.

In der weiteren Debatte übte auch der Vertreter der demokratischen Fraktion, Haas, die schärfste Kritik an der Rechtspraxis des Reichsgerichts und sagte, besser als bei den bayerischen Gerichten ist das Verfahren bei dem Reichsgericht auch nicht.

Der Vertreter Bayerns freilich stellte die kühne Behauptung auf, daß Bayern die demokratischste Rechtsprechung von allen anderen Ländern habe. — Ein Antrag der kommunistischen Vertreter, die Unterstützungssumme für Gefangene und Entlassene von 10 000 auf 30 000 Mark zu erhöhen und einen Teil davon der „Roten Hilfe" zur Verfügung zu stellen, wurde abgelehnt.

Anschließend an die Beratung des Haushalts des Reichsjustizministeriums begann der Ausschuß mit den Beratungen über den Etat des Reichsarbeitsministeriums. Der Reichsarbeitsminister Brauns leitete dieselbe durch eine kurze Rede ein, in der er im allgemeinen auf die dem Ausschuß zugegangenen Beratungsunterlagen hinwies. Brauns versuchte des weiteren die Tätigkeit des Reichsarbeitsministeriums im Jahre 1927 besonders dadurch hervorzuheben, indem er auf die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse hinwies. Hierbei leistete sich Brauns Behauptungen, die bei der Fortsetzung der Beratung am Freitag, dem 13. Januar, durch die Vertreter der Kommunistischen Fraktion die gebührende Zurückweisung und Richtigstellung erfahren werden.

Im Anschluß an Brauns nahm als Berichterstatter der Abgeordnete Hoch (SPD.) das Wort, der ebenfalls im allgemeinen einen Lobgesang auf die Tätigkeit des Reichsarbeitsministeriums und des Reichsarbeitsministers anstimmte.

Wie bereits oben bemerkt, dürfte bei den weiteren Beratungen diese Harmonie durch die Kommunisten eine wesentliche Störung erfahren.

2 Millionen Erwerbslose

TU. Berlin, 12. Januar. — In der Arbeitslosen-Versicherung stieg die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger vom 15. Dezember bis zum 31. Dezember 1927 von etwa 769 000 auf 1 037 000, also um 46,3 vom Hundert, während die Zahl der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger nur um 24,4 vom Hundert zunahm (von 121 800 auf 151 500). Insgesamt betrug also die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in der Arbeitslosen-Versicherung am 31. Dezember 1927 1 188 500. In der Krisenunterstützung stieg die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 141 000 auf 177 000 oder um 25,4 vom Hundert. Die Zahl der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger stieg von 30 400 auf 34 400 oder um rund 13 vom Hundert. Insgesamt betrug also am 31. Dezember 1927 die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenunterstützung 211 400.

Der Generalsekretär der KPD., Genosse Semard in Freiheit

Genosse Pierre Semard, der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Frankreichs, ist in Freiheit gesetzt worden.

Im Gefolge des Streiks vom 12. Oktober 1925 gegen den Marokkokrieg zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, war unser Genosse ungesetzlicherweise unter skandalösen Bedingungen am 10. Juni vorigen Jahres eingekerkert worden. Durch die berühmte Mystifikation der Gefängnisverwaltung durch die Royalisten war Semard am 25. Juni mit den Royalistenführern Daudet und Delest freigelassen worden und konnte an den Arbeiten der Nationalkonferenz von St. Denis teilnehmen. Er wurde am 22. Juli wieder verhaftet.

Semard nimmt seinen Kampfposten an der Spitze der Partei wieder ein. Seine ersten Worte galten dem Kampf gegen die Unterdrückungsaktion der Regierung. „Dieser Kampf", sagte Semard, „darf nicht von unserer Zeitung allein, sondern muß von der Gesamtheit des Proletariats geführt werden. Wir wollen keine Teilamnestie, die durch den energischen Willen der Arbeiterklasse erzwungen wird."

40 000 tschechoslowakische Gewehre für die chinesische Konterrevolution

TU. Prag, 14. Januar. In Manila (Philippinen) war der tschechoslowakische Dampfer „Praga" mit 40 000 Gewehren an Bord angehalten worden. Dazu erklärt das tschechoslowakische Pressebüro, daß diese Waffenlieferung auf Grund einer Abmachung der Pekinger Regierung mit dem Prager Verteidigungsministerium von seiten der halbstaatlichen Brünner Waffen A.-G. erfolgt sei. Die Sendung habe Deutschland nur im Transit berührt! Da es sich um ein legales Geschäft gehandelt habe, sei die „Praga" in Manila wieder freigelassen worden. — In welchem Falle war bisher nicht die Bewaffnung der Konterrevolution zum Zwecke des Arbeitermordes „legal"? Die Red.

Maschinengewehre gegen Bergarbeiter

Berlin, 14. Januar. (Eig. Drahtber.) — In Kalifornien, im „demokratischen" Amerika, kam es zwischen streikenden Bergleuten und der Polizei zu Zusammenstößen. 750 Bergleute in Denver wollten sich zu Verhandlungen zu dem Amtsgebäude begeben und eine Abordnung in dasselbe entsenden. Vor dem Gebäude erwartete sie ein Polizeiaufgebot mit Maschinengewehren. Die Polizei feuerte rücksichtslos in die Menge, wobei sechs Personen getötet und vier verwundet wurden. Das Versammlungslokal, in das sich die Demonstranten flüchteten, wurde daraufhin von der Polizei umstellt, die dasselbe belagert. Außerdem hat die Polizei Verstärkung angefordert.

60 Militär-Flugzeuge an der Irakgrenze

TU. London, 14. Januar. — Nach Meldungen aus Basra werden gegenwärtig in Ur an der Irakgrenze etwa 60 britische Militärflugzeuge zusammengezogen. Sie sollen an einer großen Strafexpedition gegen den Scheich Feisal ed Dauwich teilnehmen. Es verlautet, daß der Scheich bereits in die Gefangenschaft des Wahabiten-Königs Ibn-Saud geraten sei. Aufklärungsflieger haben festgestellt, daß das Gebiet des Scheichs von der männlichen Bevölkerung nahezu verlassen sei. Nur Frauen und Kinder sind zurückgeblieben.

Eine traurige Konferenz

(Eig. Drahtber.) London, 12. Januar.

Nachdem die englische Arbeiterschaft durch den Verrat des Generalstreiks wehrlos gemacht wurde, finden jetzt Verhandlungen zwischen reformistischen Gewerkschaftsführern und 100 führenden Industriellen über „Befestigung des industriellen Friedens" statt.

Breslau, 14. Januar. — Nach der vorübergehenden Schließung in der ersten Woche des neuen Jahres ist am gestrigen Freitag den Arbeiterinnen der Zigarettenfabrik Przedecki endgültig gekündigt worden. Die Zollbehörde soll das gesamte Inventar beschlagnahmt haben.

Im Leipziger Spionageprozeß gab der Angeklagte Schreck zu, daß die von ihm hergestellten Dokumente in Polen photographiert worden sind. Seine früher gemachten Angaben widerrief er und verzichtete auf die Vernehmung einer Reihe von Persönlichkeiten aus dem nationalen Lager, die er offenbar aus durchsichtigen Gründen schonen will.

Kleine politische Nachrichten

Doppelmörder Böttcher hingerichtet. TU. Berlin, 13. Januar. **Das Todesurteil gegen den Doppelmörder Max Böttcher, der bekanntlich die Gräfin Lambsdorff und die kleine Senta Eckert ermordet hat, ist heute morgen im Hof des Strafgefängnisses Berlin-Plötzensee vollstreckt worden. Die Hinrichtung erfolgte kurz nach 8 Uhr.**

Spontane Arbeitsniederlegung. Stuttgart, 14. Januar. — In der Maschinenfabrik Eßlingen, Werk Mettingen, haben gestern mittag die Autoformer die Arbeit spontan niedergelegt, da die Direktion den Arbeitern dauernd den Ausschußguß abgezogen hatte.

Leichenberaubung im Wilmersdorfer Krematorium. TU. Berlin, 13. Januar. Die Berliner Polizei verhaftete heute fünf Angestellte des Wilmersdorfer Krematoriums unter dem Verdacht, den im Krematorium aufgebahrten Leichen goldene Zähne und Brücken ausgebrochen zu haben.

Schweres Grubenunglück im Saargebiet. TU. Saarbrücken, 12. Januar. — Auf der Grube Göttelborn fiel bei der Ausfahrt der Nachtschicht das Pendelgewicht, das zum Aufhalten der Sicherheitstüren bestimmt ist, mit aller Wucht auf den ausfahrenden Förderkorb, der vollbesetzt war. Der schwere Eisenblock durchschlug das Dach des Förderkorbes und traf die im Korb befindlichen Arbeiter. Der 23 Jahre alte Hauer Wilhelm Fuchs aus Merchweiler wurde sofort getötet, fünf weitere Bergleute wurden schwer verletzt.

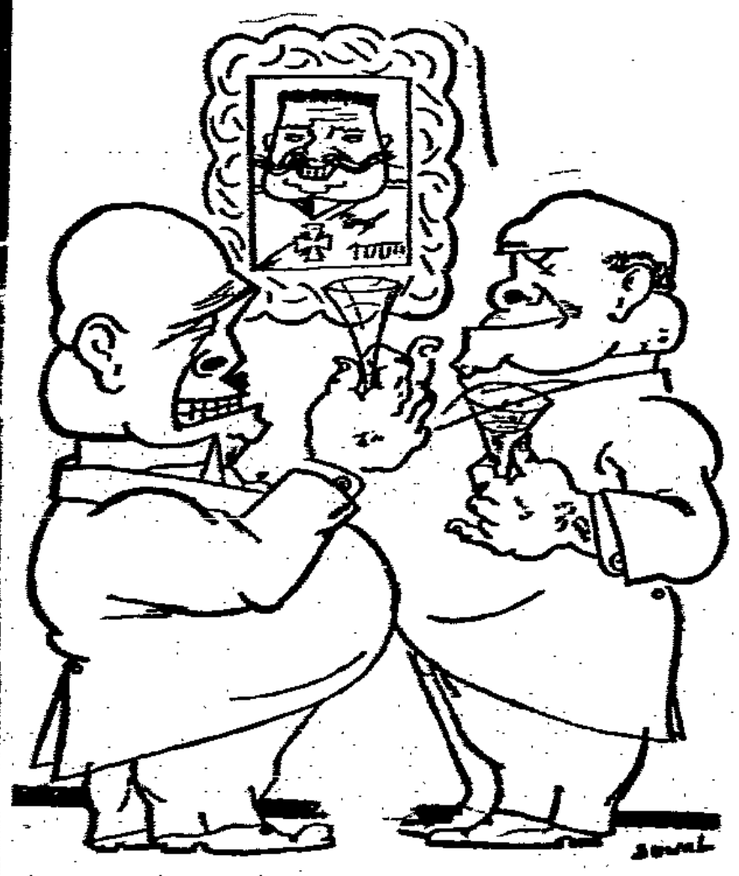
Ueber 100 Militärpferde verbrannt. TU. Warschau, 13. Januar. — In Ostrow-Lomzynski brach in der Kaserne des Artillerie-Regiments ein Großfeuer aus. Ein großer Pferdestall wurde ein Raub der Flammen, wobei über 100 Pferde verbrannten.

Französische Bombenflugzeuge für Peru. TU. London, 13. Januar. — Wie aus Lima gemeldet wird, soll die peruanische Regierung durch Vermittelung der Flieger Coste und Le Brix 12 französische Bombenflugzeuge für die peruanische Armee gekauft haben.

Politischer Mord in Skoplje. TU. Belgrad, 13. Januar. — Heute mittag wurde in Skoplje auf offener Straße ein Attentat auf den Rechtskonsulenten Dilimia Prelic verübt. Als Prelic sich in seine Wohnung begeben wollte, feuerte die 25 Jahre alte Mazedonierin Mara Buljewa mehrere Revolverschüsse auf ihn ab. Prelic wurde schwer verletzt. Die Attentäterin konnte in dem Augenblick festgenommen werden, als sie Selbstmord verüben wollte. Sie hielt sich bis vor kurzem in Bulgarien auf und war mit einem Gewerbetreibenden verheiratet. Prelic hatte vor kurzem eine revolutionäre Organisation aufgedeckt, und auch die Untersuchung gegen die im Zusammenhang damit verhafteten Mazedonier geführt.

Coolidge nach Havanna abgereist. TU. Neuyork, 14. Januar. Präsident Coolidge ist gestern in Begleitung mehrerer Kabinettsmitglieder und des früheren Staatssekretärs Hughes zur panamerikanischen Konferenz nach Havanna abgereist.

Tanz der Aktionäre



Kinder, wer wird immer ächzen?!
Nur den Kopf nicht sinken lassen!
Warum stets von Krisen krächzen,
Wo doch voll sind unsre Kassen?!
Golden perlt der Selt im Glase,
Kupfern schimmert unsre Nase,
Es wölbt sich, nach deutschem Brauch,
Unser Schwerverdienerbauch.
Ach, wie wohl das alles tut...
Uns geht's gut.

Dawes-Lasten? Neue Steuern?
Zwo Millionen Arbeitslose?
Luther wird das Reich erneuern!
Macht euch nur nicht in die Hose!
Wer nichts tut, lebt vom Gestempel...
Volk bezahlt sich selbst den Krempel,
Dieser ganze Fürsorg-Kitt
Schmälert uns nicht den Profit.
Gott hat uns in seiner Hut...
Uns geht's gut.

Manchmal greifen wir zur Schere,
Knipsen Bons für Dividenden.
Linke-Hofmann-Aktionäre
Nähr'n halt auch sich mit den Händen.
Monarchie? Pah, ham wir dicke!
Wir sind für die Republike!
„Volkswacht" unser Lieblingsblatt,
Und die Oehlke, Tugendhat
Schreiben so, wie's wohl uns tut...
Uns geht's gut.

Kasimir Sublimer

Kutte und Krummstab / Von Libertus Poten

Kartengrüße aus himmlischen Gefilden

(Nachdruck verboten.)

10. Fortsetzung.

Frau Maria C. aus Tours in Frankreich, die als neunzehnjähriges Kind die Klosteranstalt Notre-Dame-de-Charite besuchte, eine Erziehungsform, der durch das Reichskonkordat besondere Möglichkeiten erschlossen werden, berichtet unter behördlicher Beglaubigung ihrer Aussage unter anderem, daß die kleinen Mädchen Hemden säumen mußten, und ihre Ausbildungszeit dafür nach vier Tagen abgeschlossen galt. Dann mußte das ganze Arbeitsquantum geleistet werden. Die Mädelchen standen schon um 2 oder 3 Uhr nachts auf, um es zu bewältigen, sonst gab's schwere Strafe wie

Einzelhaft in dunklen Zellen,

trockenes Brot, Zwangsjacke, Keller, Dusche, Prügel.

„Man hat mich mit Bremessein auf den entblößten Hinterteil geschlagen, man schlug mit dem Rohrstock, Linealen, Stricken und Ruten. Man hat mich mit Gewalt gezwungen, Kuhmist zu essen, mit Urin gewaschen, unter Benutzung eines Lappens, mit dem zuvor der Boden des Abtritts abgewischt war."

*

In einer Aussage von Angole B. kehren diese Scheußlichkeiten wieder; auch die Verwendung von Kuhmist als Nahrungsmittel. Dann heißt es: „Man schnitt mir meine schönen Haare ab, um sie zu verkaufen. Dann rieb man mir den Kopf mit einer Salbe ein, von der man sich eine Anregung des Haarbodens versprach. Es gab noch zweimal eine Haarernte."

*

Wie diese Erziehungsformen auf

entartete Eltern

abfärben, erwies die Leidensgeschichte eines Kindes, die am 11. April 1908 im 7. Bezirk in Wien erörtert wurde.

Eine Frau Maria Goldmann hatte ihr Kind unerhört mißhandelt und dabei eine Hacke über der Kopf gehalten mit dem Befehl:

„Bete, du mußt sterben!"

Sie bekam eine Woche Arrest, da ultramontane Richter für solche Vorgänge stets ein mildes Herz bekunden.

Einen erschütternden Einblick in den Zusammenhalt der ultramontanen Priesterschaft auf Tod und Leben und ihre phantastischen Einwirkungsmöglichkeiten auf gläubige Anhänger ergibt die aus dem Jahre 1897 von Zopf aufgegrabene Geschichte eines 15jährigen Mädchens.

Der Pfarrer Koppesser hatte die Kleine mißbraucht und bekam wegen der besonderen Niedrigkeit seines Verhaltens zwei Jahre Zuchthaus. Das Urteil telegraphierte ein „unbekannter" — sicher ein ultramontaner Kollege des Verurteilten — nach Alsenborn, dem Wohnort des Mädchens. Als es in der dazu gehörigen Bahnstation Enkenbach eintraf, stürzten sich 700 bis 800 Menschen auf das Mädchen mit den Rufen:

„Schlagt die Krabbe tot."

Man schleuderte Steine und brennende Streichhölzer nach dem Kinde, warf es zu Boden und wollte es zerstampfen.

Nur gewalttätigem Eingreifen des Enkenbacher Bürgermeisters verdankte das Mädchen, daß es von seinen Angehörigen in ein nahes Haus gerettet werden konnte. Gendarmerie mußte die Aermste abholen und in Sicherheit bringen.

*

Nach einer im Jahre 1910 gehaltenen

Hetzpredigt

des römischen Pfarrers in Preding kam es in der Gemeinde zu einer lebhaften Bewegung, weil der Pfarrer den Totschlag Andersgläubiger gutgeheißen hatte. Der Knecht Franz Kenne äußerte deswegen Austrittsabsichten aus der katholischen Kirche. Die Knechte Johann Sommer und Stefan Poulisch wurden dann angehalten, als treue Mitglieder des katholischen Jünglingsvereins dem Kenne aufzulauern und ihn mit Wagenscheiten totzuschlagen. Vor Gericht ergab sich dann, daß einer der beiden Mörder früher auch Meßner gewesen war.

*

Andere Erfahrungen machte ein Pfarrer, der in Montreal an der spanisch-französischen Grenze 1911 die ganze Gemeinde als gottlos beschimpfte. Er wurde daraufhin von einigen Burschen auf der Kanzel mit dem Beil erschlagen, durch das Dorf geschleift und am Wege liegen gelassen. Beim Versuch der Verhaftung der Täter stellte sich das ganze Dorf zu ihnen und geriet in blutige Zusammenstöße mit der Gendarmerie.

Zum Kapitel „Geistige Nahrung" ist der nachstehende Brief, den ebenfalls Zopf ausgegraben hat, von besonderem Wert für die Beurteilung der kulturellen Segnungen, deren wir durch das Reichskonkordat teilhaftig werden sollen.

In den „Heimatglocken für Hildesheimische Krieger" findet sich ein Schreiben aus dem Himmel:

„Liebe Eltern und Geschwister! Diesen Brief schreibe ich Euch vom Himmel aus. Als ich noch auf der Erde lebte, schrieb ich Euch des öfteren aus dem Schützengraben: „Es geht mir gut." Damals glaubte ich auch, es gehe mir gut, weil ich noch am Leben war. Jetzt aber sehe ich, daß es mir nicht gut ging. Jetzt erst im Himmel kann ich in der Wahrheit sagen: Es geht mir gut. Was uns vor einigen Jahren in der Volksmission der Pater gesagt hat über die Freuden des Himmels, lautete damals recht gut und schön, war aber noch gar nichts. In Wirklichkeit ist es viel schöner. Ihr Menschen auf der Welt könnt Euch überhaupt keinen Begriff machen von der Pracht und dem Glanz und den Freuden des Himmels. Ihr hattet gewünscht, ich möchte vom Kriege heimkehren und das Siegesfest mitfeiern und Euch dann wieder das Brot backen oder zur Fabrik gehen und Euch Geld verdienen helfen. Ich sage Euch aber, was der Heiland vor der Himmelfahrt seinen Jüngern gesagt hat: Es ist gut für Euch, daß ich gegangen bin. Im Himmel kann ich Euch viel mehr nützen als auf der Welt. Und was soll ich dort unten Siegesfeste feiern. Ich habe den Sieg gewonnen für die ganze Ewigkeit. Jeden Tag danke ich der lieben Mutter Gottes auf den Knien, daß sie die tödliche Kugel nicht abgehalten hat von meinem Herzen. Unsern lieben Heiland auf Golgatha hätte sie kaum liebreicher in die Arme schließen können, als wie sie meine Seele hier willkommen geheißen hat. Es war wirklich, wie die heilige Schrift sagt: „Wie einen Menschen, welchen die Mutter tröstet, so will ich Euch trösten", spricht der Herr. Und auch unsere heilige Kirchenpatronin Magdalena war so liebreich und zärtlich um mich in dem Himmel, wie um ihren eigenen Bruder. Um mich braucht Ihr also nicht mehr bekümmert sein!

Aber ich bin gar sehr bekümmert um Euch: Es laufen hier jetzt im Monat Mai am Throne Mariens Berichte ein, die der lieben Mutter Gottes nicht gefallen. Und auch uns Soldaten gefallen sie nicht. Wir müssen hören, daß einige von Euch murren und klagen, weil sie noch immer nicht so viel Brot zu essen bekommen wie früher. Glaubt solche Leute denn, wir Soldaten müßten allein alle Opfer tragen und Ihr könntet es Euch wohl sein lassen, wie in den Tagen des Friedens?

Aber noch Schlimmeres berichten die Engel. Sie sagen: Da drunten gebe es manche, die in toller Vergnügungssucht sich nicht genug tun können, die ein ungebundenes Leben führen und Dinge treiben, die die Schrift nicht einmal dem Namen nach kennen sollte. Wißt Ihr, was man von solchen Menschen im Himmel hält? — Man sagt, das sind Verräter am Vaterland! Die ziehen durch ihr Sündenleben den Zorn Gottes herab aufs Land.

Liebe Eltern! Betet fleißig gemeinsam in der Familie, ich bin dann im Geiste mitten bei Euch. Erziehet meine kleineren Geschwister streng und gut, damit wir einst alle hier wieder beisammen kommen.

Das schreibe ich Euch aus dem Himmel.

Euer Sohn und Bruder."

(Fortsetzung nächsten Sonnabend.)

Arbeitersport

Freie Sportvereinigung 1897. Sonnabend fällt wegen unserer Geselligen Veranstaltung in Bräuers Festsälen, Gabitzstraße, unser Uebungsabend in der Loheschule aus. — **Boxabteilung.** Mittwoch hat alles in der Loheschule zu erscheinen, da Einteilung zu den Mannschaftskämpfen im Boxen für 1928 erfolgt.

Arbeiter-Athleten-Bund, Kreis Schlesien. Der für kommenden Sonntag angesetzte Kreistag beginnt um 9 Uhr vormittags im Zimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses in Breslau. — Vorstandssitzung Sonnabend 19 Uhr, bei Bräuer, Gabitzstraße 22.

Ohlauer Arbeitersport! Am Sonntag spielen auf dem F. T. O.-Platze V.f.R.-Ohlau I, II, und I Jgd. gegen S. V. „Hertha"-Brieg I, II, und I Jgd.. Das Spiel der Jugend steigt um 11 Uhr, II. Mannschaft 12,30 Uhr und anschließend I. Mannschaft.

Mittelschlesien

Bräslauer Brief

Groß-Brassel, 15. Januar 1928.

Lieber Koarle!

Heute hoab ich oan dich moal ärscht ne Froage zu schtälln: Weißt du etwa, wo Petersburg liegt? Die „Schlesische", doas Organ der geistig Oarmen bässern Standes, hoat nämlich berichtet, doaß in „Petersburg vum Kriegsgericht Spione zum Tode verurteilt wordn wären". Un nu hätte ich gerne gewußt, wo doas is. A poare, die ich froagte, soagten mer, doas werd villeicht Leningrad sein. Daber doas gloob ich Länn doch nich, doaß die „Schlesische" die zähn Joahe, die Sowjetrußland beschteht, vaschloafen hoaben sullte, so doaß se nich amoal gemärkt hätten, doaß der Geist Peters ganz ratzekoahl verschwunden is und dafir där vum Lenin in Rußland härrscht.

Bei uns wird's übrigens ooch vum wägen Geist immer scheener. Jetze sind mer glicklich schun so weit, doaß 's Leute gibt, deren greßte Surge es is, wie se ins Gefängnis kummen könnten, un die doch nich reikummen. 'S gibt natirlich ooch welche, die nich rein wullen, und die doch rein missen (die nennt man lleene Sinder), dann gibts welche, die gehären eigentlich rein, wulln aber nich rein kummen, ooch nich rein (die heeßen gewehnlich „Nationalgesinnte"). Also kurz un gutt, woas soagste zu bäm Bericht:

„Der auf der Ziegelgasse 5 wohnhafte Händler Adolf Schubert befindet sich in größter wirtschaftlicher Notlage, aus der er sich keinen anderen Ausweg mehr wußte, als mit Gewalt die Einlieferung in das Polizeigefängnis zu erzwingen. Zu diesem Zweck schlug er in der Nacht zum Donnerstag gegen 4 Uhr morgens mit einem Ziegelstein die große Schaufensterscheibe des Herrenartikelgeschäftes von W. Kramer auf der Schweidnitzer Straße mutwillig und vorsätzlich ein. Als er festgenommen wurde, drohte der Verzweifelte an, weitere strafbare Handlungen verüben zu wollen, wenn er nicht ins Gefängnis gebracht werden würde."

Doa wirschte beschtimmt nich mähr oabschtreiten, doaß där deutsche Geist wieder hochkummt.

Bis nächstesmoal mit bästen Grißen und hot Front

Dei Paule.

Canth. Mordversuch und Selbstmord. Der 29 Jahre alte Nachtwächter Rogol in Groß-Schottgau gab auf seine Ehefrau fünf Schüsse ab, die aber fehlgingen. Der Täter flüchtete dann aus der Wohnung und erschoß sich. Schwermut soll Anlaß zu der Tat gegeben haben.

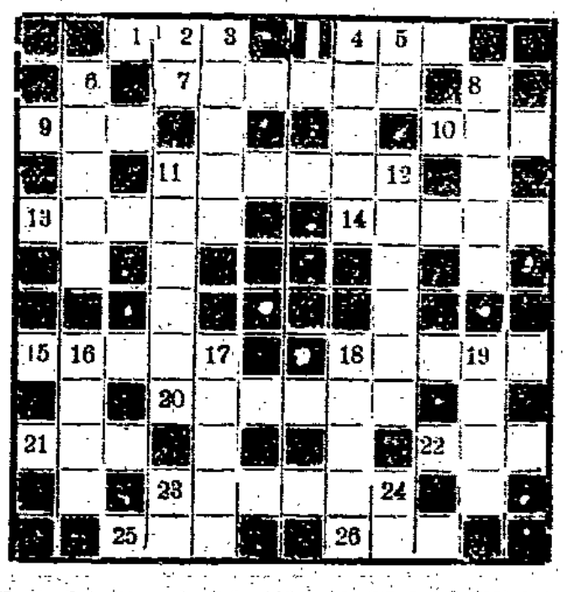
Trebnitz. Doppeltes Unglück. Von schwerem Unglück wurde die Familie des Arbeiters Pipiale in Peterwitz betroffen. Der in hohem Alter stehende Vater erlitt einen Schlaganfall, der eine Lähmung und den Verlust der Sprache zur Folge hatte. An demselben Tage war die Frau Pipiale Treiberin bei einer Hasenjagd, wobei sie von einem Schützen angeschossen wurde. Man schaffte die Frau, der die Schrotkörner in Kopf, Gesicht und Brust gedrungen waren, ins Trebnitzer Johanniter-Krankenhaus, wo sie operiert werden mußte.

Wansen. „Aufstände der Erwerbslosen in Spurwitz." So betitelt das Landratsamt Ohlau folgenden Vorfall: Jeder Erwerbslose brauchte zu den sogenannten „Feiertagen" die paar Hungerpfennige Unterstützung notwendig. Dieser Ansicht war aber nicht der recht reaktionär gesinnte Gemeindevorsteher von Spurwitz. Er provozierte die Erwerbslosen in jeder Beziehung, indem er die ersten Wochen kein Geld von Ohlau anforderte und auf Grund dessen am Wochenende nichts auszahlte. Die Erwerbslosen waren gezwungen, Beschwerde einzureichen und erwirkten in Ohlau, daß bis zur nächsten Auszahlung 600 Mark an die Gemeinde überwiesen würden. Sie erhielten auch den Bescheid, falls der Vorsteher nicht auszahlen könne (er hatte sich extra ein ärztliches Attest über Nervosität ausstellen lassen), sollten ein Schöffe oder die Erwerbslosen selbst auszahlen. Das Geld war da, der Sonnabend kam heran, aber der Vorsteher (der eben vom Felde gekommen war) war krank und konnte nicht auszahlen. Nach telephonischem Anruf des Landrats zahlten sich die Erwerbslosen das Geld selber aus. Der Vorsteher will nunmehr mit den Erwerbslosen nichts mehr zu tun haben und übergab das Auszahlen einem anderen Besitzer, der auch nichts davon wissen will. Diese Woche verzögerte der Vorsteher das Fertigmachen der Auszahlungsbescheinigungen, damit Sonnabend wieder kein Geld zur Auszahlung gelangen kann. Werden nicht durch solche Zustände die Erwerbslosen zum Aeußersten getrieben? Der Vorsteher wagte sogar, gegen die erwerbslosen Arbeiter Anzeige zu erstatten. Es fanden bereits Verhöre durch den Landjäger statt. Wenn sich auch ein Erwerbloser wahrheitsgemäß zu verteidigen sucht, wird er wegen Beleidigung angezeigt. Deshalb, Arbeiter, Erwerbslose, aufgewacht! Nützt auch die nächsten Gemeindewahlen und jagt diese Leute aus ihren Posten!

Münsterberg. Todesfahrt auf dem Motorrad. Der Dentist Kügler aus Deutsch-Jägel wollte die Frau des Musikers Finger aus Schönharte nachts mit dem Motorrade nach Hause fahren. Als sie den Ort Schreibendorf passierten, kam das Motorrad ins Schleudern. Die Frau stürzte vom Rade herunter und war sofort tot. Auch der Fahrer erlitt erhebliche Verletzungen.

Nimptsch. Selbstmord eines Schulknaben. Hier beging der 13 Jahre alte Schulknabe Fleischer in Vogelgesang im Stallgebäude Selbstmord durch Erhängen.

Rätsel-Ecke



Die Worte bedeuten: senkrecht: 2. Fluß in Sibirien, 3. Staat in Nordamerika, 4. Frucht, 5. Vorwort, 6. tierischer Körperteil, 8. Gebäck, 11. Walzerkomponist, 12. Oper von Verdi, 16. Gewürz, 17. Baum, 18. Eiland, 19. Paradies, 23. Nahrungsmittel, 24. italienische Musiknote.

Wagerecht: 1. altes Gewicht, 4. Likörstube, 7. europäische Hauptstadt, 9. Kopfbedeckung, 10. europäische Hauptstadt, 11. Küstensumpf, 13. deutscher Bildhauer, 14. landwirtschaftlicher Begriff, 15. überseeischer Telegraphendraht, 18. Volksstamm, 20. Stadt in Italien, 21. Strom in Afrika, 22. Getränk, 23. Käse, 25. Fragewort, 26. Raubtier.

Rätselauflösung aus Nr. 6

Buchstabenumstellrätsel.

Fraktion, Republik, Offenbach, Hermelin, Eisenbahn, Sinclair, Napoleon, Experiment, Urgroßvater, Europa, Stipendium, Jakobiner, Aprikose, Hannover, Radieschen. — Frohes Neues Jahr!

Verschmelzungsrätsel.

Flammeri, Upsala, Sorbonne, Severing, Ballerine, Astarte, Lauterbach, Lusitania, Kalender, Lustspiel, Usedom, Brentano. — Fußballklub.

Ergänzungsrätsel.

Do—Ra—Hel, Im—Me—Ter, En—Te—Ror, Koh—Le—A, Ul—Me—Chein, Nor—Ne—Bel, Stic—Ge—Ra, Grie—Che—Ops, Er—Na—Tur. — Die Kunst geht nach Brot.

Rundfunkprogramm

Rundfunk-Programm: Breslau (322,6), Gleiwitz (250).

Sonntag, 15. Januar. 11: Evang. Morgenfeier. Altsoli: Elisabeth Böhm. Pastor prim. Müller. Streichorch. ● 12: Gitarre-Kammerkonzert. ● 14: Rätselfunk. ● 14.10: Dipl.-Landwirt Dr. E. Mittelstraß: „Die Maßnahmen zur Verbesserung der Wiesen und Dauerweiden. ● 14.40: Schachfunk. ● 15.20: Reinicke erzählt von „Kai in der Kiste". ● 16: Konzert. Mitw.: Hilde Mendellohn-Kurz (Sopran). Marschner: Duo. „Hans Heiling". — Rubinstein: Arie aus „Der Dämon". — Leoncavallo: Serenade a. „Die Medici". — Moniuszko: Arie aus „Halka". — d'Albert: Arie aus „Die toten Augen". — Massenet: Melodien a. „Herodias". — Urban: Rhapsodische Fant. — d'Albert: Mittelalterliche Venushymne. — Markt: Wiegenlied. — Wittel: Einmal. — Amadei: Suite Goliardica. ● 18: Gleiwitz: Arienkunde. G. A. Knörzer (Baß). ● 18.50: Gleiwitz: W. Güttler: „Zum Todestage von Philo vom Walde, dem Sänger der schlesischen Heimat." ● 19.20: Prof. Dr. Tomaseth: „Mexiko und der Mexikaner." ● 20: Alfred Kerr liest aus eigenen Werken. Einl. Worte: Dr. Milch. ● 21: Gleiwitz: Deutsche Volkslieder. K. Micus (Tenor). M. Mirus (Sopran). Friedländer: Der hat hingeben. — Schauß: Schön ist die Jugend. — Friedländer: Ich hört ein Sichelein. — Dost: Ein Vöglein singt im Tannenbaum. — Schauß: Spinn, spinn, mein liebes Nanerl. — Jadasohn: Kein Feuer, keine Kohle. — Berger: Und der Hans schleicht umher. Du liegst mir im Herzen. — Friedländer: Ach, wie ist's möglich dann. — Göhler: Du süß' Herze mein. — Schauß: I woas nit, wie mir is. — Berger: Schwefelhölzle. — So geht es im Schmützelputzhäusel. Die Blümelein, sie schlafen. Anschl.: Die Abendberichte. ● 22.30: Tanzmusik.

Montag, 16. Januar. 16.30: Moszkowski-Nachmittag. ● 18: Lehrer Engel: „Der Schulschwänzer". — Margot v. Coester: „Behütete und unbehütete Kinder." — Rektor Herbst: Wohin geht du, Schwacher, nach beendeter Schulzeit. ● 18.50: Dr. Boehlich: Das Erlebnis der Dichtung. ● 19.20: E. Fröhlich: Winterspartfahrten in Schlesien. ● 19.45: E. Landsberg: Blick in die Zeit ● 20.10: Leo Lania: Hinter der Fassade der Wirklichkeit ● 21.10: Gleiwitz: Drei Meister des deutschen Chorliedes. Silcher: Frisch gesungen. Rosestock. Aennchen von Tharau. Der Soldat. — Jüngst: Schwesterlein. Verlornes Lieb'. Fahrende Leut'. — Wohlgemuth: Das stille Tal. Vaterland. Altdeutsches Liebeslied. Wie's daheim war. M.-G.-V. „Liedertafel-Hindenburg". Anschl.: Abendbericht und Bericht des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Dienstag, 17. Januar. 15.45: Kitty Seiffert erzählt Märchen von Marg. Thiele. ● 16.30: Funklapelle. Violine: B. Jantz. ● 18: Dr. med. Pogorschelsky: „Die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit." ● 19: Prof. Dr. F. Landsberger: Dürers Leben. ● 19.30: Berichte über Kunst und Literatur. ● 20.10: Sinfoniekonzert. Leit.: Prof. Dr. Georg Dohrn. Brahms: Serenade A-dur für kleines Orchester. — Reger: Serenade G-dur. (Schles. Landesorch.) Anschl.: Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde.

Mittwoch, 18. Januar. 15.45: Aus Büchern der Zeit. ● 16.30: Werke von Johann Strauß. ● 18: H. Ph. Weitz: Rundfunkliteratur. ● 19: H. Ph. Weitz liest die Erzählung „Rita Oliveda" ● 19.40: Dr. W. v. Grumbkow: „Metternich und seine Zeit" ● 20.20: Moderner Liederabend. Marya Freund (Sopran). Strawinsky: Klosterglocken. — Prokofieff: Lied ohne Worte. — Schönberg: Verlassen. Der Wanderer. Traumleben. Am Wegrand. — Faure: Clair de lune. — Ravel: La flûte enchantée. — Debussy: Le Colloque sentimental. Fantoches. — M. de Falla: Zwei spanische Volkslieder. — Nin: Zwei spanische Volkslieder. Am Flügel: Dr. Rick. ● 21.20: Von der Wiege bis zum Funk. Heitere Begebenheiten von Meyer-Ro. B. H. Fuchs. Dr. E. Rick. Anschl. Abendberichte und Carl Behr: Aufführungen des Breslauer Schauspiels.

Donnerstag, 19. Januar. Musikwerke von Bruno Stürm. ● 18: Helmuth Richter liest aus eigenen Werken. ● 18.30: Ernst Joll: „Volksgesundheit durch Sporterziehung." ● 19.05: Einführung in die Redeschrift. ● 19.35: Englische Lektüre. ● 20.10: „Die Räuber." Von Schiller. Für den Funk bearbeitet von F. W. Bischoff und B. H. Fuchs. Spielleitung: B. H. Fuchs. Franz Moor: P. Barnay. Anschl.: Die Abendberichte und Funkte-Briefkasten. ● 22.30: Tanzmusik auf Schallplatten.

Infolge Stoffandranges muß der „Schlesische Guckkasten" bis Montag zurückgestellt werden.

Beginn: Montag, den 16. Januar, früh 8 Uhr

Köhn

Noch nie so billig

ist die Parole für unseren diesjährigen

JNVENTUR-AUSVERKAUF

Große Posten
Kinderwäsche
Restbestände ehemaßgebenden Wäschefabrik und aussortierte Teile
Serie 5 jetzt 2.45 · Serie 4 jetzt 1.95 · Serie 1 jetzt 58 Pf.
Serie 3 jetzt 1.45 · Serie 2 jetzt 95 Pf.

Tausende Stücke Damenwäsche
aus Musterkollektionen oder aussortierte und angestaubte Teile
Serie 1 jetzt 88 Pf. · Serie 2 jetzt 1.45 · Serie 3 jetzt 1.95 · Serie 4 jetzt 2.75 · Serie 5 jetzt 3.75

Große Posten **Schürzen** ganz bedeut. unter Preis!
Damen-Schürzen
Serie 1 jetzt 78 Pf. · Serie 2 jetzt 1.45 · Serie 3 jetzt 1.95 · Serie 4 jetzt 2.75
Berufs-Mäntel schwarz Satin, jetzt 5.95, weiß Cretonne . . . . . jetzt 4.95

Gr. Posten Taschentücher kleine Fehlstell., weiß und bunt. . . 25, 15 **12** Pf.
Ein Posten Damentücher aus ganz feinem Zephir . . . Stück **35** Pf.
Halbleinene Herrentücher ganz besonders billig . . . . Stück **45** Pf.

Damenhemden aus solidem Wäschestoff, mit Stickerei . . 2.25, 1.65 **95** Pf.
Hemdhosen feinfädiger Wäschestoff, mit reicher Garnierung 2.75, 1.95 **1.45**
Prinzeßröcke mit Stickerei und Spitzengarnitur 3.75, 2.75 **1.95**

Unsere Riesenbestände
in Damen- und Kinder-Konfektion für einen Bruchteil des regulären Wertes!

Mäntel
3 Serien Wintermäntel aus guten Stoffen englischer Art, z. Teil mit Pelzbesatz 14.75, 9.75 **6.90**
3 Serien Wintermäntel Ottomane, in marine u. farbig, mit Plüsch- u. Pelzbesatz, oder englisch gemust. Stoffe mit breitem Pelzbesatz . 24.75, 19.75 **16.75**
3 Serien Wintermäntel schwer. Ottomane, ganz a. Damasséfutter, mit echten Pelzbesätzen, zum großen Teil auf Zwischenfutter . . . . 49.—, 39.75 **29.75**
Ein Posten Mäntel pa. Ottomanestoffe, reine Wolle, in viel. Farb., ganz auf Futter, mit echtem Fuchskragen, z. T. auch mit echtem Silnkskragen, sensationell billig **49.00**
Große Posten Wintermäntel aus prima Ottomane in marine, schwarz u. farbig, mit echtem Pelzkragen, darunter Stücke im Werte bis 125 M., 68.—, 58.— **54.00**
Damen-Mäntel Modellgenre u. Orig.-Modelle, feinste Ausführung, zum gr. Teil m. wertvoll. echt. Füchsen besetzt u. mit reiner Seide gef., 128.—, 98.— **89.00**
Seal-Plüsch-Mäntel ganz auf Futter, jetzt . . 49.—, 39.— **27.50**

Kleider
Große Posten reinwollene Popeline-Kleider in vielen Farben 8.90 **4.90**
Große Posten reinwollene Kleider mit Faltenröcken, z. Teil mit Goldstickerei oder Tressen-Garnitur . . 16.75, 12.90 **10.75**
Frise-Kleider moderne Sportform, Rock und Jumper, in vielen Farben . . . **14.75**
Tanzkleider Crêpe de Chine u. Kunstseide, Taffet, schwarz und farbig . . . 11.75 **8.90**
Nachmittags-Kleider Velouline, Wolle m. Seide, Crêpe Georgette, Crêpe de Chine usw. Früherer Wert bis 89 M. 58.—, 39.—, 29.50 **19.75**
Große Gesellschafts-Kleider Schöpfungen allererster Modehäuser, zum Teil Originalmodelle, bis weit **unter der Hälfte des Wertes!**

Nachthemden mit Stickerei u. Spitzen 3.75, 2.95 **2.25**
Kunstseid. Unterkleider maschenfest, gestreift, fehlerfreie Ware **2.95**
Kunstseidene Complets (Schlüpfer u. Röckchen zusammen), mit Spitze . **8.90**

Große Posten Hüftgürtel leicht angestaubt 1.95, 1.45 **95** Pf.
Strumpfhaltergürtel jetzt . . . 95, 65 **45** Pf.
Büstenhalter Wäschestoff oder Trikot . . . 95, 75 **38** Pf.

Kleiderstoffe
Gr. Posten baumwoll. Mousseline hübsche Druckmust. Meter . . . jetzt 58 **35** Pf.
Waschkunstseide Meter jetzt **Blusenstreifen** **Frotté** graugrundig **58** Pf.
Reinw. Schotten Fresko ca. 100 cm br. Meter jetzt . . . . . **95** Pf.
Reinwoll. Schotten ca. 100 cm breit **1.65**
Wasch-Cord 70 cm br. Meter . . . . . jetzt **1.65**
Popeline Reine Wolle doppeltbreit, viele Farb., Meter jetzt **1.45**
Crêpe de Chine Reine Seide, ca. 100 cm breit, Meter jetzt 3.95 **3.45**
Taffet ca. 65 cm breit **Reinwoll. Schotten** 130 cm breit, Meter jetzt **2.95**
Mantelseide ca. 100 cm breit, Wolle m. Kunstseide **Crêpe Florida** Mtr. jetzt **3.95**

Ein großer Posten
Oberhemden-Stoffe
feinster Zephir und Popeline, mit klein. Fabrikfehlern unter d. Hälfte d. Wertes! Serie 1 Serie 2 . . . 1.45 **98** Pf.

Baumwollwaren
Wäschestoff 80 cm breit, feinfädige und mittelstarke Qualit., Meter . . . jetzt 58 **45** Pf.
Renforcé 80 cm br., für Leibwäsche, Meter. . . jetzt 80 **68** Pf.
Linon für Leib- und Bettwäsche, 130 cm breit . . . 1.45, 95 80 cm br. Mtr. jetzt 85 **58** Pf.
Bettsatin 130 cm br. 1.85, 1.15, 80 cm breit, Mtr. jetzt 1.10 **78** Pf.
Bettzüchen gute, schlesische Strapazier-Qualität, 130 cm br. 1.25, 90 80 cm breit jetzt 75 **58** Pf.
Bettinlett echtrot u. fed.-dicht 130 cm 3.35, 2.65 80 cm br., Mtr. jetzt 2.10 **1.65**
Schürzenstoff 116 cm breit, in vielen Must., Met. jetzt 1.45 **88** Pf.
Hemdenflanelle gut angerauhte Qual. Meter jetzt . 68, 58 **48** Pf.

Mehrere Tausend
Reste und Abschnitte
Wäschestoffe, Linons, Inletts, Schürzenstoffe, Handtücher
Im Preise ganz bedeut. herabgesetzt!

Kinder-Konfektion
Mädchen-Mäntel aus haltbar. Flauschstoff, mit Krimmerbesatz, Größe 60 bis 95 . . jetzt 6.25 **3.95**
Mädchen-Kleider aus kariert. Kleiderst. od. Waschsamt vorrät. f. d. Alt. v. 1 b. 5 J., 5.90, 4.90 Größe 45 . **3.50** Steigerung pro Größe 25 Pf.
Jungmädch.-Kleider Reine Wolle, Größe 95 bis 100. . 12.75, 9.75 **5.90**
Waschsamt-Kittel in Gr. 40-55, durchw. jetzt **3.50**
Knaben-Ulster warme Stoffe, mit Rückengurt od. Ringegurt 18.75, 14.75 **8.75**
Große Posten Anknöpf- und Kittel-Anzüge für Knaben 6.95, 3.75 **2.95**
Knaben-Anzüge gemusterte Stoffe, Sport- oder Schlupfform, für 1 bis 10 Jahre, jetzt . . . 9.75 **7.90**

Blusen
Blusen aus Wollst. gestr. u. einfarb. jetzt 7.90, 5.90 **3.90**
Blusen a. Crêpe de Chine Kunstseide, Trikotcharmeuse usw. 12.75 **9.75**

Morgenröcke
Morgenröcke Welliné, in vielen Farben **2.75**
Morgenröcke molliger Flauschst., gestickt 5.75 **4.65**

Putz
Jugendl. Laufhüte mod. Form., a. Silkina, Velvet und Filzbort **90** Pf.
Frauenhüte aus Filz, Samt und Cylinderplüsch **2.50**
Eleg. Samthüte größtenteils Mod., fesche Form. **4.50**
Kinderkappen aus Velvet und Filztuch, in vielen Farben . . **90** Pf.

Spitzen und Besätze
Westen, Kragen, Jabots Crêpe de Chine, Crêp. Georgett. jetzt 4.95, 3.95, 2.95, 1.95 **95** Pf.
Kleiderspitzen 30-60 cm br. Mtr. 4.95, 3.95, 2.95 25 bis 45 cm breit, Meter **1.95**
Schals Crêpe de Chine u. Kunstseide, St. 3.95, 2.75, 1.85 **95** Pf.

Strümpfe
Damen-Strümpfe Kunstseid., waschb., m. Doppelsohle u. Hochf. 1.45 **88** Pf.
Damen-Strümpfe Waschkunstseide, extraf. mit unmerkl. Schönheitsf. **1.95**
Damen-Strümpfe Bemberg-Waschkunstseide, hochwertige Qual., erste Wahl, Goldstempel **2.95**
Damen-Strümpfe Wolle platt, mit Doppelsohle u. Ferse **1.95**
Herren-Socken neueste Jacquard-Muster 1.75, 1.45 **95** Pf.

Hauswäsche
Bettlaken a. solid. Haustuch, 136×200 cm, jetzt **2.75**
Bettbezug aus Wäschestoff, mit 2 Kissen 80×80 cm . . . . jetzt **4.95**
Küchen-Handtücher Stück . . . jetzt 48 **29** Pf.
Gesichts-Handtücher Dreil, Damast jetzt 78 **58** Pf.

Handschuhe
Dam.-Handschuhe Trikot m. Halbf. 1.25 **70** Pf.
Dam.-Handschuhe Leder imitiert, mit Stulpe . 1.95, 1.50 **95** Pf.
Damen-Handschuhe Glacé-Leder **2.95**
Damen-Handschuhe Echt Nappaleder **3.95**
Herren-Handschuhe Trikot 1.25 **1.15**
Herren-Handschuhe Echt Nappaleder **4.75**

Herren-Konfektion
5 Serien Herren-Ulster moderne Formen und Farben, jetzt 58 48 39 24 **16.75**
5 Serien Herren-Anzüge 1- und 2 reihige Formen . . . jetzt 58 39 29 24 **16.75**
5 Serien Herren-Paletots schwarz, marengo, m. Samtkr., jetzt 68 58 49 37 **24.50**
5 Serien Breeches-Hosen aus Cord- und Fantasiestoffen jetzt 11 9 7 5 **4.50**
5 Serien Herren-Hosen strapazierfähige Qualitäten jetzt 7 5 4 3 **2.45**
5 Serien Windjacken aus imprägnierten Stoffen jetzt 12 9 8 7 **4.90**

Herren-Artikel
Oberhemden Perkal, mit 1 steifen und 1 weichen Kragen . . . **3.95**
Oberhemden Popeline, bedruckt . . **6.90**
Pyjamas aus Batist, mit Besatz od. gestr. Flanell **8.90**
Herrenkragen Leinen, mod. Form. ½ Dtz. **5.50**
Hosenträger Gummi, feste Qual. 1.45, 95 **45** Pf.
Sportmützen für Herren, Skimützen, blau . . . . . 1.25 **95** Pf.
Oberhemden Zephir, Popeline, mod. Karos und Streifen . . **5.90**
Nachthemden m. bunt. Besatz, Geisha- od. Kragenform 3.95 **2.95**
Stehumlegekragen mod. Form, Mako ½ Dtz. **2.50**
Selbstbinder in mod. Must. 2.95, 1.95, 95 **45** Pf.
Herrenhüte unsortiert. Weiten, mod. Formen, Haarfilz 7.90, 6.90, Wollfilz **3.95**
Kindermützen in mod. Ausf. 1.95, 95 **45** Pf.

Schirme
Topschirme Baumwoll-Köper, 12 teilig, moderne Griffe 3.45, **2.95**
Topschirme Halba., fastkantig, mod. Ausführ. 6.90 **4.90**

Wollwaren
Damen-Lumberjacks und Pullover Wolle platt, mit Kunstseide und reine Wolle in versch. Mustern 7.45, 6.90, 5.90 **4.95**
Damen-Jacken mit Plüschbes. 11.75, 8.75 **6.95**
Damen-Lumberjacks und Pullover viele Farben, apart . . 11.75, 10.50 **7.95**
Strick-Kleider für Dam., Lumberjacks od. Pullov. m. Rock 16.75 **14.75**
Kinder-Westen mit Krag., reine Wolle, Gr. 40 Steigerung 50 Pf. **3.25**

Trikotagen
Normal-Hosen für Herren . . . Größe 4 **1.45**
Damen-Schlüpfer mit gerauhtem Futter, Größe 42 . . . . . 2.45 **1.95**
Damen-Schlüpfer gestreift, Kunstseide, mit klein. Schönheitsf. 2.95 **2.45**

Handarbeiten
Quadrate vorgezeichnet 9 Stück **95** Pf.
Tischdecken Indanthren vorgez., 130/160 cm 4.95 130/130 cm **3.95**
Kissen auf Kongreßst. vorgezeichnet beliebt Wollstickerei . . . . . **95** Pf
Küchen-Garnituren 6 teilig, auf grau Schiffleinen vorgezeichnet . . . **5.75**

Bei Einkäufen an mehreren Lägern verlangen Sie bitte ein Sammelbuch

LINDEMANN & CO AG

BRESLAU 1, OHLAUER STRASSE 71-73

Kein Umtausch! Verkauf soweit Vorrat! Änderungen werden berechnet!

Unsterbliche Opfer . . .

Karl Liebknecht

Geboren am 13. August 1871 in Leipzig, Sohn von Wilhelm Liebknecht. Studierte 1890—1893 in Berlin, promovierte 1896, machte 1899 sein Assessorexamen, war 1893/94 Soldat im Gardepionierregiment, ließ sich in Berlin als Rechtsanwalt nieder.

Schon als Student in der sozialistischen Bewegung tätig, trat er dem linken Flügel der Partei bei, wirkte besonders in der Jugend im antemilitaristischen Sinne.

1907. 10. Oktober, erster Hochverratsprozeß gegen Liebknecht wegen antimilitaristischer Propaganda. Urteil: 1½ Jahre Festung.

1909/10 Strafe in der Festung Glatz verbüßt.

1910 in den preußischen Landtag gewählt, mußte zur Teilnahme an den Landtagsverhandlungen aus der Festung beurlaubt werden. Führte im Landtag einen scharfen Kampf gegen das Dreiklassenwahlrecht, Militarismus und Polizeiwirtschaft.

Reformistische Strömungen in der Partei veranlaßten unter der Führung von Rosa Luxemburg die Bildung einer oppositionellen Gruppe, der auch Liebknecht beitrat.

1914, nach Kriegsausbruch, bei der Abstimmung im August im Reichstag über die Kriegskredite enthielt sich Liebknecht der Abstimmung.

1914 im Reichstag zweite Abstimmung der Kriegskredite; Liebknecht stimmt als einziger dagegen. Ungeheurer Tumult im Reichstag; in der bürgerlichen Presse setzt tolle Hetze gegen Liebknecht ein; man verlangt Todesurteil gegen ihn.

1915, 7. Februar, wird Karl Liebknecht als Armierungssoldat eingezogen. Einige Tage vorher hatte die SPD.-Fraktion Liebknecht für sein Verhalten im Reichstag Mißbilligung ausgesprochen. Legien stellte den Antrag auf Ausschluß aus der Partei. Liebknecht schied aus der Fraktion.

Als Armierungssoldat erscheint Liebknecht zu den Reichstagsverhandlungen, hält jedesmal scharfe antimilitaristische Reden, fordert Friedensschluß. Am 1. Januar 1916 wird der Spartakusbund gegründet. Er steht hauptsächlich unter der geistigen Führung Rosa Luxemburgs und der propagandistischen Karl Liebknechts.

1. Mai 1916 Kundgebung auf dem Potsdamer Platz. Karl Liebknecht als Redner demonstriert gegen den Krieg, ruft „Nieder mit der Regierung!", wird verhaftet.

Am 27. Juni Demonstration des Spartakusbundes, nachher geheime Konferenz, von den Gewerkschaftsleitungen sabotiert. Nur einige Betriebe vertreten. Betriebsobleute beschlossen Proteststreik. Am 28. früh traten zunächst die Dreher in den Streik für Liebknecht. Bald hatten sich 55 000 Arbeiter dem Streik angeschlossen. Viele Betriebe erhielten erst Nachricht durch den Streik und schlossen sich am nächsten Tage an. Das war der erste politische Massenstreik in Deutschland. Auch in Braunschweig wurde gestreikt.

23. August. 2. Verhandlung. Urteil 4 Jahre Zuchthaus und Degradierung in die 2. Klasse des Soldatenstandes. Bei der Urteilsverkündung erklärte Liebknecht: „Kein General hat seine Uniform stolzer getragen, wie ich das Zuchthauskleid tragen werde."

1917, 10. Oktober, verurteilt Reichsgericht Karl Liebknecht wegen seiner Schrift „Militarismus und Antimilitarismus" zu 1½ Jahren Festung.

21. Oktober 1918 wird Karl Liebknecht aus dem Zuchthaus entlassen, von der Berliner Arbeiterschaft unter stürmischen Kundgebungen empfangen.

30. Dezember 1918. 1. Parteitag des Spartakusbundes. Lösung von der USPD. wird beschlossen.

Liebknecht entfaltet überall lebhafte Propaganda für den revolutionären Kampf, gegen Kapitulation vor der Bourgeoisie, für Besitzergreifung der politischen Macht.

Sozialdemokratie und Gewerkschaftsleitung hetzen gegen Liebknecht und Rosa Luxemburg.

Januar 1919 setzt sozialdemokratischer Polizeipräsident Eugen Ernst für Verhaftung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts Belohnung aus. Der „Vorwärts" bringt ein Hetzgedicht gegen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Am 14. Januar werden Karl und Rosa von Noske-Offizieren verhaftet, am nächsten Tage Liebknecht angeblich auf der „Flucht" erschossen, Rosa Luxemburg mit Gewehrkolben erschlagen.

Am 25. Januar wurde Liebknechts Leiche zusammen mit 32 anderen Revolutionsopfern unter großer Beteiligung der Berliner Arbeiterschaft auf dem Friedhof in Friedrichsfelde beigesetzt.

Die Mörder Liebknechts sind geflüchtet oder nicht aufzufinden; die intellektuellen Urheber befinden sich in Staatsstellungen und spielen heute noch zum Teil Vertreter der Arbeiterschaft.

Rosa Luxemburg

Geboren am 5. Mai 1871 in Samost, Russisch-Polen. Schon als Gymnasiastin in sozialistischen Zirkeln tätig, mußte mit 18 Jahren, von der Polizei verfolgt, Polen verlassen. Sie geht nach der Schweiz, studiert hier Mathematik, Naturwissenschaften, Nationalökonomie, besonders Karl Marx und die internationale Arbeiterbewegung.

1893 gründete sie mit Leo Jogiches und Marchlewski-Karski zusammen die Sozialistische Partei Polens und Litauens mit kleinen Zirkeln in den verschiedenen Städten. Gleichzeitig Herausgabe der „Sprawa Robotniza" (Arbeitersache). Sie erschien illegal, hielt sich bis 1896. Rosa Luxemburg kämpfte schon damals gegen den Reformismus, der sich auch in der PPS. breitmachte.

1897 promovierte Rosa Luxemburg mit einer Arbeit über die „Industrielle Entwicklung in Polen". Schon vorher hatte sie Anschluß an die deutsche Bewegung gefunden. Seit 1896 schrieb sie in der „Neuen Zeit" für den revolutionären Marxismus, kam sehr schnell in Konflikt mit den führenden Reformisten, vor allem den Gewerkschaftsführern, sie nahm den Kampf auf gegen Bernsteins „Voraussetzungen des Sozialismus". Darüber kam es auch später zum Konflikt und zum Bruch mit Kautsky.

Schriftstellerisch und rednerisch wirkte Rosa für den politischen Massenstreik. Sie bildete 1912 in Berlin mit einer Reihe von Genossen eine oppositionelle Gruppe, die jedoch nur im Rahmen der Partei tätig sein wollte, den Gedanken einer Spaltung ganz bestimmt ablehnte.

Wegen einer Rede in Frankfurt am Main über „Krieg, Militarismus und Arbeiterklasse" wurde Rosa Luxemburg 1912 zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. In ihrer Verteidigungsrede erhob Rosa heftige Anklage gegen den Militarismus.

1914, nach der Kriegskreditbewilligung durch die SPD., nahm Rosa den Kampf gegen die sozialdemokratische Kriegspolitik auf, veröffentlichte mit Mehring und Liebknecht eine Erklärung gegen die Kriegskreditbewilligung.

18. Februar 1915 wird Rosa in Schutzhaft genommen (Schutz für den Staat gegen ihre Antikriegspropaganda). Sie verbüßt dann gleichzeitig ein Jahr Gefängnis, bleibt in Schutzhaft bis zum Kriegsende. Erst am 6. November 1918 verläßt sie das Gefängnis.

Im Gefängnis schrieb Rosa Luxemburg die „Juniusbroschüre", zahlreiche Antikriegsartikel und viele Flugblätter. Ihre Briefe aus dem Gefängnis sind in einer besonderen Sammlung herausgekommen.

1918, sofort nach ihrer Befreiung, gab Rosa mit einigen anderen Genossen die „Rote Fahne" heraus, schrieb darin glänzende Artikel über die Revolution und ihre Bedingungen und über die sozialimperialistischen Verrätereien.

Auf dem Parteitag des Spartakusbundes am 30. Dezember 1918 hielt sie eine große grundsätzliche Rede über die Voraussetzungen des Kampfes. In einer Rede über das Programm und die politische Situation ließ vorausschauendes Erkennen der Entwicklung Rosa u. a. folgenden Satz sagen:

„Gegen diese drohende konterrevolutionäre Macht gibt es kein anderes Mittel, als den Klassenkampf aufs Land hinauszutragen, gegen das Bauerntum das landlose Proletariat und das Kleinbauerntum mobil zu machen."

Obwohl der Parteitag ihr jubelnd beistimmte, waren die Meinungen über den Verlauf der Revolution ganz verschieden.

Grundsätzlich lehnte der Parteitag einmütig die sozialdemokratische Forderung nach einer Nationalversammlung ab. Mit einer kleinen Gruppe kämpfte Rosa dann aber vergeblich für einen Beschluß, sich trotz grundsätzlicher Ablehnung der Nationalversammlung an den Wahlen zu dieser Körperschaft zu beteiligen.

Im Januar 1919 verzeichnete die offizielle und inoffizielle Reaktion in Deutschland ihren größten Sieg. Der revolutionäre Geist Rosas, der revolutionäre Kämpferwille Karl Liebknechts wurden ausgelöscht. Am 14. Januar Verhaftung, am nächsten Tage Ermordung dieser beiden vorbildlichsten revolutionären Kämpfernaturen. Die Konterrevolution hatte der revolutionären Bewegung tatsächlich das Haupt abgeschlagen.

Maßlos der Haß gegen Rosa Luxemburg. Liebknecht wurde hinterhältig erschossen, die Leiche ließ man liegen. Rosa wurde in bestialischer Weise mit Gewehrkolben erschlagen. Das genügte den Mördern nicht. Noch an der Leiche mußte man die Wut auslassen. Man warf sie in den Landwehrkanal. Erst am 31. Mai wurde Rosas Leiche aufgefunden. Am 13. Juni hat man sie auf dem Friedhof Friedrichsfelde neben Karl Liebknecht beerdigt. Die Mörder Rosas erfreuen sich in der Republik hohen Ansehens.

Januartage

Der Fahnenträger.

Ganz jung war ich in der Bewegung. Eben aus der Schule gekommen. Der erste Unternehmer, bei dem ich schuftete, fühlte sich wenige Tage nach der Novemberrevolution schon wieder so stark, daß er mich für meine Agitation unter seinen Lehrlingen kurzerhand auf die Straße pfefferte.

Januartage. — Die „Volksregierung" des Württemberger Ländchens — an der Spitze der alte Blos, im übrigen auch sonst noch sozialdemokratische, demokratische, ja sogar zentrümliche Glanznummern aufweisend — hatte sich vor den demonstrierenden Arbeitern und Soldaten in den eben fertiggestellten neuen Bahnhofsturm von Stuttgart zurückgezogen und diesen wie eine Festung ausgebaut. Dafür war reaktionären Offizieren der Auftrag gegeben, auf den Straßen für „Ruhe und Ordnung" zu sorgen. Mit Freuden und unter dem Beifallsgeschrei der sozialdemokratischen Presse holten diese denn auch allerlei Gesindel, geschworene Arbeiterfeinde, Tübinger Studenten und die Bürgerwehr zusammen — gegen „Spartakus".

Wir standen auf der Straße. Die Kämpfe in Berlin und anderswo gegen die Provokationen der sozialdemokratischen Reichs- und Länderregierungen hatten auch nach Stuttgart übergegriffen. — Ein kleines Häuflein, ein paar Dutzend Arbeiter und Arbeiterinnen, eine große Gruppe Jugendlicher — ein paar Soldaten. Wenige waren bewaffnet. Zwei, drei Kisten Handgranaten wurden für den Notfall sorgfältig gehütet.

Und doch — so klein das Häuflein war, so stark um uns in den anliegenden Straßen die Reihen der unter Schwarzweißrot und Schwarzrotgold gegen uns Marschierenden anwuchsen, die provozierenden schwerbewaffneten Landsknechte der „Volksregierung" frecher und frecher wurden — etwas hielt uns zusammen.

Eien große rote Fahne wehte über uns. Schmucklos, zerrissen — Flintenschüsse hatten ihr weiches Tuch durchbohrt. Dick und roh war der Fahnenschaft. Ein Junger trug die Fahne. War wohl einer der letzten gewesen, der von den Krallen des zusammenbrechenden deutschen Militarismus noch gepackt und zur Abschlachtung transportiert wurde. Jetzt stand er in dem grauen regnerischen Januartag mit uns auf der Straße und trug stolz die Fahne, die graue Mütze schief übers Ohr gezogen, den Revolver im Gürtel. Wie eine Mauer standen wir um sie und wie ein Löwe verteidigte er das rote Tuch, wo wir mit den für „Ruhe und Ordnung" demonstrierenden Bürgern ins Handgemnge kamen. Das werde ich nie vergessen — wie er furchtlos uns vorausging mit dem Zeichen unseres Kampfes. Wie er uns begeisterte, mitriß und ausharren hieß, als uns viele, viele schon verlassen hatten. Wie er uns Mut gab. Heute noch denke ich oft an den jungen Fahnenträger und wie eine Verkörperung der jungen sieghaften Kraft des Proletariats dünkt er mir.

Der Kampf um die Zeitung.

Nicht um ein „Vorwärts"-Gebäude oder das Mosse-haus kämpften wir in unserer Stadt. Unser Kampf war kleiner. Ueberschüttet wurden die Arbeiter mit der sozialdemokratischen und bürgerlichen Lügenpresse. „Plünderungen durch die Spartakisten" — „Polizeibeamte durch Spartakusleute geblendet und bestialisch mißhandelt" — „Liebknecht hetze gegen die junge Freiheit" — so heulte die ganze gegenrevolutionäre Presse in ihren Schlagzeilen. Sie, die im November tagelang Kratzfüße vor den Arbeitern gemacht hatte.

Wie schmutziges Wasser krochen diese Verleumdungen und Lügen durch die Straßen, bis in die Wohnbezirke der Arbeiter hinein. Nur in den Betrieben konnte dieser schmutzigen Flut noch Einhalt geboten werden. Zu schwach waren die Wenigen des Spartakusbundes und der revolutionären Jugend im Kampfe gegen diese Dreckschleudern, die die revolutionäre Gruppe für die Maschinengewehre der Reaktion sturmreif machen sollten. Und die Massen waren ja so hilflos. Spürten, daß der Verrat im Gange ist und ließen sich doch, da jede revolutionäre Erfahrung fehlte — in die Arme der Konterrevolution oder der Lethargie — was dasselbe bedeutet — jagen.

Eine treue Helferin war damals auch für uns die „Rote Fahne". War sie doch neben einem unregelmäßig erscheinenden kleinen Blättchen und neben täglichen Versammlungen das einzige, was wir den Lügen entgegenzusetzen hatten. Jedes Stück war uns deswegen kostbar. Jeder beteiligte sich an ihrem Vertrieb. In die Betriebe kam sie, auf der Straße wurde sie verkauft. Wütend wurden die Zeitung und ihre Verbreiter deshalb auch verfolgt. Oft entspann sich ein Kampf um die Zeitungspakete. Eine Gruppe Unentwegter, Matrosen, Jugendliche, nahmen sie an einer Hintertür des Bahnhofes von Bahnbeamten, die mit uns im Bunde waren, in Empfang und brachten sie unversehrt durch weiße Patrouillen zur Verteilungsstelle. Manchmal setzte es harte Kämpfe darum. Immer neue Seitenwege mußten gesucht werden, um durchzukommen, manchmal mußte das „Ueberfallkommando" — eine an der Verteilungsstelle wartende Gruppe — alarmiert werden.

Beim Straßenverkauf wurden wir angegriffen. Ich stehe an einem Verkehrspunkt der Stadt. Die ersten 50 Zeitungen sind verkauft. Man hat mir einen neuen Packen gebracht. Da kommt einer angerannt. — Atemlos keucht er: „Am Schloßplatz haben sie unsere Zeitungen verbrannt und Karl verprügelt — — gleich werden sie hier sein!"

Mit „Deutschland, Deutschland über alles" kommen sie schon die Straße herauf. Eine Gruppe bürgerlicher Rob und Studenten. Schnell werden die Zeitungen an die wenigen Genossen in der Nähe verteilt — jeder ein paar und dann ab und in den Nebenstraßen verkauft. — Sie sollen keine einzige Zeitung bekommen.

Sie haben sie uns umgebracht.

Die revolutionären Arbeiter sind niedergeschlagen. Nicht nur in Berlin. Auch in unserer Stadt, und Blos thront noch immer im Bahnhofsturm. Er in den oberen Stockwerken, einen Stock tiefer hausen die Studentenkompanien und ganz unten sind ein paar stinkende Löcher, in die man die verhafteten Aebeiter wirft.

In einem Arbeiterviertel. — Alles ruhig. Ein paar Gruppen stehen diskutierend. Laut heulend kommt eine Arbeiterfrau die breite Straße entlang — aus dem Zentrum der Stadt. — Kommt bei einer Gruppe an. Wird umringt! „Sie haben sie uns umgebracht! Was? Wo?" die Wange geklebt. „Wen haben sie umgebracht? Eine Haarsträhne hängt ihr über das Gesicht, von den Tränen angebracht!" Wie ein Bellen kommt es zwischen den Zähnen hervor. Fragenden, zu denen andere getreten sind. „Karl Liebknecht und Rosa — —! — — Heute steht es in der Zeitung!" bringt sie stoßweise hervor. „Die Hunde! Die Mörder — — jetzt freuen sie sich alle darüber — die Bürger und die sozialdemokratischen Bonzen am meisten!" — — „Alle sind sie mitschuldig daran — alle! Alle haben sie mitgeholfen!" Drohend schüttelt sie die Faust gegen die Stadt. „Aber wartet nur! Das habt ihr nicht umsonst getan!" Die anderen schweigen. Aber Zähne werden zusammengebissen und Fäuste ballen sich — und über allem weht noch immer unsere Fahne.

Fortsetzung von „Kutte und Krummstab" heute Seite 11.

Sozialpolitischer Rundschau

Aus — Theorie — und — Praxis.

Die Rechte des unehelichen Kindes

Im Artikel 121 der Reichsverfassung wird etwas Selbstverständliches in einem lächerlich-feierlichen Tone ausgesprochen: „Den unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen wie den ehelichen Kindern". Als muß der vernünftige Mensch sich denken, hat es jetzt ein Ende mit allen wirtschaftlichen und „moralischen" Zurücksetzungen des unehelichen Kindes. Aber dann guckt er sich die Zustände in unserer Republik an und sieht, daß also die Entrechtung der unehelichen Kinder jenem großartigen Verfassungsartikel zum Trotz fortbesteht. Es wäre aber natürlich geradezu hochverräterisch anzunehmen, die Verfassungsartikel ständen nur auf dem Papier, — nein, man muß sie nur richtig auslegen. Und zu „vernünftiger Auslegung" bezahlen wir mit unseren Steuergroschen die rechtsgelehrten Professoren, die sich schon 1919 einig waren: Dieser Artikel 121 ist nur eine Richtlinie, falls mal künftig das Familienrecht geändert werden sollte. Staatsrechtsprofessor Anschütz in Heidelberg begnügt sich aber nicht nur mit der Feststellung. Die bisherigen Gesetze über die Rechtsverhältnisse der unehelichen Kinder bleiben vorerst bestehen" (vorerst — das heißt: bis zur nächsten wirklichen Revolution), und ferner „sei eine absolute Gleichstellung mit den unehelichen Kindern nicht beabsichtigt". Wollte man also künftig im Parlament etwa mit dem verbrecherischen Unfug aufräumen, der die Geburt eines Kindes mit zweierlei Maß mißt, je nachdem die Mutter zuvor die Gebühren ans Standesamt bezahlt hat oder nicht, wollte man auf parlamentarischem Wege die Rechtssätze radikal wegräumen, durch die eine ausgesprochene Klassenmoral sich nicht nur an den „schuldigen gefallenen" Müttern, sondern an den „unschuldigen" Kindern austobt, dann wäre nach der vorsorglichen „Auslegung" des demokratischen Herrn Professors und seiner schwarzweißroten Kollegen dafür eine zwei Drittel-Majorität erforderlich. Denn die Richtlinie des Artikels 121 gestatte nur kleine Ausbesserungen: grundsätzliche Gleichstellung aller Menschenkinder ginge gegen einen anderen Verfassungssatz, Art. 119: „Die Ehe steht als Grundlage des Familienlebens und der Erhaltung und Vermehrung der Nation unter dem besonderen Schutz der Verfassung.

Das uneheliche Kind nicht mit seinem Vater verwandt

Trotz aller Redereien in Weimar ist alles beim Alten geblieben. Heute wie je ist das uneheliche Kind im „Rechtssinne" nicht mit seinem Vater verwandt, sondern nur mit seiner Mutter und ihren Verwandten. Heute noch trägt das Kind den Mädchennamen der Mutter und nicht des Vaters; nur, wenn sich die Mutter mit einem anderen als dem Erzeuger verheiratet, kann der Stiefvater mit ihrer und des Kindes Einwilligung diesem seinen Namen erteilen, um so den „Makel" äußerlich zuzudecken. Weitere Wirkungen hat diese Namengebung nicht. Der Stiefvater hat keine elterliche Gewalt über das Kind, das Kind gegen ihn keinen Unterhaltungsanspruch und kein Erbrecht. Aber, was noch toller ist und selbst die milderen bürgerlichen Frauenrechtlerinnen in Harnisch bringt, auch die uneheliche Mutter hat keine elterliche Gewalt über das Kind. Das uneheliche Kind erhält vielmehr einen Vormund und der Gesetzgeber ist nun allerdings so nett, zuzulassen, daß auch die Mutter und sogar vor dem Großvater zum Vormund bestellt werden kann.

Feststellung der Vaterschaft

Nun hängen die Nürnberger bekanntlich nur den, den sie haben und es ist nicht immer leicht, den unehelichen Vater festzustellen. Als unehelicher Vater gilt, wer der Mutter vom 181. bis zum 302. Tage vor der Geburt beigewohnt hat (§ 1717). Die Geschwängerte braucht also nur nachzuweisen, daß der auf Unterhalt verklagte Mann mit ihr in der gesetzlich abgegrenzten Empfängniszeit verkehrt hat und schon muß er verurteilt werden. Müßte er, wenn ihm nicht das Recht zugestanden wäre, jene „Vermutung" zu entkräften. Er kann das, indem er den Beweis erbringt, daß das Kind offenbar aus jenem Verkehr unmöglich stammen kann (z. B. Schwangerschaft der Mutter schon zur Zeit der Beiwohnung, Zeugungsunfähigkeit seinerseits oder ähnliches) aber auch durch den einfachen Nachweis, daß auch ein anderer in der fraglichen Zeit mit der Mutter verkehrt hat. Der Einspruch ist nur ungültig, wenn aus dem anderen Beischlaf der Frau das Kind offenbar nicht stammen kann (nachweisliche Schwangerschaft der Mutter schon vor dem Geschlechtsverkehr mit dem zweiten Mann), oder wenn der Beklagte trotz mehrfachen Verkehrs der Mutter seine Vaterschaft nach der Geburt des Kindes in öffentlicher Urkunde anerkannt hat. Er kann diese Erklärung aber wegen Irrtums, Drohung oder Betrug, falls so etwas vorgekommen ist, anfechten und dann doch die sogenannte „Einrede des Mehrverkehrs" erheben.

Kein Erbrecht

Das uneheliche Kind hat auch heute noch kein Erbrecht gegen seinen (oft reichen) Vater. Die positiven Wirkungen der unehelichen Vaterschaft beschränken sich auf ein Eheverbot (heiratet der uneheliche Vater seine Tochter trotz des Verbots, so ist diese Ehe nichtig) ferner auf den Unterhaltungsanspruch und die Möglichkeit der Legitimation. Ueber beides noch ein kurzer Bericht der bestehenden Rechtsverhältnisse.

Unterhaltungsanspruch

Der Unterhaltungsanspruch umfaßt den Lebensbedarf des Mündels, die Kosten der Erziehung und Berufsvorbildung, gemessen an der Lebensstellung der Mutter, jedoch regelmäßig nicht über das vollendete 16. Lebensjahr hinaus. Anders nur, wenn das Kind infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande ist, sich selbst zu unterhalten. Diese außerordentliche Unterhaltungspflicht ist nach ständiger Praxis der Gerichte aber eine Seltenheit. Die Regel bildet der durch § 1708 BGB. geschaffene Zustand, der die Kinder proletarischer Mütter und kapitalkräftiger Väter automatisch proletarisiert. Der Unterhalt ist als Geldrente drei Monate im Voraus zu entrichten. Er kann auch für die Vergangenheit verlangt werden. Die Mündelmutter, falls sie zum Vormund ihres Kindes bestellt worden ist, sonst dieser, klagt ihn als gesetzlicher Vertreter bei dem Gericht des väterlichen Wohnsitzes ein. Zur Erlangung des Armenrechtes, das vorläufige Befreiung von allen Prozeßkosten mit sich bringt, ist die Vorlage eines Armutzeugnisses hier nicht erforderlich (§ 118 II ZPO.). Stirbt das Kind, so hat der Vater nur noch die rückständigen und die gerade fälligen Unterhaltungskosten zu zahlen. Im übrigen erlischt die Unterhaltungspflicht. Nicht so, wenn der Vater stirbt, ehe das Kind sein 16. Jahr vollendet hat, vielmehr muß dann der Erbe den Unterhalt weiterzahlen: er hat allerdings wahlweise die Möglichkeit, das Kind mit dem Betrag abzufinden, den es als Pflichtteil bekommen hätte, wenn es ehelich gewesen wäre. Der Pflichtteil beträgt die Hälfte des gesetzlichen Erbteils. Wie hoch dieser ist, hängt vom Verwandtschaftsgrad und von der Zahl sonstiger gesetzlicher Erben ab und ist also nur von Fall zu Fall zu sagen. Mit Genehmigung des Vormundschaftsgerichtes kann übrigens auch der Vater mit seinem unehelichen Kind bezw. mit dessen Vormund Vereinbarungen über den zukünftigen Unterhalt, über eine einmalige Abfindung treffen und nur ein unentgeltlicher Verzicht auf den Unterhalt ist nichtig (§ 171 BGB.) Sehr häufig wird die proletarische Mündelmutter als Vormund ihres Kindes sich mit einer scheinbar großen Summe abfinden lassen und dann nach ein paar Jahren mit ihrem Kind vor dem Nichts stehen. Besonders aber, wenn die Mutter nicht selber Vormund ihres Kindes ist, wird sie sich nicht auf die Kontrolle des Vormundschaftsgerichts verlassen dürfen, sondern alles tun müssen, den gesetzlichen Vertreter ihres Kindes vor Abfindungsmanövern zurückhalten. Zahlt der Vater nachher nicht mehr, ist sie selbst und nicht ihre Verwandten verpflichtet, für den Unterhalt des Kindes zu sorgen. Die Verwandten des unehelichen Vaters trifft diese Pflicht nicht.

Für sich selbst kann die außereheliche Mutter vom Schwängerer nur die Entbindungskosten, die Kosten des Unterhalts für die ersten sechs Wochen nach der Entbindung und etwa die noch durch Schwangerschaft und Entbindung notwendig gewordenen Arztkosten verlangen. Ihr Anspruch verjährt bereits in vier Jahren nach Ablauf der Sechswochenfrist. Wichtig ist das Recht, das § 1716 der Mutter gibt: sie kann den Erlaß einer einmaligen Verfügung beantragen, daß der Vater den Unterhalt für die ersten drei Monate und den gewöhnlichen Betrag der Entbindungs- und Sechswochenkosten alsbald nach der Geburt an die Mutter oder den Vormund zu zahlen und den Betrag angemessene Zeit vor der Geburt zu hinterlegen habe.

Muckrige Durchschnittsmoral und Unbescholtenheit

Natürlich hat sie weitergehende Schadenersatzansprüche, falls sie durch Hinterlist, Drohung oder unter Mißbrauch eines Abhängigkeitsverhältnisses „zur Gestattung der außerehelichen Beiwohnung bestimmt" wurde (§ 825 BGB.), oder, falls sie als „unbescholtene Verlobte ihrem Verlobten die Beiwohnung gestattet hat" und dieser nachher ohne wichtigen Grund zum Rücktritt schuldhaft gegeben hat (§ 1300 BGB.). Doch wird hier der muckrigen Durchschnittsmoral der bürgerlichen Republik entsprechend, der Begriff der „Unbescholtenheit" sehr streng gehandhabt und in der Regel mindestens verlangt, daß die Braut bis zum Beischlaf mit ihrem Verlobten Jungfrau war. Diese Ansprüche der Mutter selbst gehören übrigens unter allen Umständen vor das örtlich zuständige Amtsgericht (§ 23,2 GVG.), und hier ist übrigens zur Erlangung des Armenrechts die Beibringung eines behördlichen „Armutszeugnisses" erforderlich.

Legitimation

Schließlich ist noch die Möglichkeit der sogenannten Legitimation gegeben. Dabei handelt es sich um folgendes: Der Vater des unehelichen Kindes heiratet später die Mutter. In diesem Fall wird das Kind kraft Gesetzes (§ 1719) ehelich. Diese Wirkung erstreckt sich auch auf seine Kinder. Heiratet z. B. ein Mann im Alter von 40 Jahren ein Mädel, das er vor 20 Jahren geschwängert hat und ist das hieraus hervorgegangene uneheliche Kind als 19jähriges Mädel selbst Mutter eines Kindes geworden, so ist der Mann durch die Eheschließung Großvater dieses Kindes mit allen Rechten und Pflichten.) — Ferner kann aber auch ein uneheliches Kind die Rechte ehelicher Geburt „verliehen" erhalten, wenn die Eheschließung mit der Mutter (z. B. wegen Todes) unmöglich ist, „oder dem Vater nicht zugemutet werden kann" (z. B. weil er Pastor und sie Protistuierte ist.) Die Ehelichkeitserklärung setzt allerdings eine Menge voraus: einen Antrag des Vaters, Einwilligung des Kindes, ferner der Mutter, wenn das Kind noch nicht 21 Jahre alt ist und der Ehefrau des Vaters, falls dieser verheiratet ist, — alles gerichtlich oder notariell beurkundet. In Preußen entscheidet über den Antrag, nach Vorbereitung durch das zuständige Amtsgericht, der Justizminister — er kann nach § 1734 einen Antrag aus beliebigen Gründen ablehnen. Bewilligt er ihn, so erlangt das Kind die Stellung eines ehelichen Kindes aber nur dem Vater selbst, nicht auch seinen Verwandten gegenüber. Personensorge und Unterhaltungspflicht gehen auf den Vater über.

Das sind die „Rechte" des unehelichen Kindes. Fast jede der geltenden Bestimmungen spiegelt die Moral und den kapitalistischen Klassencharakter des bürgerlichen „Rechtsstaates" wieder.

Dr. Alfons Steiniger.

Fürsorge — wie sie ist

Elisabeth Modrow aus Magdeburg war nach dem Tode der Mutter vom Jugendamt Magdeburg in das Schwesternheim „Martinsstift" in Borsdorf bei Leipzig gebracht. Hier sollte das Mädchen zu einem ordentlichen Menschen erzogen werden. Wie die Erziehung vor sich ging, dafür Nachstehendes: Die Behandlung in diesem Schwesternheim war die denkbar schlechteste. Viel gemeine Schimpfworte, gewiß nicht dazu angetan, dem Mädel

einen höheren Bildungsgrad oder sittliches Empfinden beizubringen. Der Bruder besuchte seine Schwester mehrere Male und trug dabei das rote Frontkämpferabzeichen. Als er fort war, fragte die Schwester, was das für ein Abzeichen war. Auf die Erwiderung des Mädchens, daß dieses das Abzeichen der Roten Frontkämpfer sei, sagte die Hausmutter der Anstalt: „Mit solch roter Bande mußt Du Dich auch noch gerade einlassen, dann bist Du weit genug gesunken. Die Kommunisten sind ja nur die Leute, die die Menschen auf schlechte Wege bringen".

Man verlangte von dem Mädel, daß es dem Bruder schreiben soll, er möge der Partei und solchen Hetzern den Rücken kehren und sich Gott zuwenden. Weil das Mädel dieses Verlangen nicht erfüllte, wurde die Behandlung noch strenger als vordem. Allerhand Schikanen war sie fortan ausgesetzt und bei der schweren Arbeit, Wäschewaschen und 1½ Zentner schwere Säcke tragen, wurde es gedrieselt. Sogar Schläge gab es bei der schweren Arbeit, 6 bis 8 Wochen Zelle oder Straikirchgang. Dabei war Vorschrift, daß das Zeug links angezogen wurde.

Als das Mädel es nicht mehr aushalten konnte, schrieb es heimlich an den Bruder. Dieser eilte nun sofort zur Anstalt. Erst als er sich gar nicht abweisen ließ fand er Einlaß. Er stellte die Schwester zur Rede und ging, in dem Glauben, daß nun die Behandlung seiner Schwester eine bessere würde. Seine Schwester wurde sofort zur Hausmutter gerufen und scharf angehaucht. „Wenn auch Dein Bruder schon von Gotteswegen abgegangen ist, so ist Dir doch noch zu helfen", sagte die Hausmutter, „Du kommst zu einem Bauern und der wird Dir schon die Beine lang machen und dafür sorgen, daß Dein faules Fleisch abgetragen wird". Die Drohung wurde auch wahr gemacht. Bei dem Bauern wurde von 4 Uhr früh bis abends 11 Uhr gearbeitet. Obwohl das Mädchen nichts davon verstand mußte es doch heran und landwirtschaftliche Arbeiten verrichten. Die zu verrichtenden Arbeiten wurden einmal gezeigt und dann mußte sie jeder nachmachen können. Wer es nicht fertigbrachte, bekam Schläge. So stark wurde geschlagen, daß das Blut aus Mund und Nase kam. Man sagte den Mädels, daß sie nur zu faul seien, die Arbeit zu verrichten. Weiter sagte man ihnen, daß sie nur „auf andere Art" sich Geld verdienen könnten.

Da die Behandlung immer unerträglicher wurde, drohte das Mädel, daß es sich erhängen wolle. Jetzt wurde dem Bruder endlich erlaubt, seine Schwester aus der Anstalt nach Hause zu holen.

Selbstverständlich legten die Schwestern großen Wert auf die Frömmigkeit. Sie zwingen jeden Insassen, der einen Brief an die Angehörigen schreibt, folgendes Kärtchen mit einzulegen:

„Seid ihr auch geduldig und stärkt eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe." Jak. 5,8.

„Habt einerlei Sinn untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen." Röm. 12, 16.

„Je kleiner ich, je größer Du, Herr Jesus mach mich klein."

In Demut will man die Mädels erziehen, willige Arbeitssklaven aus ihnen machen. Man soll sich statt der Aushändigung dieser Sprüche lieber für der besseren Behandlung der Kinder einsetzen, die dem Schwesternheim zur Pflege und zur Erziehung übergeben sind.

Die Arbeiterwohlfahrt lernt um

Vor wenigen Jahren konnte der Parteivorstand der SPD. sich nicht genug tun in der Verurteilung und Bekämpfung der IAH. als eine überflüssige Organisation. Der SPD.-Parteivorstand hat indessen umgelernt und versucht, durch eine eigene sozialdemokratische Arbeiterhilfe auch auf dem sozialpolitischen Gebiet die proletarische Einheitsfront zu zerschlagen.

Bis vor kurzer Zeit hat aber der SPD.-Parteivorstand und die Arbeiterwohlfahrt so getan, als wenn sie sich lediglich darauf beschränken würden, kleinbürgerliche Kinderhilfe in den Wohlfahrtsämtern zu treiben.

Wie in früheren Jahren wurden von beiden Institutionen fortgesetzt der IAH. der große

Du versuchst

vergeblich Abhilfe, wenn du allein kämpfst. Die IAH. wirbt vom 1. bis 15. Februar neue Mitglieder. — Trete ein in den Bund der Freunde der IAH.

Vorwurf gemacht, daß sie sich an den heiligen Prinzipien der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung vergehe, weil sie bei den großen Streiks mit Hilfsaktionen eingreift. Man behauptet, daß damit die schlimmste Schädigung der Gewerkschaften eintrete und die IAH. eine Art Gewerkschaftsersatz geworden sei.

Das Interessanteste ist jetzt, festzustellen, daß die Arbeiterwohlfahrt, nur um die Konkurrenz gegen die IAH. zu halten, ebenfalls dazu übergegangen ist, in Wirtschaftskämpfen einzugreifen.

U. a. brachte der „Vorwärts" vom 3. Dezember einen Aufruf der Arbeiterwohlfahrt zwecks Sammlung von Kleidern und Lebensmitteln für die ausgesperrten Tabakarbeiter. In Schönek in Sachsen werden bereits Kinder der Tabakarbeiter verschickt.

Der „Vorwärts" denkt, wenn zwei dasselbe tun, ist es noch lange nicht dasselbe. Wenn die IAH. ihre selbstverständliche proletarische Solidaritätspflicht erfüllt, ist es kommunistische Zersetzungsarbeit. Wenn es die sozialdemokratische Arbeiterwohlfahrt tut, ist es richtig und gewerkschaftsfördernd.

Das demagogische Manöver dürfte kaum bei den breiten Massen Gehör finden.

Nun erst recht: Internationale Arbeiter-Hilfe.

Werdet Mitglieder der IAH.

Internationale Politik

Außenpolitische Wochenschau

Frankreich und Amerika
Italien und Jugoslawien — Polen und Litauen
Die Vereinigten Staaten in Mittelamerika

Die französische Regierung hat die amerikanische Note, die wir in unserer letzten Wochenschau besprachen, so beantwortet, wie man erwarten konnte: nachdem der amerikanische Imperialismus es endgültig abgelehnt hatte, unter dem Titel des „Friedenspaktes" eine französische Hegemonie in Europa zu garantieren und Frankreich für alle Fälle seine wohlwollende Neutralität zuzusichern, blieb der französischen Regierung gar nichts anderes übrig, als diesen „Friedenspakt" möglichst unschuldig zu einem möglichst nichtssagenden Blatt Papier zu machen. Und so antwortete Briand auf den amerikanischen Vorschlag, nicht nur zwischen Frankreich und Amerika, sondern zwischen allen Mächten auf den Krieg als Entscheidungsmittel von Konflikten zu verzichten, mit der sehr verbindlichen Erklärung, daß sich ein solcher Verzicht natürlich nur auf Angriffs-Kriege beziehen könne. Aber selbst bürgerliche Blätter haben die Frage aufgeworfen, welche imperialistische Macht schon je einen Angriffskrieg in dem Sinne geführt habe, daß sie sich offen zu ihm bekannte, — und zum Ueberdruß hat die französische Presse ausdrücklich die Note in dem Sinne erläutert, daß natürlich nicht nur die aus den Völkerbundsverpflichtungen Frankreichs, sondern auch die aus seinen europäischen Bündnisverträgen sich ergebenden Kriege, als Verteidigungskriege anzusehen seien. Unter diesen Umständen kann dann Frankreich freilich auf Angriffskriege verzichten, — ohne seine Freiheit, praktisch mögliche Kriege zu führen, auch nur im geringsten zu beeinträchtigen. Die ganze Debatte wird nun wohl, wie amerikanische Blätter andeuten, mit dem Abschluß eines Vertrages enden, der zwar die obligatorische Schiedsgerichtbarkeit zwischen Frankreich und Amerika vorsieht, von dieser Verpflichtung zur gütlichen Austragung von Streitigkeiten aber einerseits „alle Fragen der Monroedoktrin" — also die gesamte mittel- und südamerikanische Politik des amerikanischen Imperialismus — und andererseits „alle sich aus den europäischen Verpflichtungen Frankreichs ergebenden Fragen" — also sämtliche praktischen Probleme des französischen Imperialismus — also auf beiden Seiten alle überhaupt denkbaren Konfliktsmöglichkeiten ausnimmt. Oder sollte etwa ein französisch-amerikanischer Krieg über chinesischen oder persischen Problemen ausbrechen? Dieser inhaltlose „Friedenspakt", über den nun in Washington verhandelt wird, ist insofern interessant, als er ein sehr charakteristisches Muster aller möglichen „Friedensgarantien" darstellt.

*

Der italienisch-jugoslawische „Freundschaftsvertrag", der mit Januar d. J. ablaufen sollte, ist um 6 Monate, also bis zum Juni, verlängert worden. Da der Vertrag so nichtssagend ist, wie alle derartigen Verträge, und eigentlich nichts weiter enthält, als die Beteuerung des gegenseitigen Friedenswillens (was bekanntlich Italien in seinen Kriegsvorbereitungen nicht gestört hat), so bedeutet die Verlängerung nichts weiter als Gewinnung einer Atempause für die bevorstehenden Verhandlungen zur Regelung der sehr realen Streitfragen. Aber selbst auf diese billige „Friedensbeteuerung" hat sich der italienische Imperialismus nicht umsonst eingelassen: die jugoslawische Regierung läßt mitteilen, daß die Kleine Entente kein Vorgehen gegen die kürzlich aufgedeckten italienischen Waffenschiebungen nach Ungarn beabsichtige, „weil dies Sache des Völkerbundes" sei. Beim Völkerbund stellt man demgegenüber wieder fest, daß er nicht einschreiten könne, ehe eines seiner Mitglieder dazu den Antrag stelle — und das wird wieder Jugoslawien nicht tun. Denn es ist offensichtlich, daß Italien der Belgrader Regierung bei der Verlängerung des „Freundschaftsvertrages" zu verstehen gegeben hat, daß ein jugoslawisches Vorgehen gegen die ungarischen (natürlich in erster Linie gegen Jugoslawien selbst gerichteten) Rüstungen einen „unfreundlichen Akt" gegen Italien darstelle, daß also Verhandlungen über die italienisch-jugoslawischen Streitfragen nur unter der Voraussetzung zulässig seien, daß Jugoslawien während dieser Zeit die Rüstungen des italienischen Blocks dulde. Schon diese Einleitung der „Freundschaftsverhandlungen" und vor allem die Tatsache, daß Jugoslawien offenbar kapitulieren mußte, gibt eine Vorstellung von den realen Machtverhältnissen, unter denen sich diese Verhandlungen abspielen werden.

Die bloße Tatsache der — mit der Einbeziehung Griechenlands ins italienische Bündnissystem wesentlich weitergetriebene und mit der italienfreundlichen Orientierung der rumänischen Regierung ihrem Abschluß nahegebrachten Einkreisung Jugoslawiens durch Italien gibt noch keine zureichende Erklärung einer derartigen Entwicklung. Denn ein italienisch-jugoslawischer Krieg kann unmöglich isoliert bleiben, er muß zumindest in einen allgemeinen europäischen Konflikt ausmünden, dessen große Entscheidungen nicht am Balkan, sondern zwischen Frankreich und Italien sowie dessen eventuellen Bundesgenossen fallen werden, und von deren Ausgang natürlich auch die Regelung der Balkanfragen abhängt. Und hier sind die Kräfteverhältnisse für Frankreich nicht so ungünstig, — vorausgesetzt, daß England und Amerika neutral bleiben. Aber hier steckt des Pudels Kern. Die ganze gegenwärtige Regelung der französisch-italienischen Beziehungen (von der die jugoslawische Frage nur ein Teilproblem ist) vollzieht sich offenbar unter dem stärksten Drucke Englands. Der jugoslawische Außenminister hat vor kurzem mit bemerkenswerter Offenheit im Parlament erklärt, daß Jugoslawien (dem angesichts seiner Umklammerung durch faschistische Vasallenstaaten dies doch sehr nahe liegen müßte) die Sowjetunion nicht anerkennen könne, weil England dies verbiete. Hier handelt es sich offenbar um einen Druck finanzieller Art, der sein Gegenstück in dem eben in London erfolgten Abschluß der solange vergeblich erstrebten griechischen Auslandsanleihe findet: dafür, daß sie sich dem italienischen Bündnissystem einordnete und in den letzten Wochen Jugoslawien ganz offen mit der Sperrung des Weges nach Saloniki droht, erhält die griechische Regierung sofort englischerseits eine entsprechende Belohnung. Und so darf man sich nicht wundern, wenn Italien und allen seinen faschistischen Vasallenstaaten der Kamm schwillt, wenn ungarische Minister öffentlich Herrn Seipel entgegentreten, der — aus Sympathie für seine horthystischen Freunde — erklärt hatte, er glaube an keine ungarischen „Aspirationen" auf das Burgenland, wenn ungarische Zeitungen die Frage aufwerfen, ob man, nachdem so viele Jahrhunderte hindurch Budapest von Wien aus regiert wurde, nicht einmal den Spieß umdrehen könnte usw. England glaubt offenbar den Rücken seiner Antisowjetfront am besten decken zu können, wenn es eine französisch-italienische „Verständigung" auf der Grundlage der italienischen Vorherrschaft im östlichen Mittelmeer und auf dem Balkan erzwingt — daß Frankreich auch dann nicht abspringen wird, dessen kann man sicher sein, wenn man das Vorgehen der französischen Regierung gegen die französischen Kommunisten verfolgt.

*

Der polnisch-litauische „Friede", der in Genf geschlossen wurde, hat rasch seine Illustration erhalten: Woldemaras erklärt offen, daß er vor Rückgabe Wilnas gar nicht an Verhandlungen mit Polen denken könnte — und verkündet bei anderer Gelegenheit, daß er gerne bereit sei, einen polnischen Gesandten in Wilna zu empfangen, wenn dieses nämlich wieder zur Hauptstadt Litauens geworden sei. Natürlich kann er nicht daran denken, diesen großen Worten die entsprechenden Taten folgen zu lassen, aber daß er so spricht, wird nicht nur in der inneren Schwäche seiner Regierung, sondern auch in irgendeinem äußeren Rückhalt, der ihm gewährt wird, seine Ursache haben. Sollte England auch von dieser Seite her indirekt auf Frankreich drücken, indem es Polen Schwierigkeiten macht? Oder sollten — was wahrscheinlicher ist — die Deutschen Herrn Woldemaras neben Schweinen und Kohle als ein Verhandlungsobjekt für ihre Handelsvertragsverhandlungen mit Polen benützen? Zaleski, der polnische Außenminister, hat in seiner letzten Rede eine merkbare Annäherung an Deutschland vollzogen und sogar die Frage der Rückgabe des Korridors offen unter den „nicht unlösbaren" behandelt. Geht er auf diesem Wege weiter, so wird Polen den Herrn Woldemaras und das ganze selbständige Litauen nicht mehr lange zu fürchten haben.

Die Erklärung der amerikanischen Senatskommission, die die bekannten Sensationsmeldungen Hearsts über Bestechung amerikanischer Senatoren durch die mexikanische Regierung aufs schärfste verurteilt, schließt den Kampf innerhalb der amerikanischen Bourgeoisie um die Verständigung mit Mexiko ab. Schon im Oktober und November vorigen Jahres hat die mexikanische Regierung, sobald sie mit ihren inneren Feinden fertig geworden war und die Hilfe der revolutionären Arbeiter- und Bauernbewegung nicht mehr brauchte, damit begonnen, die die Betätigung des amerikanischen Oelkapitals hemmenden Oelgesetze außer Kraft zu setzen. Die führenden Gruppen des amerikanischen Imperialismus, an der Spitze das Bankkapital, waren seither entschlossen, die friedliche Unterwerfung Mexikos anzunehmen und sich so einen Krieg zu ersparen, der in seinen Konsequenzen zu einem Boykott des amerikanischen Handels in Südamerika hätte führen können, — und der jedenfalls den Erfolg der am kommenden Montag beginnenden panamerikanischen Konferenz vereitelt hätte. Die Anhänger der „friedlichen Durchdringung" Mexikos siegten über die Oelkönige, die das Land militärisch erobern wollten, um noch größere Profitmöglichkeiten zu erlangen — und zum Symbol dessen sandten sie einen Teilhaber des Bankhauses Morgan als Botschafter nach Mexiko und gleich darauf den Flieger Lindbergh auf eine freundschaftliche „Begrüßungsfahrt". Die Fälschungen Hearsts waren das letzte Kampfmittel des Petroleumkapitals gegen den Frieden mit Mexiko — nun sind sie endgültig ad acta gelegt. Mexiko wird sich eine Scheinunabhängigkeit durch widerstandsloses Gewährenlassen der amerikanischen Expansion erkaufen können, die im Lande selbst friedliche — an seiner Südgrenze unter gesicherter Neutralität Mexikos kriegerische Formen annehmen wird. Noch ist der nikaraguanische Aufstand nicht niedergeworfen, und schon bereiten sich die amerikanischen Landungstruppen auf den Einmarsch in Honduras vor; mit „Güte" und Gewalt schiebt sich der Machtbereich des amerikanischen Imperialismus zum Panamakanal vor.

Mexiko und USA.

Ein Symbol: Präsident Calles in den Armen Lindberghs

Der Entschluß der mexikanischen Regierung, die Petroleumgesetze im Sinne der Forderungen der amerikanischen Regierung zu revidieren, schließt eine Periode schwerer innerer und äußerer Kämpfe ab, die die letzten Jahre erfüllten. Schon seit über 50 Jahren griffen die Vereinigten Staaten in alle inneren Auseinandersetzungen des Landes ein, suchten die scharfen Klassengegensätze zwischen den spanischen Großgrundbesitzern und der Masse der entrechteten indianischen Bauern für ihre Zwecke auszunutzen, indem sie jede mexikanische Regierung zum Sturz brachten, die nicht geneigt war, dem amerikanischen Handel ein faktisches Monopol zu gewähren.

Seit der Entdeckung der mexikanischen Erdölvorkommen und noch mehr seit der Feststellung der Amerikaner, daß ihre eigenen Petroleumreserven nur noch auf wenige Jahrzehnte reichen und dringend der mexikanischen Ergänzung bedürften, hat sich diese Lage weiterverschärft: amerikanische Petroleumgesellschaften faßten in Mexiko Fuß, investierten im Laufe der Zeit Riesenbeträge, die schon vor dem Kriege 800, heute wohl bereits über 1300 Millionen Dollars erreichten. Andererseits erwarben auch englische Gesellschaften (die der Gruppe Shell-Kompanie angehören) in Mexiko Petroleumfelder — und es lag nahe, daß die wechselnden mexikanischen Regierungen gegenüber diesen ausländischen Einflüssen eine gewisse Unabhängigkeit zu bewahren suchten, indem sie englisches und amerikanisches Kapital gegeneinander ausspielten. Der amerikanische Imperialismus hatte demgegenüber einerseits die finanziellen Machtpositionen zur Verfügung, die ihm dadurch gegeben waren, daß er zur Sanierung der bankerotten mexikanischen Staatsfinanzen immer wieder große Anleihen gewähren mußte — andererseits gab es direkte Mittel: sobald eine mexikanische Regierung dem englischen Kapital allzusehr entgegenkommen wollte, unterstützte Amerika durch Waffenlieferungen gelegentlich auch durch Entsendung von Freischärlern eine mexikanische „Revolution", die dann auch prompt zum Sturze der bekämpften Regierung und zur Einsetzung einer neuen führte. Aber indem der amerikanische Imperialismus die andauernden mexikanischen „Revolutionen", das heißt, Generalputsche finanzierte, schuf er sich seinen schlimmsten Feind: die wirkliche Revolution.

Allmählich begannen die Bauern, die bisher nur das Kanonenfutter für putschende Generale abgegeben hatten, ernstlich in Bewegung zu kommen. Obregons Gruppe konnte schon nur mehr mit ihrer Hilfe die Macht erobern, und, was wichtiger war, gegen den Widerstand der Großgrundbesitzer und der sie unterstützenden katholischen Kirche behaupten. Gleichzeitig machte besonders seit dem Kriege die Industrialisierung des Landes gewaltige Fortschritte: die mächtige — obwohl durchaus reformistisch eingestellte und ideologisch von den Gompersleuten stark beeinflußte Gewerkschaftsbewegung wurde zu einer Hauptmacht im Lande, auf die sich die Regierung stützen mußte, wenn sie mit den von der Kirche im Interesse der Junker organisierten Aufständen fertig werden wollte. Es gelang — aber nun zwang der Druck der mobilisierten Massen die Regierung dazu, die Versprechungen, die man ihnen im Laufe der aufeinander folgenden Revolutionen gemacht hatte, zu verwirklichen: 1924/25 wurden die Gesetze beschlossen, die die politische Macht der katholischen Kirche und des Analphabetismus, ihre Hauptstützen, brechen sollten — und unmittelbar darauf wurde beschlossen, die den Großgrundbesitz enteignenden Bestimmungen der Verfassung von 1917 (die damals unter Carranza als leere Versprechung an die aufständischen Bauern beschlossen worden war) mit Ende des Jahres 1925 in Kraft treten zu lassen.

Die heiligsten Güter der amerikanischen Nation waren gefährdet — die Regierung provozierte unter dem Einfluß der Petroleumgesellschaften mit allen Mitteln einen Konflikt mit Mexiko. Zunächst fielen amerikanische Truppen im November 1926 in Nikaragua ein, um Mexiko, so wie von Norden auch von Süden umklammern zu können. Dann begann die Pressehetze gegen Mexiko, das angeblich den nikaraguanischen Widerstand gegen den amerikanischen Imperialismus unterstützt hatte, es folgten Drohnoten: Ende Dezember des Jahres 1926 beschlossen die Petroleumgesellschaften, sich der neuen Bodengesetzgebung nicht zu unterwerfen und die mexikanische Bourgeoisie, die auf die Gegensätze zwischen dem englischen und dem amerikanischen Erdöllapital spekuliert hatte, erlitt die erste große Enttäuschung: angesichts der allgemeinen Machtverhältnisse und angesichts seines Bestrebens, in China freie Hand zu bekommen, wagte der englische Imperialismus kein selbständiges Vorgehen, die englischen Erdölgesellschaften schlossen sich dem Vorgehen der amerikanischen an.

Anfang 1927 spitzten sich die Beziehungen zu Amerika aufs äußerste zu, die amerikanische Presse eröffnete eine wüste Kampagne gegen die „bolschewistische Diktatur" — der Krieg schien unmittelbar bevorzustehen. In dieser Situation begann im Januar unter Führung des Erzbischofs Ibanez der Aufstand zugunsten der Großgrundbesitzer, der moralisch und durch Waffensendungen von Amerika her unterstützt wurde.

Wider alles Erwarten ward die mexikanische Regierung mit der Konterrevolution fertig: der Terror der bewaffneten Bauern zerschlug die christlichen Mörderbanden, die städtischen Arbeiter erstickten alle Putschtendenzen in der Armee im Keime. Aber die mexikanische Bourgeoisie bekam nun Angst vor den Geistern, die sie gerufen. Als die Bauern nicht mehr, wie sie es so oft getan — nach der Niederwerfung der Gegenrevolution die Waffen abgeben wollten, sondern vielmehr daran gingen, „eigenmächtig" die Gutshöfe niederzubrennen und die Gutsherren zu erschießen, da sahen die Regierenden — einschließlich der reformistischen Gewerkschaftsführung — ein, daß es nun Zeit sei, mit Amerika Frieden zu machen. Seit dem April 1927 wurde durch allerlei „technische" Maßnahmen die Durchführung der Bodengesetze hinausgeschoben. Nochmals, im Oktober 1927, als eine reaktionäre, von Amerika unterstützte Offiziersverschwörung die Präsidentenwahlen durch einen Militärputsch vereiteln wollten, wurde die Lage der Calles-Regierung kritisch: aber diesmal gelang es ihr, ohne breite Massenmobilisierung, bloß mit Hilfe der treugebliebenen Truppenteile, den Putsch niederzuwerfen. Für den amerikanischen Imperialismus war es klar, daß ohne offenen Krieg Mexiko nicht zu unterwerfen war und für die mexikanische Bourgeoisie war es ebenso klar, daß ein ernster Versuch zur Behauptung der wirtschaftlichen Selbständigkeit nur möglich war, wenn man die Arbeiter und Bauern aufrief, das Land gegen die nordamerikanischen Räuber zu verteidigen. Das wollte sie natürlich nicht. Andererseits kann der amerikanische Imperialismus, der unmöglich den ganzen Kontinent militärisch erobern kann, nicht auf die „friedliche Durchdringung" Mittel- und Südamerikas verzichten; ein Krieg mit Mexiko wäre dazu im gegebenen Augenblick höchst unangebracht gewesen. Gegen die stürmischen Proteste des amerikanischen Erdöllapitals, das auf seinen erfolgreichen Feldzug nach Mexiko nicht verzichten wollte, wurde schon im September 1927 D. Morrow, Teilhaber der Firma Morgan, zum amerikanischen Botschafter in Mexiko ernannt. Das war ein Sieg der Anhänger der „friedlichen Durchdringung". Und die mexikanische Bourgeoisie, die den Schrecken der Revolution schon an der Wand erblickt hatte, fand sich gern bereit, sich „friedlich durchdringen" zu lassen.

Im Dezember erklärte der mexikanische oberste Gerichtshof die Oelgesetze für verfassungswidrig. Während der Zeitungskönig Hearst im Auftrage der Petroleumkönige einen letzten Versuch zur Kriegshetze gegen Mexiko (durch Veröffentlichung gefälschter Dokumente über angebliche Bestechung amerikanischer Senatoren durch Mexiko) unternahm, veranstaltete das offizielle Amerika durch den Flug Lindberghs eine Demonstration der Versöhnung — verbunden zugleich mit einer ernsten Mahnung: diese unsere Flugzeuge können auch Bomben auf eure Städte werfen. Die Drohung war nicht nötig. Am Jahreswechsel kündigte der mexikanische Präsident die Aufhebung der das amerikanische Kapital störenden Oelgesetze an und gleichzeitig begann eine verstärkte Unterdrückung der revolutionären Arbeiterbewegung, mit deren Vertretern Calles noch im März Begrüßungstelegramme gewechselt hatte. Der Friede mit Amerika ist geschlossen — der Krieg der amerikanischen Bourgeoisie gegen die Arbeiter und Bauern kann beginnen.

Niederschlesien

Görlitz

Frauen und Männer von Görlitz!

Am Dienstag spricht Margarethe Hahne aus Breslau über ihre Eindrücke von der Reise durch Rußland! Sorgt für Massenbesuch! Saalöffnung 7 Uhr.

Um das Stadttheater.

Nachdem unsere liebe alte „Ruine", das Stadttheater (so genannt, weil es ewig nicht fertig wurde), nunmehr längst seine durch den Umbau übrigens nicht größer gewordenen Pforten geöffnet hat, und auch der alte innere Bau, genannt „Schwitzkasten", derselbe geblieben ist, ist hier ein lebhafter Streit darüber ausgebrochen, ob es nicht ratsamer wäre, das Theater an eine Privatperson zu verpachten, während man andererseits der Meinung ist, daß dasselbe weiter in der Eigenregie der Stadt bleiben solle.

Wir Kommunisten sind prinzipiell dafür, daß die städtischen Theater auch in städtischer Regie geführt werden. Wir sind uns natürlich klar darüber, daß diese Tatsache allein aus den Theatern noch nicht Pflegestätten wirklicher Kunst macht. Aber um so weniger scheint uns das der Fall zu sein, wo der Privatunternehmer nur unter dem Gesichtspunkt höchstmöglichen Profits ein Theater führt.

Eine bedeutende Rolle bei der Diskussion über das Schicksal des Görlitzer Stadttheaters spielt die Frage der Zuschüsse. Spießer, oftmals solche, die um so lauter schreien, weil sie von irgendeiner Interessentengruppe vorgeschickt sind, weisen mit Zetern und Bangen auf die „großen Summen" hin, die Görlitz in das Stadttheater steckt. Nun sind wir ja auch der Meinung, daß in der gegenwärtigen Zeit des Massenelends die Stadt bessere Verwendungsmöglichkeiten für ihr Geld hat, als Zuschüsse an Theater zu zahlen, die, darüber müssen wir uns doch auch im klaren sein, doch nur von einer bevorzugten Schicht der Bevölkerung besucht werden können. Aber von dieser Tatsache die Notwendigkeit der Uebergabe des Theaters in privatwirtschaftliche Hände herzuleiten, fällt uns nicht im Traume ein. Unser Standpunkt ist vielmehr der: die Theater müssen sich selbst erhalten. Ihr Programm muß für die Masse der Bevölkerung zugeschnitten sein, muß Gegenwartsprobleme behandeln und nicht dem Geschmack einiger Wirklichkeitsscheuer, sich an der Vergangenheit Begeisternder, entgegenkommen. — Eine weitere, damit im Zusammenhang stehende, Frage ist die Herabsetzung sogenannter Riesengagen (wie weit das bei Görlitz zutrifft, wissen wir nicht). Wir fühlen uns in diesem Verlangen mit der überwältigenden Mehrheit der Bühnenkünstler einig, die ebenfalls eine anständige Durchschnittsbezahlung aller Künstler und nicht das Herausheben einzelner „Stars" aus der Menge der übrigen wünschen.

Wenn unter diesen Gesichtspunkten an die Lösung von Theaterfragen überall herangegangen wird, dann dürfte diese wenig Schwierigkeiten machen. Betonen möchten wir nur noch, daß sich die Organisationen der Görlitzer Bühnenangehörigen scharf gegen den Plan einer Privatisierung des Theaters gewandt haben, weil sie davon nichts anderes als Verschlechterungen erwarten können. Die Kommunisten, besonders die kommunistischen Stadtverordneten, werden sie in ihrem Kampf dagegen unterstützen.

Absturz von der Teufelsbrücke. Am 11. Januar in den Morgenstunden hat sich eine unbekannte Frau in selbmörderischer Absicht von der Teufelsbrücke herabgestürzt. Die Tote ist etwa 35 Jahre alt, schlank, etwa 1,60 Meter groß. Sie war bekleidet mit braunem Mantel mit Pelzkragen, braunem Rock, Pullover, weißen Strümpfen, seidenen Schlüpfern, mit weißem Leinenhemd, weißem Prinzeßunterrock. Die Wäsche war E. L. gezeichnet. An der linken Hand befand sich ein silberner Ring mit grünem Stein. Bei der Toten lag ein graubraunes, ledernes Geldtäschchen mit Inhalt. Es ist auch möglich, daß Unglücksfall vorliegt.

Aus dem Straßenbahnwagen gestürzt. Am Mittwochabend stürzte auf dem Obermarkt ein Handelsmann von hier von der Straßenbahn. Er schlug mit dem Hinterkopf auf das Straßenpflaster und zog sich eine tiefe Kopfwunde zu. Sanitäter leisteten die erste Hilfe und schafften den Verunglückten in seine Wohnung.

Unfälle. Ein Zusammenstoß eines Lastwagens mit der Straßenbahn ereignete sich an der Ecke Brüderstraße—Obermarkt. Der Lastwagen, der noch vor der Straßenbahn nach der Fleischerstraße wollte, blieb am Motorwagen hängen und wurde mitgeschleift. Personen kamen nicht zu Schaden.

Ueberfahren. Die Ehefrau Rückert von hier wurde beim Ueberqueren der Straße von einem Motorradfahrer überfahren. Durch den Schreck verfiel die Frau sofort in Krämpfe, außerdem trug sie mehrere Wunden und Hautabschürfungen im Gesicht davon. Die Verletzte wurde sofort in einen Hausflur getragen, von einem Sanitäter verbunden und in ihre Wohnung gebracht.

Die städtische Lebensmittelstelle wird nach dem städtischen Sparkassengebäude, Berliner Straße 64, Zimmer 15 und 16, und die Markenausgabestelle von Obermarkt 26 nach dem Sparkassengebäude, Zimmer 3, verlegt.

Handkofferdiebstahl. Auf der Eisenbahnfahrt von Langenöls nach Görlitz wurde einem Reisenden aus einem Abteil vierter Klasse ein brauner Lederhandkoffer (Größe 40 mal 30 mal 15 Zentimeter) gestohlen. — Einer Frau wurde auf dem hiesigen Bahnhof beim Einsteigen in den Zug nach Dresden die Geldbörse gestohlen.

Wem gehört das Fahrrad? Sichergestellt wurde ein altes Herrenfahrrad. Der Eigentümer wolle sich bei der Kriminalpolizei Zimmer 19 melden.

Marklissaer Rundschau. Wie überall ist auch in unserer Gegend mit Eintritt der kalten Jahreszeit die Erwerbslosenzahl gewaltig gewachsen. Trotzdem die Bautätigkeit rege war, ist der Wohnungsmangel in keiner Weise gemildert. Besondere Empörung verursacht die harte Auswirkung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes bei den Bauarbeitern, müssen sie doch alle drei Wochen Wartezeit durchmachen, und die meisten der Kollegen stehen mittellos und machtlos dieser gemeinen Willkür gegenüber. Es wäre zu wünschen, daß sich die Erwerbslosen zusammenschließen und bei den Behörden und Kommunen energisch zwecks Wirtschaftsbeihilfen vorstellig würden. Wenn die Arbeiter, namentlich in hiesiger Gegend, nicht ihre Mutlosigkeit abstreifen, ist es kein Wunder, wenn man mit ihnen derartig umspringt

Nachdem die Bahn Lauban—Marklissa durch die ungeschützten sieben Chausseeübergänge dauernd Unfälle verursachte, hat man sich endlich entschlossen, vor jedem Uebergang ein Warnungszeichen anzubringen. Weiter ist sehr zu begrüßen, daß alle Haltestellen dieser Strecke elektrisches Licht erhalten haben, da vorher alles in tiefstes Dunkel gehüllt war, oder höchstens ein Petroleumlämpchen an die Zeit vor hundert Jahren erinnerte. Man hat aber dafür an anderer Stelle gleich wieder verstanden, diese Auslagen „auszugleichen", indem man die Zeitarbeiter, die für den fürstlichen Lohn von 0,50 Mark zwei Jahre lang gearbeitet haben, auf die Straße warf. — Die Elektrifizierung der Strecke ist so weit vorgeschritten, daß, wie wir hören, zum Frühjahr die Uebernahme stattfinden soll.

Im benachbarten Holzkirch erhielt ein Landarbeiter von seinem christlichen Arbeitgeber am heiligen Abend 0,06 Mark Lohn ausgezahlt. Kommentar überflüssig!

Im nahen Oertmannsdorf wurde plötzlich der Herr Amtsvorsteher seines Postens enthoben. Warum, wird verschwiegen, es könnte ja sonst allerhand für diese Herrschaften Unerfreuliches ans Tageslicht kommen. Als sein Nachfolger wurde vertretungsweise der Amtsvorsteher von Steinkirch, Rittergutsbesitzer v. Carnap, ernannt. Demnach hätte dieser Herr nun eigentlich die Pflicht, für die Republik einzutreten, aber weit gefehlt. Er ist als Junker zu gleicher Zeit ehemaliger Offizier, bezieht anstandslos von der Republik seine Pension, hat ein Rittergut von 800 Morgen, ist doppelter Amtsvorsteher und Kreisführer des Landjugendbundes und hißt bei jeder Gelegenheit Schwarzweißrot! Fürwahr, wir haben eine herrliche Republik! Arbeiter, und namentlich ihr Landarbeiter, sorgt dafür, daß nach Auflösung der Gutsbezirke wenigstens die Gemeindeparlamente eine andere Struktur erhalten! Aber nicht nur durch die Wahl, nein, noch viel mehr muß darüber hinaus gekämpft werden für die Arbeiterrepublik!

Mit tatkräftiger Hilfe der Genossen des Arbeiter-Turnvereins Marklissa gelang es, in Steinkirch und Oertmannsdorf eine Freie Turnerschaft zu gründen. 20 Arbeiter traten bei der Gründungsversammlung dem Verein bei, dem wir ein gutes Fortkommen wünschen!

Steuersünder in Rothenburg. Vom Finanzamt in Rothenburg (Lausitz) sind im verflossenen Kalenderjahr wegen Steuervergehen 86 Personen mit zusammen 13 948 Mark Geldstrafe bestraft worden. Der Höchstbetrag der einzelnen Geldstrafe belief sich auf 3000 Mark, der niedrigste auf 3 Mark.

Sagan

Erwerbslosenversammlung. Am 4. Januar fand eine vom Ortsausschuß des ADGB. einberufene Erwerbslosenversammlung statt, die sehr schwach besucht war. Es waren höchstens 40 Personen anwesend. Daraus geht hervor, daß infolge ihrer Taktik, besonders hier am Ort, die Gewerkschaftsführer alles Vertrauen bei den Erwerbslosen verloren haben. Kollege Rieger referierte über das Erwerbslosenversicherungsgesetz. Er verlangte, daß die Leitung des Verwaltungsbezirks Sagan nicht nach Sprottau, sondern nach Sagan gelegt werde, weil Sagan mit 22 000 versicherungspflichtigen Mitgliedern gegenüber Sprottau mit nur 9000 größeres Anrecht darauf habe. Daneben beschönigte er selbstverständlich das von seinen höheren Parteigenossen angenommene Erwerbslosenversicherungsgesetz. Die Versammlungsleitung wollte am liebsten einer Diskussion ausweichen. Genosse Geppert vom Erwerbslosenausschuß richtete an den Referenten einige Fragen über die Unterstützungsdauer nach dem neuen Gesetz. Der Kollege Kuhnert brachte eine Protestresolution gegen die Karenzzeit für Saisonarbeiter ein, deren Unterstützung von der kommunistischen und der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion verlangt wird, da die Saisonarbeiter während der Karenzzeit Hilfe vom Wohlfahrtsamt erhalten sollen. Rieger behauptete, man könne das Erwerbslosenversicherungsgesetz nicht mit den Wohlfahrtsämtern in Zusammenhang bringen. Ohne noch eine weitere Diskussion zuzulassen, wurde nach einem Schlußwort Riegers von dem Versammlungsleiter, dem offenbar Angst geworden war, die Versammlung kurzerhand geschlossen.

Die Strafanstalt wird aufgelöst. Die Saganer Strafanstalt, das Zuchthaus für weibliche Strafgefangene, kommt in nächster Zeit zur Auflösung. Kürzlich wurden erstmalig 50 Strafgefangene abtransportiert; sie wurden nach Jauer gebracht. Weitere Ueberführungen nach Jauer stehen bevor.

Grünberg

Ein idealer Lehrerposten. Es ist hier keine Ausnahme, wenn ein Lehrer oder eine Lehrerin vor einer Klasse mit 70 und mehr Schülern und Schülerinnen unterrichten muß. Wie ein Märchen klingt daneben die Nachricht aus der Gutsschule Ladenberg, die einen ganzen Schüler und einen ganzen Lehrer aufweist.

Glogau

Wenn die bürgerliche Presse etwas berichtet. Die Steinauer Polizeiverwaltung gibt jetzt bekannt, daß die durch die „Neue Niederschlesische Zeitung" verbreitete Meldung betreffend den Leichenfund in dem sogenannten Christkindel-Loch bei Nimkowitz nicht den Tatsachen entspricht. Weder ist eine weibliche Leiche gefunden worden, noch kann ohne vorherige Sezierung festgestellt werden, daß keine Wasserteilchen in der Lunge vorhanden waren. Gegen den Berichterstatter ist das Strafverfahren wegen groben Unfugs eingeleitet worden, da die Angaben aus der Luft gegriffen sind.

Goldberg-Haynau

Sozialdemokrat Vogel spricht in Haynau. Die Ortsgruppe Haynau der Roten Hilfe veranstaltet am kommenden Freitag im großen Volkshaussaale eine öffentliche Versammlung, in der der SPD.-Genosse Vogel-Breslau (Rußlanddelegierter) über seine Eindrücke in Sowjetrußland berichten wird. Der Genosse Vogel war zur Zehnjahrsfeier von der Roten Hilfe Breslau delegiert. Er wird in der Hauptsache über das Thema „Was sagen die Sozialdemokraten in den russischen Gefängnissen?" sprechen. Arbeiter und Arbeiterinnen, erscheint in Massen und holt euch Aufklärung über Sowjetrußland! Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 10 Pfg. erhoben.

Das gefährliche Gebiß. In das hiesige Krankenhaus wurde ein Mann eingeliefert, dem sein Gebiß in den Hals gerutscht war. Glücklicherweise gelang es noch, den gefährlichen Gegenstand zu entfernen und den Mann vom drohenden Erstickungstode zu retten.

Bunzlau

Verschiedenes. Wie von uns mitgeteilt wurde, ist in der Nacht zu Sonntag die Scheune des Lehngutsbesitzers Bruno Gierschner in Großhartmannsdorf eingeäschert worden. Als der Brandstiftung verdächtig ist der Futtersmann, der bei Gierschner beschäftigt war, festgenommen worden. — Ein Ackerkutscher in Nieder-Schönfeld wurde, als die Pferde des von ihm geleiteten Gefährts durchgingen, vom Wagen geschleudert. Er erlitt u. a. einen schweren doppelten Beinbruch.

Liegnitz

Wochenschau. Gewerkschaftszersplitterer sind nicht die „bösen" Kommunisten, sondern, wie die Vorfälle im hiesigen Gemeinde- und Staatsarbeiterverband zeigen, jene, die uns immer dessen bezichtigen. Verschiedene Gründe, auf die wir im Laufe der nächsten Woche eingehen werden, haben dazu geführt, daß Gewerkschaftskollege Hornig (SPD.) ausgeschlossen wurde. Die Funktionäre und mit ihnen etwa 400 Mitglieder erklärten sich mit ihm solidarisch und haben Beitragssperre eingeführt. Langjährige Mitglieder der SPD. wollen ihren Austritt aus der Partei erklären. Es ist dadurch eine heftige Opposition entstanden. Alle Bemühungen der SPD.-Größen, zu „beruhigen", waren bisher erfolglos.

Trotz der „schweren" Belastung, die die 10 Prozet Lohnerhöhung in der Textilindustrie gebracht haben, langte es bei der Schlottmann-A.-G. zur Anschaffung einer Prüfungsmaschine für nur (!) 5000 Mk. Das Büro war durch die Umstellung nicht in der Lage, den Lohn zu berechnen, und deshalb verzögerte sich die Auszahlung um einen Tag.

Die verschiedenen Parteien beginnen den Dummenfang. So hatte am Montag das Zentrum eine Wahlversammlung, und auch Knüppel-Kunze lud zu einem Kasperletheater ein, Eintritt 30 Pfg.

LOURDES

Von EMILE ZOLA

62

Herr von Guersaint jedoch hob die Augen und rief:

„Sind das da droben auf diesem Balkon nicht die reichen Leute, die mit uns reisten? Sie wissen ja, die junge, kranke Frau, die von ihrem Mann und ihrer Schwester begleitet war?"

Er sprach von den Dieulafays; und in der Tat befanden sie sich auf dem Balkon der Wohnung, deren Fenster auf die Rosenplätze vor der Rosenkranzkirche hinausgingen. Sie hatten hier den ersten Etet inne, der mit allem Luxus ausgestattet war, den Lourdes hatte bieten können, mit Vorhängen und Teppichen, ganz abgesehen von dem Dienstpersonal, das man schon im voraus von Paris hierher geschickt hatte. Da es schönes Wetter war, hatte man die in einem großen Armsessel ausgestreckte Kranke an die freie Luft gerollt. Sie war in ein Hauskleid von Spitzen gehüllt. Der Gatte, immer in tadellosem Gehrock, stand an ihrer rechten Seite, während die Schwester, vortrefflich in helles Malvenrot gekleidet, lächelnd zu ihrer Linken saß und sich manchmal gegen sie neigte, um zu plaudern; sie erhielt jedoch keine Antwort.

„Oh!" erzählte die kleine Frau Desagneaux, „ich habe oft von Frau Josseur, der jungen Dame in Malvenrot, sprechen hören. Sie ist die Frau eines Diplomaten, der sie trotz ihrer großen Schönheit verließ. Man hat letztes Jahr viel von der Leidenschaft geplaudert, die sie für einen jungen, in der Pariser Welt wohlbekannten Oberst gefaßt hatte. Aber die katholischen Salons behaupten, sie habe dieselbe dank der Religion besiegt."

Alle schauten nach oben und betrachteten sie.

„Sollte man glauben," fuhr Frau Desagneaux fort, „daß Ihre Schwester, die Kranke, die Sie dort sehen, ihr leibhaftiges Ebenbild war? Sie hatte sogar einen unendlich weicheren Zug von Güte und Fröhlichkeit in ihrem Angesicht. Betrachten Sie sie jetzt; sie ist der Welt ausgestorben; es ist nur noch schon der Verwesung anheimgefallenes, fahles Fleisch ohne Gebein, das man nicht von der Stelle zu rühren wagt! Ach die Unglückliche!"

Hierauf versicherte Raymonde, daß Frau Dieulafay, die seit kaum zwei Jahren verheiratet war, alle Juwelen ihres Brautschmucks mitgebracht habe, um unserer lieben Frau von Lourdes ein Geschenk damit zu machen. Gérard bestätigte dies, indem er auf Einzelheiten einging. Am Morgen hatte man ihm gesagt, die Juwelen sollen dem Schatz der Basilika übergeben werden, nicht zu reden von einer goldenen, mit Edelsteinen eingefaßten Laterne und einer für die Armen bestimmten großen Geldsumme, die sie außerdem gestiftet hatte. Aber die heilige Jungfrau mußte sich noch nicht haben rühren lassen; denn der Zustand der Kranken schien sich eher zu verschlimmern.

Von diesem Augenblick an sah Pierre nur noch die junge Frau auf dem verschwenderisch ausgestatteten Balkon, dieses in seinem Reichtum so bedauernswerte Geschöpf, das über der fröhlichen Menge und über Lourdes thronte, der Stadt, die jetzt dabei war, unter dem schönen Sonntagshimmel zu zechen und zu lachen. Die zwei teuren Wesen, die so zärtlich über sie wachten, die Schwester, die ihre Erfolge in der Gesellschaft verlassen, und der Gatte, der seine Bank vernachlässigte, deren Millionen nach allen vier Enden der Erde rollten, trugen durch ihre tadellose Erscheinung noch zum peinlichen Eindruck der Gruppe bei, die sie da oben über allen Köpfen, im Angesicht des bewundernswerten Tales, bildeten. Für Pierre waren nur diese drei Personen noch vorhanden, sie, die so unendlich reich und so unendlich elend waren!

Aber die fünf Spaziergänger, die mit nach oben gewendetem Kopf auf der Straße standen, und sich selbst vergaßen, waren jeden Augenblick in Gefahr, zermalmt zu werden. Ohne Unterlaß kamen auf den breiten Wegen Fuhrwerke daher, hauptsächlich rasch fahrende, mit vier Pferden bespannte Landauer, deren Schellen lustig klingelten. Es waren Touristen. Besucher der Bäder von Pau, Bareges und Cauterets, welche die Neugier herbeiführte. Sie waren entzückt vom schönen Wetter und erfreut durch die lebhafte Fahrt über die Berge. Da sie sich nur einige Stunden aufzuhalten gedachten, liefen sie in ihren für den Landaufenthalt berechneten Kleidern nach der Grotte und in die Basilika. Dann reisten sie wieder ab, lachend und zufrieden damit, alles gesehen zu haben. Familien in heller Sommertracht, Gesellschaften von jungen Frauen mit aufsehenerregenden Sonnenschirmen gingen unter der grauen Masse der Pilger herum, und wandelten diese vollends zu einem Jahrmarktgetümmel um, das die schöne Welt zu besuchen geruhte, um sich dort zu belustigen.

Auf einmal stieß Frau Desagneaux einen Schrei aus.

„Wie! Du bist es, Bertha?"

Und sie umarmte eine große reizende Brünette, die mit drei anderen, laut lachenden und sehr lebhaften jungen Damen aus einem Landauer stieg. Die Stimmen klangen durcheinander, leise Rufe ließen sich vernehmen, alles war entzückt, sich auf diese Weise getroffen zu haben.

„Wir sind in Cauterets, meine Liebe! Da haben wir den Plan gefaßt, alle vier hierher zu fahren, wie alle Welt. Dein Mann ist wohl auch bei Dir?"

Frau Desagneaux verneinte.

„Ach nein! Du weißt ja, er ist in Trouville. Am Donnerstag werde ich wieder mit ihm zusammenkommen."

„Ja, ja; es ist wahr!" verbesserte sich die große Brünette, die gleichfalls das Ansehen einer liebenswürdigen, unbesonnenen Frau hatte. Ich vergaß. Du bist bei der Pilgerfahrt. Aber sag einmal —"

Wegen Raymonde, die lächelnd dabei stand, dämpfte sie ihre Stimme.

„Sag einmal . . . . wie steht es mit dem Bébé, das solange ausbleibt. Du hast doch die heilige Jungfrau darum gebeten?"

Frau Desagneaux errötete ein wenig und brachte sie zum Schweigen, indem sie ihr ins Ohr flüsterte:

„Ja, allerdings, schon vor zwei Jahren, und ich versichere Dich, es ärgert mich recht, daß sich so lange nichts zeigt. Aber dieses Mal, glaube ich, ist es etwas damit. O lache nicht! Ich habe ganz bestimmt etwas gespürt, als ich diesen Morgen in der Grotte betete."

Das Lachen gewann jedoch die Oberhand über sie selbst; alle schrieen durcheinander und belustigten sich wie Närrinnen. Unmittelbar darauf erbot sie sich, ihnen als Führer zu dienen; sie versprach ihnen alles in weniger als zwei Stunden zu zeigen.

Kommen Sie doch mit uns, Raymonde! Ihre Mutter wird sich nicht beunruhigen."

Sie tauschten Grüße mit Pierre und Herrn von Guersaint. Auch Gérard verabschiedete sich; er drückte zärtlich die Hand des jungen Mädchens und versenkte seine Augen in die ihrigen, wie um sie sich endgültig zu verpflichten. Dann entfernten sich die Damen und schlugen die Richtung nach der Grotte ein. Es waren ihrer sechs, die sich glücklich fühlten zu leben, und den köstlichen Reiz ihrer Jugend mit sich herumtrugen.

Als Gérard seinerseits weggegangen und zu seinem Dienst zurückgekehrt war, sagte Herr von Guersaint zu Pierre:

„Und unser Barbier auf der Place du Marcadale? Ich muß doch zu ihm gehen. Sie begleiten mich doch, nicht wahr?"

„Gewiß, wohin Sie wollen. Ich gehe mit Ihnen, weil Marie unser nicht bedarf."

(Fortsetzung folgt.)

Ein großes Ereignis wird die am nächsten **Donnerstag** im **Zentralballsaal** stattfindende **LLL**-Feier! Genosse, hast Du schon Eintrittskarten **?**

Breslau

„Einer muß der Bluthund sein!“

Deutscher Wähler! komm und sehe,
Komm und staune und betrachte
Dir das Bildchen in der Nähe,
Das die Zeitung oben brachte:
Runder Kegelkugelkopf,
Nase groß und Mund nicht kleiner,
Backen rundlich vollgestopft,
Und die Ohren? — so wie keiner,
Hände groß wie 'n Pflasterstein,
Füße? — Plattfuß, Aeppelkahn —
Wißt ihr, wer das wohl mag sein?
Seht das Bild euch gründlich an!
Gustav Noske! — Ueberschrift.
Unterschrift in Gänsefüßen:
„Sag, ich laß die Wähler grüßen!“

Gustav Noske?! Hör ich recht?
Gustav Noske aus Hannover?
Ei fürwahr, das ist nicht schlecht —
Klüger wird man stets — nie doofer! —
Gustav — deiner Weste Reinheit
Ist bedenklich blutdurchflossen
Und dank deiner „Seele Feinheit“
Wurden Tausende erschossen!
Gustav — deine blut'gen Hände
Zeugen reichlich für dein Tun!
Blickt auf die zerschossenen Wände,
Dort, wo Noskes Opfer ruhn!
Gustav Noske! — Ueberschrift.
Unterschrift in Gänsefüßen:
„Sag, ich laß die Wähler grüßen!“

Gustav, deiner Stirne Mal
Paßt sehr gut zur Reichstagswahl,
Wie du, wenn ich dich beseh',
Glänzend paßt zur SPD.!
Deine Freikorps, deine Helden
Werden, strammgestanden, melden:
Exzellenz! Mit Gas und Bomben
Füllten wir die Katakomben!
Was soll'n, Exzellenz, wir nun
Zu den Reichstagswahlen tun?!
— — — — — — — —
Wir, der Nachwelt zum Ergötzen,
Werden dir ein Denkmal setzen:
Gustav Noske — heißt die Inschrift!
Unterschrift — gehaun in Stein:
„Einer muß der Bluthund sein!“

Von einem SPD.-Arbeiter.

Minister Rosen will Frau Neumann erbunwürdig erklären lassen

Zu der Erbschaftsauseinandersetzung zwischen Minister **Rosen** und Frau **Neumann** erfahren wir noch, daß der erstere es nicht nur ablehnt bis zur Erledigung des Strafverfahrens den Erbteil auszuzahlen, sondern daß er die Auszahlung überhaupt verweigert. Zu diesem Zwecke will er Frau Neumann für **erbunwürdig** erklären lassen. Dadurch wird wahrscheinlich der Strafprozeß mit dem Zivilprozeß verquickt. Bei dieser Sachlage läßt sich noch nicht übersehen, wie der Erbschaftsstreit ausgehen wird. Es würde uns nicht wundern, bekäme der ehemalige Minister Recht.

Wenn man Generaldirektor ist ...

Die „Breslauer Zeitung“ bringt folgende Todesanzeige:

Der Tod des Generaldirektors Dr. Rudolf Krüger hat bei der Selbsthilfe, Krankenversicherung für den Mittelstand a. G., deren Vorstand der Verstorbene bis Anfang 1927 war, lebhaftes Mitgefühl hervorgerufen. Weiten Blickes und voll **sozialen Empfindens** (!) hat der Verblichene die Notwendigkeit einer freien Mittelstands-Krankenversicherung erkannt und diesen Gedanken mit außergewöhnlicher Arbeitslust und Arbeitskraft in die Tat umgesetzt. Er hat die „Selbsthilfe“ als eine der ersten freien Mittelstands-Krankenversicherungen geschaffen und damit die Anregung zu gleichen segensreichen Einrichtungen gegeben. Dies soll ihm nie vergessen werden. — Der Aufsichtsrat und der Vorstand der Selbsthilfe.

Und die „Schlesische“:

Am 9. d. Mts. verschied unser früheres Vorstandsmitglied, Herr Generaldirektor Dr. jur. **Rudolf Krüger** aus Breslau. Seinem glänzenden organisatorischen Talent (!) sowie seiner unermüdlichen **Arbeitskraft** verdankt die Handwerkerhilfe ihren mächtigen Aufbau in den Jahren 24—26. Ausgestattet mit den reichsten Gaben des Geistes und Herzens, von größter Schaffenslust und bestem Wollen (!) beseelt, stets liebenswürdig und hilfsbereit, von seinen Untergebenen geliebt und geachtet, hat er sich immer mit wärmstem Interesse für unser Unternehmen eingesetzt und sich damit ein bleibendes Verdienst um das gesamte schlesische Handwerk erworben. — Aufsichtsrat, Direktion und Angestelltenschaft der Handwerkerhilfe.

Diese Beweihräucherung eines Mannes, dem nach allen Vertuschungsversuchen nur noch die Kugel übrigblieb, um dem **Staatsanwalt** zu entgehen, ist nur verständlich, wenn man sich vor Augen hält, daß Krüger „Generaldirektor“ und — **deutschnational** war. Viel Glück den Verfechtern deutscher Moral zu noch weiteren Herren gleichen Kalibers!

Breslauer Januartage

Breslau, 14. Januar.

Karl **Liebknecht** und **Rosa Luxemburg**, diese Namen waren auch in **Breslau** das Schreckgespenst für die Bourgeoisie und die sozialdemokratischen Führer. In den Versammlungen der Soldatenräte und in den Kundgebungen der revolutionären Arbeiterschaft aber erscholl demonstrativer Beifall, sobald diese Führer der proletarischen Revolution genannt wurden. Als in einer USPD.-Versammlung im Schießwerder, in der Genosse **Schumann** referierte, bei der Erwähnung von Rosa und Karl minutenlanges Händeklatschen einsetzte, war **Löbe**, der in der Diskussion für die Mehrheitssozialisten sprach, recht betreten und rügte im Gouvernantenton die Demonstration für die Revolutionäre als „**Personenkultus**“. So wenig hatte er begriffen, daß die Begeisterung für **Rosa Luxemburg** und **Karl Liebknecht** nichts mit Personenkultus zu tun hatte, sondern der Ausdruck der instinktiven revolutionären Erkenntnis der Massen war, die es fühlten, daß diese Namen Hirn und Herz der proletarischen Revolution und ein Programm bedeuteten. Leider war die revolutionäre Arbeiterbewegung in jenen Tagen so schwach an Kräften, daß es nicht gelang, den Strom des revolutionären Gefühls der Massen in ein politisches Flußbett zu lenken. Die Kommunistische Partei war eine kleine Organisation, die ein unregelmäßig erscheinendes Wochenblatt („Kommunist“) herausgab, die USPD. zahlenmäßig stärker, hatte zwar einen gut revolutionären Flügel, aber sehr viel schwankende Gestalten in ihren Reihen. Beide Organisationen konnten daher nur einen Teil der Arbeiterschaft mobilisieren.

Bei den mehrheitssozialistischen Arbeitern war der Einfluß der SPD.-Presse noch so stark, daß sie der Hetze gegen **Spartakus**, besonders aber den infamen Verleumdungen gegen Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht zum Opfer fielen. (Als am 7. Januar in Breslau sich das Gerücht verbreitete, Liebknecht komme nach Breslau, herrschte nicht nur im Bürgertum, sondern bis in die Reihen der SPD.-Funktionäre größte Bestürzung. Alle Vorbereitungen zur Verhaftung wurden getroffen, der Bahnhof war belagert. Liebknecht aber kam nicht. Die SPD. atmete auf. Das Gerücht war entstanden, weil der Bruder Karls, der Rechtsanwalt Theodor L., in Breslau Verwandte seiner Frau aufsuchen wollte.

Die Nachricht von der Ermordung Rosas und Karls schlug wie ein Blitz in die Breslauer revolutionäre Arbeiterschaft. Ihr Tod war Ansporn zu verstärkter Agitation unter den Massen. Der Einfluß von USPD. und KPD. wurde stärker, und als Rosa Luxemburg am 13. Juni begraben wurde, legten die Arbeiter der Linke-Hofmann-Werke, von Kemna und Cäsar Wollheim demonstrativ die Arbeit nieder und zogen im geschlossenen Zuge zum Ring und zum Generalkommando auf der Schweidnitzer Straße. Dort delegierten sie einige Arbeiter, die energisch gegen die Aufstellung von **Maschinengewehren**, die in der Nacht vom 12. zum 13. vor Linke-Hofmann aufgepflanzt worden waren, protestierten.

Unsere diesjährige L-L-L-Feier

Am 19. Januar gedenkt Breslaus Arbeiterschaft des neunten Jahrestages der Ermordung **Karl Liebknechts** und **Rosa Luxemburgs** und der vierten Wiederkehr des Todestages **Lenins**. Die Kommunistische Partei hat es sich in Verbindung mit dem Roten Frontkämpferbund angelegen sein lassen, diese Veranstaltung besonders gut vorzubereiten. Das Programm enthält als Hauptpunkt die **Rote Revue**, die aus einem Vorspiel und 21 Bildern besteht. In ganz neuartiger Weise sind hier **Bühnenszenen** mit **Sprechchorwerken** und **Filmeinlagen** zu einem Ganzen von bezwingender Wucht gestaltet worden. An den Aufführungen, Sprechchor usw. beteiligen sich zirka 50 Mitwirkende. Vorbereitung und Durchführung liegen in der Hand künstlerisch bewährter Kräfte; ebenso die Bühnenausstattung und die Musikbegleitung. — Die Gedenkrede wird vom Genossen **Hausen** gehalten werden. Einige **Rezitationen** werden das Programm vervollständigen.

Diese Veranstaltung wird, dessen sind wir sicher, großen Anklang bei der Breslauer Arbeiterschaft finden. War schon unsere Revolutionsfeier vom 11. November vollkommen überfüllt, so daß Hunderte umkehren mußten, so dürfte das bei der Feier vom 19. Januar, die im Zentralballsaal auf der Westendstraße stattfindet, um so mehr der Fall sein. Alle Leser der „Arbeiter-Zeitung“, alle Arbeiter und Arbeiterinnen tun deshalb gut, sich **sofort** Eintrittskarten zu besorgen. Vorverkauf bei allen Funktionären und in der Geschäftsstelle Trebnitzer Straße 50. Eintritt 60 Pfg. Erwerbslose **nur an der Kasse** gegen Vorzeigen des Ausweises 30 Pfg.

Mord in der Krullstraße

In den frühen Nachmittagsstunden des gestrigen Tages wurde die Mordkommission nach dem Hause **Krullstraße 8** gerufen, wo die unverheiratete Maria Kriesten ermordet aufgefunden worden war. Die 41jährige Kriesten wohnte im zweiten Stock und stand früher unter Sittenkontrolle. Ihr Tod war durch Dolchstiche in die Brust herbeigeführt worden. Als Täter kommt ein 22 bis 25 Jahre alter Mann in Frage, 1,70 bis 1,74 Meter groß, bekleidet mit grauer Joppe, grauer Klappmütze, graumelierten Breeches, grauen Sportstrümpfen und vermutlich mit Halbschuhen. Er hatte eine Aktentasche bei sich und wurde von einer Frau beobachtet, die ihn gegen zwölf Uhr die Treppen hinaufkommen sah. Als sie um 12,30 Uhr an der Wohnung der Kriesten vorbeiging, bemerkte sie, daß die Tür nur angelehnt war. Die Polizei schließt daraus, daß um diese Zeit der Täter die Wohnung bereits verlassen hatte. Da alles durchwühlt war, wird **Raubmord** angenommen.

Der Regierungspräsident hat für Mitteilungen, die zur Ermittlung des Täters führen, **2000 Mark Belohnung** ausgesetzt.

Weitere 8000 Erwerbslose

In der Berichtswoche vom 29. Dezember 1927 bis 4. Januar 1928 stieg im Bezirke des Niederschlesischen Landesarbeitsamtes die Zahl der Arbeitsuchenden von 104 646 auf 112 890, die der Arbeitslosenunterstützungsempfänger von 68 862 auf 75 381 und die der Krisenunterstützungsempfänger von 12 269 auf 13 325. Die Zahl der offenen Stellen stieg von 2436 auf 2662. In **Breslau** stieg die Zahl der Arbeitsuchenden von 35 305 auf 36 161, die der Arbeitslosenunterstützungsempfänger von 18 174 auf 18 915 und die der Krisenunterstützungsempfänger von 8381 auf 8791. Die Zahl der offenen Stellen stieg von 442 auf 508. Die Andrangsziffer (Arbeitsuchende auf 100 offene Stellen) beträgt 4240,8 gegenüber 4295,8 in der Vorwoche. Die leichte Besserung ist auf die Vermehrung der offenen Stellen zurückzuführen. Die Arbeitslosenziffer (Unterstützungsempfänger auf 1000 Einwohner) beträgt 28,4 gegenüber 26,0 in der Vorwoche. Im Vorjahre wurden am 5. Januar 123 379 Arbeitsuchende und 87 858 Unterstützungsempfänger gezählt. Die Zahl der am 1. Januar 1928 beschäftigten Notstandsarbeiter beträgt 1023; sie ist erheblich zurückgegangen. Am 15. Dezember 1927 wurden 2106 Notstandsarbeiter beschäftigt.

Keine Sportsonderzüge. Am Sonntag verkehren nach dem Riesen-, Eulen- und Glatzer Gebirge keine Sportsonderzüge.

Verletzt aufgefunden. Von zwei jungen Leuten angeblich überfallen wurde ein Mann am Kinderzobten, den man bewußtlos mit einer stark blutenden Kopfwunde auffand und nach dem Israelitischen Krankenhause brachte.

Blutige Schlägerei. In der Nacht zum Freitag kam es an der Ecke **Viktoria-Kronprinzenstraße** zu einer größeren Schlägerei, wobei der Schneider Erich **Hirschberg**, Ziegelgasse 5 wohnhaft, schwere Verletzungen im Gesicht davontrug. Er wurde ins Wenzel-Hanckesche Krankenhaus überführt.

Gestohlen. Einem Manne wurde vor einem Hause in der **Kleinen Groschengasse** durch eine unbekannte Frau eine Brieftasche mit 130 Mark und einem Lotterielos aus der Westentasche gestohlen.

Ein Lehrmädchen vermißt. Vermißt wird seit dem 2. Januar das Lehrmädchen Edith **Fiebig**, geboren am 21. April 1910 zu Breslau, Hirschstraße 79, beim Vater wohnhaft.

Achtung! Wir weisen auf die heutigen Inserate, betreffend die **Grundstücksabgaben** und die kostenlose **Untersuchung** von Milchproben, besonders hin.

Mitteilung der Gauführung des RFB. Da die 1. Abteilung des RFB. Breslau wieder neu gegründet ist, gelten die Kameraden, die sich bis jetzt ihr noch nicht angeschlossen haben, als ausgeschlossen.

Das Theater der Woche

Die vergangene Woche brachte in den Vereinigten Theatern Premieren. Im „**Lobetheater**“ stellte sich mit „**Fünf von der Jazzband**“ eine sogenannte moderne Komödie von **Joachimson** vor; eine belanglose Angelegenheit, bei der man sich fragt, welchen Zweck sie hat, was und wen der Dichter gestalten wollte. Im **Thalia-Theater** erschien Bernhard **Shaw** mit seinem Erstlingswerk „**Zinsen**“. Wenn dieses mit dem Versuch, soziale Vorgänge auf die Bühne zu bringen, auch wertvoller als die jazzbandliche „Moderne“ ist, sei doch auch hier festgestellt, daß insgesamt der Inhalt keinesfalls befriedigt.

Was aber beiden Aufführungen eigen war und besonders starken Beifall fand, war die gute **Vorstellung**. Hieran haben alle Mitwirkenden gleich großen Anteil.

Gewerkschaftshaus-Lichtspiele. „**Pat und Patachon auf hoher See.**“ Von Woche zu Woche steigt die Besucherzahl des Lichtspielunternehmens des Arbeitersportkartells. Bei den gegenwärtigen Vorführungen mußten Hunderte umkehren. Der Hauptfilm des letzten Programms war Pat und Patachons Reise auf hoher See. Diese beiden sind schon viel zu bekannt, als daß über sie noch viel geschrieben werden braucht. Immer von neuem durchbrausten Lachsalven den großen Gewerkschaftshaussaal. Als Nebenfilm lief einer der bekannten schröcklichen Wildwestfilme mit Rin-Tin-Tin, dem Wunderhund, in der Hauptrolle und die Volkswochenschau.

An alle Ortsgruppen des RFMB.

Die Kontrollbogen für den Reichskongreß müssen sofort genau ausgefüllt an die Gauleitung zurückgesandt werden. Verschiedene Ortsgruppen haben für Monat **Dezember noch nicht** abgerechnet. Alle Geldsendungen sind **nur** auf **Postscheckkonto** Breslau 74451 Margarethe **Hahne** einzuzahlen. **Alles nichtverkaufte Material aus der Sammelwoche, Antikriegsmarken,** Plaketten, Extrabeitragsmarken (nicht Kongreßmarken) sind **sofort** an uns zurückzusenden. **Gauleitung des RFMB.**

Versammlungskalender

Parteiveranstaltungen

Liegnitz. Montag 19,30 Uhr Jugendheim, Kursus.

Kommunistischer Jugend-Verband

Keine Zahlungen mehr durch Kurier! Nur auf Zahlkarte Postscheckkonto F. Rösler, Breslau 74 676. Briefanschrift: F. Rösler, Breslau 6, Fischergasse 22.

Roter Frontkämpfer-Bund

Breslau.

— **Abt. 3.** Sonntag 10 Uhr „Stadt Namslau“ Generalappell. Buch mitbringen!

— Montag 20 Uhr Kameradschaftsabend „Stadt Namslau“. Von 18 Uhr ab rechnen alle Funktionäre daselbst ab. Marken, Material mitbringen.

— **Abt. 4.** Montag 17,30 Uhr Zugabende; Zug 1 und 3: Berliner Straße 50; Zug 2 und 4: Leuthenstraße, Anglerheim.

Liegnitz. Sonntag Ausmarsch. Abmarsch 7,30 Uhr, Friedrichsplatz.

Görlitz. Jungfront. Montag 20 Uhr Vollversammlung in „Union-Bierstuben“.

Verantwortlich: Für den politischen Teil Artur Dombrowski, für „Betrieb und Werkstatt“ und „Waldenburg“ Wilhelm Piewald, für „Breslau“, „Görlitz“ und die übrigen Beilagen Alfred Thomas, sämtlich in Breslau. — Für den oberschlesischen Teil Fritz Jendrosch, MdL., Gleiwitz. Für Inserate [illegible], Breslau.

Waldenburger Bergland

Groß-Waldenburg

L-L-L-Feiern

Anläßlich des Todestages von Liebknecht, Luxemburg, Lenin finden folgende Gedächtnisfeiern statt:

Am Sonntag, dem 15. Januar, in Weißstein
im „Deutschen Haus", um 19 Uhr. Eintrittspreis 40 Pfennige. Veranstalter ist die Kommunistische Jugend.

Am Mittwoch, dem 18. Januar, in Altwasser
im „Weißen Roß", um 19 Uhr. Veranstalter ist die Kommunistische Partei und der Rote Frontkämpferbund.

Am Sonnabend, dem 21. Januar, in Landeshut
im „Schützenhaus", um 20 Uhr. Die Feier wird von der Kommunistischen Jugend veranstaltet. Karten zum Preise von 40 Pfennig sind bei allen Funktionären zu haben.

Die Sitzung des Ortsausschusses Weißstein des Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose findet am 16. Januar, 19,30 Uhr, im Gasthof „Zur Quelle" bei Hilgert statt.

Striegau

Wieder drei Landarbeiterkinder verbrannt.

In einem Achtfamilienhaus in Stanowitz brach am Donnerstag, vormittags zwischen 10 und 11 Uhr, Feuer aus, bei dem die Wohnung des Arbeiters Buensch völlig ausbrannte. Die Feuerwehr fand nur noch die völlig verkohlten Leichen der drei noch nicht schulpflichtigen Kinder des Ehepaares vor. Die Eltern waren zur Zeit des Brandes auf dem Dominium in Arbeit. So hat die unmenschlich niedrige Entlohnung der schlesischen Landarbeiter, die die Ehefrauen zum Mitverdienen zwingt, wieder den Tod von drei Kindern zur Folge gehabt.

Landeshut

Die Leinenschiebung des großen Unbekannten!

Wird irgendein dunkler Fall, in welchen auch Kreise des Bürgertums verwickelt sind, aufgedeckt, so offenbart sich auch die „Erhabenheit" bürgerlicher Moral. Handelt es sich um einen Diebstahl, wo nachträglich die gestohlenen Gegenstände in der Wohnung eines Proleten gefunden werden, so macht sich die bürgerliche Presse keinen Augenblick ein Bedenken, auch den Namen des Betreffenden zu veröffentlichen. Anders wenn es sich um Angehörige ihrer Klasse handelt. So nannte die bürgerliche Presse durchaus nicht den Namen des Leinenversandhauses, bei welchem die Waren gefunden wurden, die bei den Schlesischen Textilwerken Methner und Frahne A.-G. verschoben wurden. Sie überließ dies vielmehr dem Rätselraten der Oeffentlichkeit, gleichviel ob sich dadurch auch der Verdacht auf andere Geschäftsleute lenkte. Wie kann man auch einen beim Bürgertum immerhin klingenden Namen, wie Brotkorb, vor die „Meute des Plebs" werfen? Würden ja dadurch die Arbeiter im Zentrumslager ihr mit Würden bedachtes Vorbild mit anderen Augen sehen und es könnte leicht möglich sein, daß die Stadt Landeshut um ein mit päpstlichen Orden geschmücktes Magistratsmitglied käme. Schon steht die bürgerliche Presse zu Diensten des Herrn Brotkorb, um auf seinen Wunsch zu melden, daß die gefundenen Waren von einem auswärtigen Händler gekauft wurden und nicht von dem der Schiebung bezichtigten Beamten. Auch hier verschweigt man den Namen des Händlers. Vielleicht hat man Glück und er bleibt unter dem Mantel der Verschwiegenheit verborgen oder man hat kein Glück, nun ja, dann wird man schon wieder einen neuen Unbekannten finden, auf den man sich berufen kann. Wir wollen durchaus nicht die Behauptung aufstellen, daß die Waren direkt aus der Hand der der Schiebung bezichtigten Beamten gekauft wurden. Aber zum mindesten hätte es dem als tüchtig und reell bekannten Geschäftsmann auffallen müssen, daß etwas nicht in Ordnung sein kann, wenn ein kleiner Händler die Waren zu einem niederen Preis anbietet, als eine weltbekannte Firma dies vermag.

Schweidnitz

Eine fast unbegrenzte Arbeitszeit scheint bei der Firma Keller und Riedel, Autoreparatur, für die Lehrlinge zu bestehen. Diese müssen 50, 60 und mehr Stunden wöchentlich ohne Bezahlung arbeiten. Die Pausen bestimmt der Herr Chef. Arbeitsschluß ist erst, nachdem der Chef das Geschäft verlassen hat, was manchmal erst um 21 Uhr geschieht. Herr Keller brachte sogar fertig, einigen Lehrlingen, die auswärts auf Montage waren und eine Mark Trinkgeld erhielten, das Geld einzubehalten und ihnen nur 25 Pfennige Entschädigung zu geben. Das Gericht wird Gelegenheit haben, die Verhältnisse in diesem Betrieb einer näheren Prüfung zu unterziehen.

Firma Mühlhaus in Sicht. Ueber die Firma Mühlhaus haben wir bereits des öfteren berichtet. Bei den Arbeitern heißt sie „Revolverfirma". Der Name ist auf Lerch und seinen Revolver zurückzuführen. Trotzdem unsere Genossen im Stadtparlament vor der Firma wiederholt gewarnt haben, ist die Ausführung der städtischen Kanalisationsarbeiten Mühlhaus übertragen worden. Der ADGB. und insbesondere der Baugewerksbund müssen die Firma im Auge behalten!

Zur Einsicht gekommen ist die Geschäftsfirma Landsberger am Ring. Sie inseriert jetzt in der „Arbeiter-Zeitung", so daß die Arbeiter dort ihre Einkäufe tätigen können.

Reinfall der Nazis. Ende der Woche hielten die Nationalsozialisten eine öffentliche Versammlung mit Lichtbildervortrag ab. Unsere Genossen waren zu der Versammlung schriftlich eingeladen. Gefällig, wie sie immer sind, gingen sie hin. Nach den Lichtbildervorträgen „Verlorenes Deutschtum" und „Fremdenlegion" hielt ein gewisser Chzanowski aus Kreuzburg ein inhaltloses Referat. In der Diskussion sprach dann der Kommunist Petrasch aus dem Ruhrgebiet. Seine Ausführungen hinterließen einen nachhaltigen Eindruck. Der Versuch, ihm die Redezeit zu beschneiden, mißlang. Als unsere Genossen den Saal verlassen hatten, blieb im Saal ein knappes Dutzend Hitlerhelden übrig.

Lichtbildervortrag des DMV. Am 5. Januar arrangierte der Metallarbeiterverband einen Lichtbildervortrag über die deutsche Elektrizitätsversorgung. Dank der guten Vorbereitung war der Saal völlig überfüllt und über hundert Besucher mußten umkehren. Kollegen anderer Gewerkschaften und auch Erwerbslose waren zahlreich vertreten. Den Vortrag hielt Bezirksleiter Kollege Knorr. Der gute Besuch des lehrreichen Vortrags beweist, daß es in Schweidnitz durchaus möglich ist, erfolgreiche Veranstaltungen durchzuführen, wenn man rechtzeitig die organisatorischen Vorbereitungen trifft.

Langwaltersdorf. Die Knappschaftsrente wurde am 7. Januar ausgezahlt. Die Rentenempfänger halten an ihrer Forderung, das Geld am 3. des Monats zu erhalten, nach wie vor fest.

— Konsumversammlung. Am 8. Januar fand eine Mitgliederversammlung des Konsums statt. Diese befaßte sich hauptsächlich mit der Besprechung des für den 22. Januar geplanten Maskenballes. Die Maskenkarten sind zu haben beim Sportgenossen Gastwirt Richardt und Genossen Alfred Kramer. Die Absicht, eine Leihbibliothek zu errichten, wurde fallen gelassen.

Amtliche Bekanntmachungen von Breslau

Im allgemeinen Interesse hat der Magistrat auf Grund einer Eingabe des schlesischen Hausfrauenbundes beschlossen, Milchproben, die aus bestimmten Verdachtsgründen von Mitgliedern des schlesischen Hausfrauenbundes oder anderen Verbrauchern eingeliefert werden, kostenlos durch das chemische Untersuchungsamt der Stadt, Burgfeld 7 I, untersuchen zu lassen. Beginn: 15. Januar 1928.

Zu beachten ist dabei folgendes:

1. Die Milchproben sind im Laufe des Vormittags an eine der beiden vorläufigen Sammelstellen, Geschäftsstelle des schlesischen Hausfrauenbundes, Gartenstraße 80, ptr., oder chemisches Untersuchungsamt der Stadt, Burgfeld 7 I, abzugeben. Weitere Sammelstellen werden später bekanntgegeben werden.
2. Die Milch ist in rohem Zustande und in verschlossenen, trockenen und sauberen Flaschen, in einer Menge von mindestens einem Viertelliter, einzuliefern. Die Verantwortung dafür, daß an der Milch vom Ankauf bis zur Einlieferung in die Untersuchungsstelle keine Veränderung vorgenommen wurde, trägt der Einlieferer.
3. Die Flaschen müssen auf einer Papierfahne oder einem angeklebten Zettel nähere Angaben enthalten über Zeit des Ankaufs, Menge der Milch, Name und Wohnort (Straße und Hausnummer) des Verkäufers und möglichst des Käufers.
4. Auskünfte über das Ergebnis der Untersuchung können drei Tage nach dem Einlieferungstermine in den beiden vorgenannten Stellen eingezogen werden.
5. Anhaltspunkte für die Auswahl verdächtiger Proben sind u. a.: Sichtbare Schmutzteile, abnorme Färbung oder Konsistenz, Gerinnen beim Kochen, übler Geruch oder Geschmack, auffallend dünne Beschaffenheit.

Breslau, den 4. Januar 1928.

Der Magistrat.

Grundstücksabgaben.

Sämtliche Grundstückseigentümer und die Verwalter derjenigen Grundstücke, deren Eigentümer nicht in Breslau wohnen, werden hiermit aufgefordert, einen im Vorjahre vorgenommenen Wechsel ihrer Wohnung der Abteilung I des Magistratsbüros XIX, Königsplatz 2, I., Zimmer 32, schriftlich oder mündlich bis zum 31. Januar 1928 anzuzeigen, damit die Umschreibung der Grundstücksabgaben vom 1. April 1928 an nach der neuen Steuerkasse veranlaßt werden kann.

Später eingehende Anträge können nicht berücksichtigt werden.

Die Verwalter derjenigen Grundstücke, deren Eigentümer in Breslau wohnen, haben die Grundstücksabgaben an die für den Eigentümer zuständige Steuerkasse zu zahlen.

Breslau, den 15./22. Januar 1928.

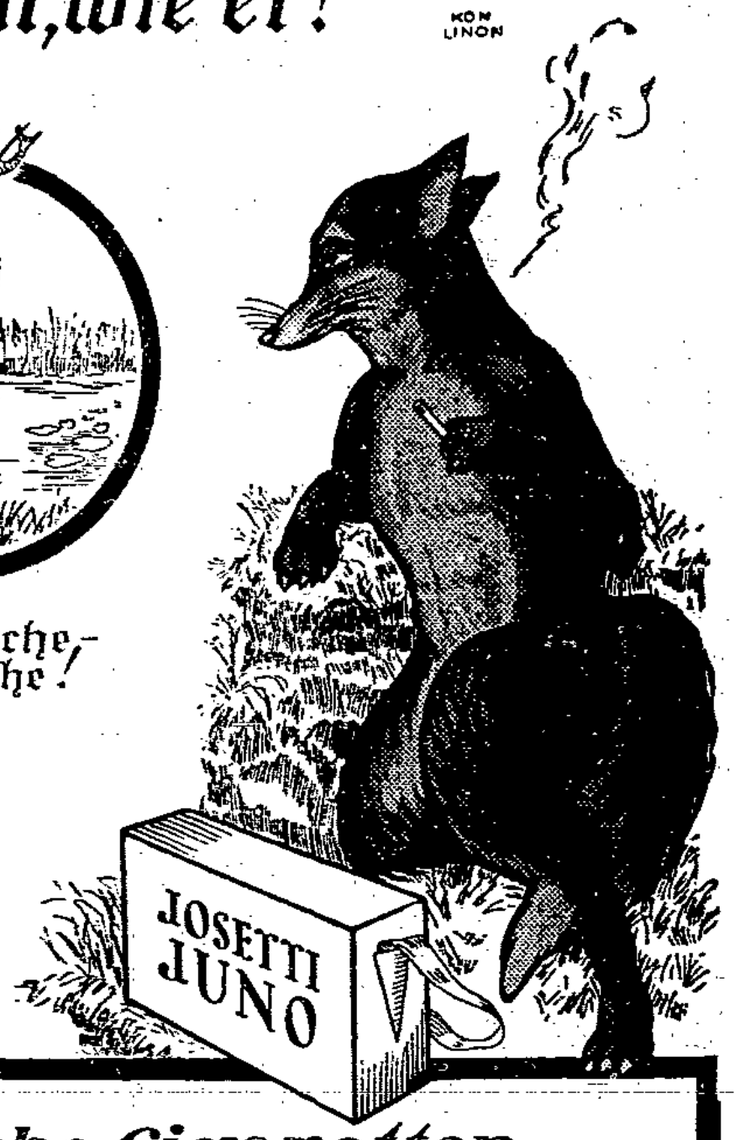
Die städtische Steuerverwaltung.

Genossen! Berücksichtigt beim Einkauf von Waren nur unsere Inserenten!

Reste
n Serge, Rittal, Leinwand, Kermelfutter und Roßhaare sehr billig. Watteline Meter 2 Mk., Garn 1000 Meter 25—80 Pf., Mako-Schnürsenkel 100 Paar 2.— bis 8.— Mk., Knöpfe Dtzd. 3 bis 10 Pf., Kernseife Riegel 13 Pf., 1 Dose Erdal 15—90 Pf.
Alles prima Ware
Detail und Engros
Bertold Lippert
Breslau
Heinrichstraße 16
Filiale: Oderstr. 17
Weißgerbergasse 43

Inserate haben in unserer Zeitung **guten Erfolg**

Klug sein, wie er!



Frische Fische, gute Fische!

Frische Cigaretten gute Cigaretten!
Nur die große Nachfrage schafft den gewaltigen Umsatz und damit Frische und Güte der vielbegehrten
Josetti Juno
der köstlichen 4 Pf Cigarette ohne Mundstück und mit Gold

Hindenburg

Die großen 95-Pfennig-Tage im Kaufhaus Peschka
Hindenburg, Kronprinzenstr. 133
beginnen Sonnabend, den 14. Januar 1928
Damenputz, Kurz-, Weiß- und Wollwaren
Gut und billig, so fordern es die schweren Zeiten und so braucht es unsere Kundschaft. Tausende benutzen deshalb jedes Jahr diese 95-Pfennig-Tage zum günstigen Einkauf! Wollen Sie diese Gelegenheit versäumen?
Lauf zu Peschka! 95-Pfennig-Tage! Lauf zu Peschka!

Oberschlesien im Blitzlicht

Die oberschlesischen Arbeiter haben die Leiden nie gesehen und gehört, vielleicht hatten auch 1919 Tausende von Proletariern nie einen Artikel oder Aufruf von ihnen gelesen. Und doch, bei den Wahlen zur Nationalversammlung — an denen sich die KPD. nicht beteiligte — zogen die revolutionären oberschlesischen Proletarier zu den von Maschinengewehren beschützten Wahllokalen, um einen Zettel in die Urne zu werfen, auf denen von ungelenker, schwerer Grubenarbeiterhand geschrieben, die Namen standen.

Karl Liebknecht

Rosa Luxemburg.

Tausende solcher mit Bleistift geschriebenen Stimmzettel, welche die Wahlvorsteher mühsam entziffern konnten, wurden in Beuthen, Kattowitz, Hindenburg, Zaborze und Gleiwitz abgegeben. Sie waren ein Signal! Erschreckt horchte die Bourgeoisie auf, und sie hatte alle Ursache dazu. Der Sklave hatte seine Kette zerrissen. Nach den Wahlen zur Nationalversammlung — und teilweise auch vorher — verließen die Kumpels in Massen die Schächte.

„Welche Roheit!" schrien die Gouvernanten in der Arbeiter- und Soldatenräte sowie für andere tagespolitischen Forderungen zu kämpfen.

Oft brach sich der jahrhundertelang aufgespeicherte Haß der Unterdrückten mit elementarer Kraft Bahn, und so mancher Fronvogt, Leuteschinder oder couponschneidender Direktor wurde auf der Grubenkarre in den Dreck gefahren.

„Welche Rohheit!" schrien die Gouvernanten in der Arbeiterbewegung und stimmten in das Geheule des Bürgertums gegen die „wildgewordenen Arbeiter" ein. Einer mußte auch in Oberschlesien der Bluthund sein, und da Noske in Berlin reichlich beschäftigt war, wurde Hörsing — der heutige Reichsbannerheros — mit der ehrenvollen Aufgabe betraut, seine einstigen Arbeitskollegen durch die Maschinengewehre der Freiwilligenverbände, durch Belagerungszustand und Streikverbot niederzuknüppeln. Hörsing entledigte sich seiner Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit der Bourgeoisie, deren höchste Spitzen den einstigen Grobschmied an ihre Tafel baten. Auch der Held und Freikorpsführer v. Aulock würdigte Hörsings Verdienste. Als Aulock Breslau verließ, gestattete er seinem getreuen Knecht Hörsing am Abschiedsessen im Savoyhotel in Breslau teilzunehmen. Lassen wir auf dieses Ruhmesblatt in der Geschichte des oberschlesischen Noske ein wenig Blitzlicht leuchten.

Die „Arbeiter-Zeitung" vom 18. Dezember 1919 (Nr. 89) berichtete damals über das Abschiedsessen zwischen Schlächter und Schlächtergesellen folgendes:

„Nächtliche Stille ist Sonnabend am Tauentzienplatz. Das elegante Savoyhotel ist in tiefes Dunkel gehüllt. Vor dem Portal ein Kraftwagen. Zwei Chauffeure gähnend und fröstelnd in den Polstern. Eine, zwei, drei, vier, fünf . . . Gestalten postieren sich vor dem Ausgange des Hotels. Ein welterer Zivilist und vier Sicherheitspolizisten.

Die in scheinbar tiefster Ruhe liegende Gaststätte erstrahlt plötzlich in blendender Lichtfülle. Herren und Damen in Gesellschaftstoilette verlassen die Festlichkeit. Die Sicherheitspatrouille dringt hinein und kehrt — mit dem Befehle des Polizeipräsidenten — zurück: „Sie melden den Tatbestand auf der Wache. Die Angelegenheit erledige ich selbst."

Ein kleinerer Herr im Frack und ohne Hut erscheint im Portal.

Einer der Draußen Wartenden ruft ihn an: „Du, Ober, bringe mir mal ein paar Zigaretten heraus!"

Eine andere Stimme: „Das ist ja der Landrat Menzel." (Verschwindet wieder.)

12,30 Uhr: Ein Husarenrittmeister im Portal. Ein Wartender: „Guten Abend, Herr Rittmeister Vorbeck." (Geht ab.)

12,40 Uh: Oberleutnant Aulock (lang und hager, etwa 25 Jahre).

Die Wartenden: „Guten Abend, Herr Oberleutnant!"

Aulock: „Wer sind Sie?"

Ein Dritter: „Das ist der unabhängige Abgeordnete . . . ."

Aulock: „Sie sollte ich ja schon längst verhaften . . . . Ich bin so'n Aas. Ich mache solche Sachen."

Ein General in wilhelminischer Gala mit Orden und Ehrenzeichen: „'n Abend. Ich bin der Stadtkommandant."

*

Der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells, Seibold, tritt auf.

Ein Wartender zu ihm: „Gestern haben Sie eine Versammlung geleitet, in welcher eine scharfe Resolution gegen die monarchistischen Umtriebe des Freikorps Aulock gefaßt wurde mit der Androhung des Generalstreiks, falls das Freikorps nicht sofort aus Schlesien verschwindet. Und heute zechen und schlemmen Sie an einem Tisch mit demselben Aulock, dem ärgsten Feinde des Proletariats."

Seibold (erhaben): „Die Genossen sind viel zu dumm, um das zu verstehen. Wir werden ihnen das schon auseinanderzusetzen verstehen."

Der andere: „Für diese Antwort bin ich Ihnen von Herzen dankbar."

Der Polizeipräsident, in Zivil, Schlapphut und Spazierstock, erscheint.

Ein Unabhängiger: „Das hätten wir nun doch nicht erwartet, daß sogar der Polizeipräsident selbst sich einer Ueberschreitung der Polizeistunde schuldig macht."

Der Polizeipräsident: „Es war heute nur eine dienstliche Angelegenheit. Schon bei Wilhelm waren solche Liebesmähler in Dienstangelegenheiten Mode."

Der Unabhängige: „Ein eigenartiges Verfahren, in militärischen Dingen auch unbeteiligte Damen zu Rate zu ziehen."

Der Polizeipräsident zum Abgeordneten: „Wir wollen uns doch nichts vormachen. Du weißt doch auch, daß man bei solchen Feiern nicht immer auf die Uhr guckt."

Der Abgeordnete (trocken): „Ein gutes Abendbrot esse ich auch mal ganz gern, bloß in anderer Gesellschaft."

Der Polizeipräsident (abwehrend): „Mit Aulock habe ich ja nicht zusammengesessen, er saß auf der anderen Seite des Tisches . . . . Na, und warum soll man nicht einmal für ein gutes Abendbrot, — mich hat's ja nichts gekostet."

Aulock kommt mit dem Auto zurück (war wahrscheinlich im Generalkommando, um Hilfe zu holen) und verschwindet im Hotel.

Ein Demokrat macht Menzel Vorwürfe.

Landrat Menzel: „Mir ist der Fall Aulock nicht bekannt, ich wäre auch sonst nicht hierhergekommen."

Ein Unabhängiger: „Wir bedauern es unendlich, daß die mit Dienstgeschäften so überladenen Landräte keine Zeit mehr haben, sich über die wichtigsten Tagesereignisse zu informieren."

Landrat Menzel: „Wenn die Reaktion losschlagen sollte, dann komme ich mit tausend bewaffneten Arbeitern selbst nach Breslau, ich habe auch Maschinengewehre . . . ." (Gelächter!)

Der Polizeipräsident fährt im Feuerwehrauto nach Hause. Die Gruppen lösen sich auf."

Oberschlesische Proletarier, denkt daran, wer eure Revolution zertrampelt hat. Immer daran denken und handeln, wenn die Stunde schlägt, das seid ihr Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht schuldig.

Artus.

Gleiwitz

SPD.-Polizeipräsident Beck gegen die Winterhilfsaktion der Roten Hilfe

Am 10. Januar ließ Herr Beck, sozialdemokratischer Polizeipräsident, durch den Kriminalkommissar Rudek und zwei weitere Beamte auf dem Bezirksbüro der Roten Hilfe eine Durchsuchung vornehmen. Was gab Beck hierzu die Veranlassung? Wie jedes Jahr, so auch jetzt, organisierte die Rote Hilfe Deutschlands schon seit dem Monat November eine Winter- und Weihnachts-Hilfsaktion für die politischen proletarischen Gefangenen und deren Familienangehörige. Am 31. Dezember fand diese Sammelaktion ihr Ende. Die verhafteten Klassengenossen und deren Angehörige erhielten Weihnachtspakete und erhöhte finanzielle Unterstützungen. Dies war nur möglich durch die Opferwilligkeit der Werktätigen in Stadt und Land. Die Rote Hilfe vergaß die Opfer der faschistischen Justiz, die vielfach durch die Aussagen von Achtgroschenjungens und durch Beamte des Herrn Beck auf Jahre hinter Gefängnis- und Zuchthausmauern gebracht wurden, durch die Tat der praktischen Solidarität nicht.

Die Krims stellten einiges Material, wie leere Sammellisten, einige Schreiben und die Nachweisung, wer die gesammelten Sachen erhalten hat, „sicher", indem sie es mitnahmen. Das soll die Unterlagen abgeben für eine Anklage gegen die Rote Hilfe wegen unerlaubten Sammelns. Der sozialdemokratische Polizeipräsident stützt sich auf eine Bundesratsverordnung vom Jahre 1917 der monarchistischen Regierung, die verlangt, daß Sammlungen für Wohltätigkeitszwecke genehmigt sein müssen. Musterminister Grzesinski scheint die Aufgabe, Sammlungen zu genehmigen, übernommen zu haben.

Die politische Abteilung, die mehrere Dutzend von solchen Elementen zählt, scheint nichts mehr zu tun gehabt zu haben, und da mußte die Sammelaktion der Roten Hilfe herhalten. Herr Polizeipräsident! Ihre Staatsaktion zur Sicherheit der „demokratischen" Republik wird eine neue Blamage für Sie bringen, denn im vergangenen Jahre mußten deutsche Klassengerichte freisprechende Urteile dieserhalb ergehen lassen. Was wird nächstes Mal zu so einer Staatsaktion die Gelegenheit geben?

Wie Arbeiter behandelt werden. Von der Gleiwitzer Grube wird uns geschrieben: Ein Arbeiter, der nach dreiwöchiger Krankheit an einem Blasenleiden seine erste Schicht machte, und an der Stelle, wo der Schlamm aus dem Kessel ablauft, austreten wollte, wurde von dem Maschinenmeister Mokros mit einem Viertel des Schichtlohnes bestraft. Es ist die erste Strafe, die der bereits 16 Jahre im Betrieb tätige Arbeiter erhalten hat. Sie wurde verhängt ohne Rücksicht darauf, daß zur selben Zeit zwei Kinder des Arbeiters krank im Bette lagen. Wir fordern den Betriebsrat auf, gegen die Strafe sofort Protest einzulegen.

Beuthen

Bobrek. Protest gegen das Verbot des RFB. Am Sonntag fand in Bobrek eine gutbesuchte Versammlung statt, die gegen das Verbot des RFB. in Groß-Hindenburg protestierte. Der Genosse Becker schilderte in seinen Ausführungen den sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Beck als das, was er ist: Handlanger der Kapitalisten. Danach kam er auf die Hinausschiebung des Achtstundentages in der Hüttenindustrie zu sprechen. Auch protestierte er gegen die Hinausschiebung der Reichstagsauflösung. Die Versammlung wurde von bester Kampfstimmung getragen, und es konnten fünf Neuaufnahmen gemacht werden.

Ratibor

Milde Richter

Im Januar vergangenen Jahres wurde ein Schlachtfest mit anschließendem Hausball veranstaltet. Der Polizeihauptmann Willi Simon glaubte das Fest dadurch verschönern zu müssen, daß er das bekannte Hakenkreuzlied anstimmte und mit seinen Getreuen jedem Refrain ein tüchtiges Pfui zufügte. Die Republik, die er zu verteidigen hatte, nannte er Judenrepublik. Jetzt wurde er und mehrere Polizeiwachtmeister zu geringen Geldstrafen von 100 bis 200 Mark verurteilt. Simon ist der Ratiborer Arbeiterschaft sehr wohl bekannt. Insbesondere tat er sich an dem „blutigen Freitag" hervor. Damals wurde er von den erbitterten Arbeitern in die Oder geworfen, aber gerettet. Wäre er ein Angehöriger der proletarischen Klasse, so würde ihn das Gericht nicht zu 200 Mark, sondern zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt haben.

Kindesleiche. Am Wojnowitzer Weg liegen große Sandgruben. Vor einigen Tagen sind die dortigen Arbeiter beim Sandfahren auf eine Kindesleiche gestoßen. Es soll sich um ein neugeborenes Kind handeln. Bewohner des in der Nähe stehenden Siedlungshauses wollen wissen, daß eine Frauensperson, die eine Markttasche und Kohlenschaufel bei sich hatte, am Bußtag im November in der Grube gewesen war. Man nahm davon keine Notiz in der Annahme, die Frau wolle lediglich Sand holen. Wer weiß, welche Not und traurige Umstände die junge Mutter gezwungen haben, ihr Kind auf diese Art der Erde zu übergeben.

Die Kirche macht gute Geschäfte. Der Stadtpfarrer Schulz hat plötzlich einen genialen Einfall. Er verlangt von den alten Leuten 150 bis 250 Mark. Werden diese sofort bezahlt, so wird den Gläubigen ein Platz im Paradiese zugesichert. Eine Anzahl von Personen ist auf diesen Leim gegangen. Ja, die Pfaffen verstehen das Geschäft. Das Jugendheim in Altendorf hat auch ein schönes Stück Geld gekostet. Herr Ulitzka gab dafür 8000 Mark. Trotzdem wird gejammert, daß die Mitglieder die Beiträge nicht zahlen wollen. Diese betragen nur zehn Pfennige monatlich, trotzdem ist der größte Teil ein bis anderthalb Jahre rückständig. Diese Tatsache ist ein Beweis, daß auch den katholischen Arbeitern die Augen immer mehr aufgehen.

Kollende in Studzienna. Natürlich ließen sich auch unsere Pfaffen das Geschäft der Kollende nicht entgehen. In Ratibor und Umgebung ging man, ohne zu fragen, ob es auch gewünscht wird, in jede Wohnung hinein. Deshalb war ein Arbeiter in Albendorf gezwungen, den unerwünschten Besuch einfach hinauszuwerfen. In Studzienna ist dem Pfarrer M. rechtzeitig zu verstehen gegeben worden, wie die Arbeiter über die Kollende und die Kirche überhaupt urteilen. Dies hatte mindestens den Erfolg, daß der Pfarrer in vielen Wohnungen das für ihn auf dem Tische zurechtgelegte Geld aus „Versehen" liegen ließ. So langsam erkennen auch die Werktätigen von Ratibor, daß die Religion Opium für das Volk ist.

Aus den Karbonwerken. Ein Arbeiter schreibt uns: Es wäre den Leuten vom Zentrum sehr zu empfehlen, einmal einen Rundgang durch unseren Betrieb zu machen. Vielleicht würden sie dann begreifen, weshalb ihr Einfluß dauernd im Abnehmen begriffen ist. Der Speiseraum in der Bude wird gleichzeitig auch als Umkleideraum benutzt. Einen Ofen gibt es dort nicht. Da sich die Arbeiter jeden Tag völlig umkleiden müssen, so kann man sich leicht vorstellen, welches „Vergnügen" diese Prozedur in dem ungeheizten Raum bereitet. Die Handtücher in den Spinden gefrieren. Frauen und Männer müssen in einem Raume baden. Es kommt vor, daß beide Geschlechter im Adamskostüm zu beobachten sind. Einigen Leuten scheint dieser Umstand nicht zu mißfallen. Wir fordern die klassenbewußten Proleten auf, die sofortige Abschaffung dieser Mißstände zu fordern.

Markowitz. Ein unpolitischer Krieger-Sterbekassen-Verein. Ein Arbeiter schreibt uns: Auch unsere Gemeinde ist von nationalistischen Vereinen nicht verschont geblieben. Besondere Aufmerksamkeit muß dem Kriecherverein gewidmet werden, da die Mehrzahl seiner Mitglieder Proleten sind. Die alten sind ungefährlich und unverbesserlich. Aber weshalb gehören auch jüngere Proleten dem Verein an? Ihr Platz müßte in der Roten Front sein. Der Häuptling des Vereins ist Lehrer Lischka. Wenn es ginge, würde dieser zu jedem Frühstück einen Roten Frontkämpfer verspeisen, da ihm die revolutionäre Propaganda zu sehr im Magen liegt. Am vergangenen Sonntag hatte der Verein wieder mal eine Versammlung am Biertisch. Nicht wahr, Herr Lischka, dort läßt es sich kräftig über Opfermut und Tapferkeit reden. Aber, o Boze, wo waren Sie im Mai 1921? Da waren Sie von der Bildfläche verschwunden, weil einige 18jährige polnische Aufständische durch den Ort zogen. Als Lehrer ist Herr Lischka republikanischer Staatsbeamter. Wie er das mit seiner schwarzweißroten Gesinnung verträgt, möge er mit sich selbst ausmachen. Ein öffentlicher Skandal ist es, daß der Vereinsleiter bekanntgeben darf, daß er junge Leute für die Reichswehr zu vermitteln bereit ist. Vielleicht interessieren sich einmal die zuständigen Stellen für die Verbindungen, die Herr Lischka mit der Reichswehr besitzt. Die Arbeiter haben jedenfalls in diesem Verein nichts zu suchen.

Kopa.

Rotes Feuer

Von Paul Konsek.

Wir zünden an ein Feuer
und blasen in die Glut,
Das Feuer pflanzt sich fort
von Heim zu Heim,
von Ort zu Ort.

Es dringt ein in die armen Hütten.
Selbst der Reichen Paläste droht es zu erfassen,
der mächtigsten Geldsackhyänen und Tyrannen,
doch diese Drohnen versuchen sich zu retten
mit Hilfe von Presse, Pfaffen, Militär und Justiz.
Unermüdlich gießt man Wasser auf das Feuer,
in Gestalt von Hetze und Verleumdung.
Ueberall sieht man sich um nach kleinen Mussolinis,
die den Kapitalismus retten sollen mit eiserner Hand
vor dem gewaltigen Feuerbrand.

Am allermeisten bemühen sich Chamberlain und Briand,
Das Feuer zu löschen mit Friedensschalmeien.
Diese christlichen Friedensheuchler
wollen löschen das Feuer
mit Flugzeugen, Gas und Kanonen.

Sie löschen es nicht, diese Cäsaren.
Sie zünden es an in Millionen neuer Herzen!
Mögen sich diese Kettenhunde bemühen
und mögen sie Gift und Galle speien.
Sie löschen nicht aus das Feuer in Millionen von Herzen.

Das Feuer, es wird vernichten Mordwerkzeuge,
Kasernen, Militär, Kanonen und Bastillen,
Tyrannen, Hyänen und giftige Pressereptile,
es wird verbrennen die alte kapitalistische Welt.
Dieses Feuer ist das Weltgericht des Proletariats.

Patschkau

Ein großer „Arbeiterfreund" scheint der Friseur Vogel in der Glatzer Straße zu sein. Bei einer Auseinandersetzung mit dem Mieter des Hauses, in dem er seinen Laden hat, hat er sich geäußert: „Ich haue Ihnen eine in die Fresse, sie ganz Gewöhnlicher, bezahlen Sie erst mal Ihre Miete."

Sind Erwerbslose Menschen zweiter Klasse? Dieser Tage konnte man in dem Laden folgende Aeußerung eines „besseren" Fräuleins hören: „So ein Haufen Erwerbslose; da könnte einem direkt schlecht werden!"

Als ein ziemlich flotter Betrieb ist das Arbeitsamt Neiße anzusehen, denn die hiesigen Erwerbslosen müssen drei bis fünf Wochen und noch länger auf ihre karge Unterstützung warten, weil diese nicht eher gezahlt wird, bis die Genehmigung des Antrages von Neiße hier ist. Wie man hört, soll in nächster Zeit ein Akademiker die Leitung des Arbeitsamtes in Neiße übernehmen. Na, hoffentlich hört dann das Schneckentempo auf.

Parteiversammlung. Am Mittwoch wat im „Deutschen Hause" eine kombinierte Mitgliederversammlung der KPD. und des RFB., wo Genoße Vogt vom ZK. über die Außen- und Innenpolitik sowie über die wirtschaftliche Lage sprach. Seine Ausführungen wurden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt.

Heraus aus der Kirche. Am Donnerstag sah man in den Vormittagsstunden ein Häuflein (11 Mann) Erwerbslose zum Amtsgericht marschieren, welche dort den Austritt aus der Kirche vollzogen. Immer weiter so!

Oppeln und Umgegend

Gedächtnisfeier

anläßlich der Wiederkehr des Todestages Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs

im alten Schützenhaus

Die Nachmittagfeier beginnt um 15,30 und die Abendfeier um 19,30 Uhr.

Die Stadt Oppeln erhöht die Beamtengehälter.

Die nächste Stadtverordnetensitzung am Donnerstag wird sich mit der Beamtenbesoldungsreform der städtischen Beamten beschäftigen. Bei den oberen Besoldungsgruppen ist man nach dem bisherigen Vorschlag des Magistrats zum Teil weit über die Reichsbesoldungsreform hinausgegangen.

Der Bürgermeister, welcher bisher 1112 Mark den Monat erhielt, soll demnach ab 1. Oktober rückwirkend 1416 Mark den Monat erhalten.

Der Stadtbaurat, der bisher den Monat 589 Mark erhielt, soll nach der Neuregelung den Monat 1083 Mark erhalten.

Der besoldete Stadtrat, der bisher 672 Mark erhielt, soll in der Zukunft 958 Mark erhalten.

Bei den mittleren Beamten werden die Steigerungen schon geringer, obwohl auch da einige Stellen unvergleichbar hoch herausgehoben werden. Ein Beamter des Stadtbauamtes, der früher in der Gruppe 9 war und 391 Mark bekam, soll jetzt 583 Mark den Monat erhalten. In derselben Form hat man etwa 10 weitere Beamte der Stadt heraufgesetzt. Was man bei den höheren Gruppen zuviel heraufgesetzt hat, ist bei den unteren zu wenig geschehen. Ein Stadtsekretär, der früher 161,50 Mark bekam, soll jetzt 166,70 Mark erhalten und hat somit eine monatliche Zulage von ganzen 5,20 Mark einzustecken.

Die finanzielle Auswirkung dieser Beamtenbesoldung für die Stadt ist noch nicht zu übersehen. Der Steuerzahler hat gewiß ein Recht mitzureden, da es sich doch um sein Geld handelt. Die kommunistische Stadtverordnetenfraktion wird ganz bestimmt die ungerechtfertigte maßlose Erhöhung der Gehälter der höheren Beamten ablehnen und verlangen, daß dafür den unteren Beamten mehr zugelegt wird und so trotzdem noch viel Geld erspart werden kann.

Wie wir hören, hat man sogar die Absicht, der Stadtverordnetenversammlung vorzuschlagen, eine weitere Erhöhung der Gehälter der oberen Beamten vorzunehmen und will sicher die ganze Frage hinter verschlossenen Türen behandeln. Das darf die werktätige Bevölkerung auf keinen Fall zulassen!

Warum wird das verheimlicht? Vor einiger Zeit tauchte in Oppeln das Gerücht auf, daß der Angestellte Kasparek in der Allgemeinen Ortskrankenkasse Unterschlagungen begangen hätte. Es sollen Versicherungsgelder der übrigen Kassenangestellten gewesen sein. K. blieb eine Woche vom Dienst weg, dann nahm er ihn wieder auf. Bei der Wahl zur Angestelltenversicherung fiel es auf, daß die bei der AOK. Beschäftigten nicht gewählt hatten. Bei der Wahl mußte die Angestelltenkarte vorgelegt werden. Dieser Umstand gab dem bereits vergessenen Gerücht neue Nahrung. Durch die am 27. Dezember in aller Stille erfolgte Entlassung des K. scheinen die Gerüchte doch den Tatsachen zu entsprechen. Warum wurde der Angestellte nicht sofort entlassen? Warum versucht man die Angelegenheit zu verschweigen? Da es sich um Gelder der Versicherten handelt, fordern wir sofortige Aufklärung und Vornahme einer Kassenrevision durch den Krankenkassenvorstand!

Alle organisierten Metallarbeiter kommen am Sonntag, dem 15. Januar, um 9,30 Uhr ins alte Schützenhaus zur Generalversammlung.

Ein Muchenitzer Lehrer schürt den Völkerhaß. Gibt es da in Muchenitz einen Volksschullehrer namens Rother. Er erzählt den Kindern an sich richtige Tatsachen über die Reparationserfüllungen, leider aber in einer Form, daß bei den Kindern der Eindruck entstehen muß, als seien alle Franzosen die größten Gauner und Halsabschneider. Tatsache ist jedoch, daß es den französischen Arbeitern und Bauern genau so schlecht geht wie den deutschen, und daß das aus der werktätigen Bevölkerung Deutschlands herausgeschundene Geld nur in die Taschen der französischen Kapitalisten fließt. Das erzählt der Lehrer den Kindern nicht, weil sie dann erfahren würden, daß nicht das französische Volk unser Feind ist, sondern die französischen und deutschen Kapitalisten.

Parademarsch auf dem Schulhof in Bowallno. Die Eltern in Bowallno hatten oft Gelegenheit, zu beobachten, wie der Lehrer Komornik die Kinder im Schulhof Parademarsch kloppen ließ. Die Eltern erklärten kategorisch, daß die Schuhsohlen der Kinder für derartige „Uebungen zu schade sind und, falls der Lehrer den Unfug nicht bald einstellt, sie sich beschwerdeführend an die Regierung in Oppeln wenden werden. Sie haben nichts dagegen, daß der Lehrer selbst seine Knochen noch so hoch wirft, aber die Kinder muß er schon in Ruhe lassen.

Das Zentrum fällt dem evangelischen Stadtbaurat um den Hals. Wie wir bereits mitgeteilt haben, ist der Oppelner Stadtbaurat Wendhut in Osnabrück ebenfalls zum Stadtbaurat gewählt worden. Wie man hört, ist er nicht abgeneigt, in Oppeln zu bleiben, aber nur unter der Voraussetzung, daß die Stadt ihm das gleiche Einkommen wie in Osnabrück bietet. Es ist interessant, daß neben den Deutschnationalen auch das Zentrum zur Bewilligung dieser Forderung bereit ist. Die Erregung darüber, daß Wendhut evangelisch ist, hat das Zentrum plötzlich vergessen, und einer ihrer Stadtverordneten verstieg sich sogar zu der Behauptung, ein Mann wie Wendhut sei in Deutschland nicht mehr zu finden und deshalb sei es ratsam, seine Forderung zu bewilligen.

Oppeln hat eine Kehrmaschine. Diese Woche traf in Oppeln die gekaufte Kehrmaschine ein. Sie stammt aus der Fabrik Daimler-Benz. Am Dienstag wurde die erste Probearbeit gemacht. Mit den Leistungen ist man zufrieden. Arbeiterentlassungen sind nicht zu befürchten. Lediglich einige Gäule werden „abgebaut".

Der Bürgerverein meldet sich. Am Dienstag hielt der Bürgerverein eine Generalversammlung ab, in der allerlei Wünsche an die Stadt vorgetragen wurden. Insbesondere wurde über die Vernachlässigung der Obervorstadt geklagt.

Um die Wartezeit für arbeitslose Bauarbeiter. Brachte das EVG. ohnehin fast nur Verschlechterungen, so wurden diese durch die Einführung der dreiwöchigen Karenzzeit für Saisonarbeiter noch vermehrt. Die reformistischen Gewerkschaftsführer, die das Erwerbslosen-Versicherungs-Gesetz nicht genug loben konnten, sind unter dem Druck der Arbeiter gezwungen, eine Eingabe auf Zurücknahme dieser Verordnung zu machen. In Oppeln rührt sich jedoch nichts. Die Mehrzahl der hiesigen Gewerkschaftsführer sind Sozialdemokraten. Der Vorsitzende des Baugewerksbundes ist der Hausbesitzer Stach. Ihn läßt die Angelegenheit kalt. Auch der Kartellvorstand und die Vertreter in den Verwaltungsräten rühren sich nicht. Kollegen, wie lange wollt ihr euch das noch ansehen?

Das „Volksblatt" scheint schlechte Löhne zu zahlen. Vor einem Jahr war im Ortskartell des ADGB. der Sozialdemokrat Kriegisch vom Metallarbeiterverband als Kassierer tätig. Bei der Generalversammlung des Kartells im Jahre 1927 entstand zwischen dem Kassierer und den Revisoren ein Streit, da die letzteren die Kassenführung beanstandeten. Nachträglich wurde tatsächlich ein Defizit von 10 Mark festgestellt. Da Kriegisch erwerbslos war, legte er einen Schuldschein und versprach, das Geld später zurückzuerstatten. Obwohl einige Zeit darauf Kriegisch eine Stellung beim „Volksblatt" erhielt, ist der Schuldschein immer noch nicht bezahlt. Es ist anzunehmen, daß die „Volksblatt"-Geschäftsleitung ihre Arbeiter so schlecht entlohnt, daß Kriegisch nicht in der Lage ist, die 10 Mark zu bezahlen.

Achtung, KJ.-Mitglieder! Sämtliche Genossen und Genossinnen erscheinen Sonntag vormittags 9,30 Uhr im „Schützenhaus" zur Theaterprobe.

Gogolin. Sie leugnen. Die Zentrumspresse nimmt zu den Silvesterereignissen in Gogolin Stellung und behauptet, es hätte sich um eine Schlägerei gehandelt, „wie sie ja leider bei Tanzvergnügen öfter einmal vorkommen". Der organisierte Ueberfall wird abgestritten, obwohl einwandfrei feststeht, daß die Stahlhelmmitglieder sich eine halbe Stunde vorher gesammelt und auf Verstärkung der Landesschützen gewartet haben. Lächerlich wirkt der Hinweis, daß die Organisation der Landesschützen mit der Angelegenheit nichts zu tun habe, denn die Beteiligten seien dort „lediglich als Privatpersonen anwesend gewesen". Natürlich glaubt kein Arbeiter der Zentrumspresse!

Aufspringen der Hände

und des Gesichts, schmerzhaftes Brennen, sowie Röte und Juckreiz der Haut werden beruhigt und ausgeheilt durch die wundervoll kühlende, reizmildernde **Creme Leodor.** Gleichzeitig herrlich duftende kosmetische Unterlage für Puder. Tube 60 Pf. und 1 Mk. Erhältlich in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Probetube gratis bei Einsendung dieses Inserates durch Leo-Werke A.-G., Dresden-N. 6

90 mm

Görlitz

Gasthaus „Pilgerschänke"
Görlitz, Heiligegrabstr. 84
empfiehlt ihre Lokalitäten seinem geehrten Publikum
Hochachtungsvoll Familie Neumann

Restaurant „Zum Felsenkeller"
Görlitz, Sonnenstraße 5
empfiehlt seine Lokalitäten einer gütigen Beachtung
Paul Dankel

Schokoladen
Tee, Kaffee, Kakao, Zuckerwaren stets frisch und billig im
Konfitürenhaus Erbller, Görlitz
Lutzenstraße 2 (Blaue Marken)

Gasthof „Zur Altstadt"
Görlitz Nikolaigraben 7
Jeden Sonntag: Tanzmusik
Jazzkapelle

Geschäfts-Eröffnung!
Dem geehrten Publikum von Görlitz und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich in dem Grundstück
Elisabethstraße 25
ab heute eine
Fahrrad-Handlung
eröffnet habe. Reparaturen an Fahrrädern, Sprechapparaten u. Nähmaschinen werden fachmännisch ausgeführt.
Um gütigen Zuspruch bittet
hochachtungsvoll
Alfred Ebner.

Waldenburg

Deutscher Baugewerksbund Waldenburg
Montag, den 16 Januar, nachm. 3 Uhr in der „Stadtbrauerei", Waldenburg
Versammlung
für die erwerbslosen Bauarbeiter.
Verbandsbücher oder die von der Organisation herausgegeb. Stempelkarte ist mitzubringen.

Strehlen

Fahrräder, Nähmaschinen
Sprechmaschinen, Platten
Ersatzteile :: Reparaturen
Oskar Kleiner
Strehlen i. Schles., Schulplatz 14/15

Genosse und Genossin!
kauft nur bei den Geschäftsleuten die in der
Arbeiter-Zeitung
inserieren!

Landeshut

Emma Hübner
Landeshut
Kreppelhofstraße 7
Kolonialwaren
Lebensmittel

Wilhelm Anders
Landeshut
Stiftsweg 2
Gemischtwaren
Lebensmittel

Kaufhaus Witte
Hermsdorf
Waldenburg. Str. 13
(Vorwärtshütte)
Konfektion
Damenhüte
Reste in gr. Auswahl
Kurz- und Tabakwaren

Hindenburg

Restaurant Spruch
Hindenburg O.-S.
Kronprinzenstraße 147
Jeden Sonnabend u. Sonntag musikalische Unterhaltungen

Gleiwitz

Arbeiter und Angestellte
besucht
Wendriners Gaststätte
Gleiwitz, Klosterstrasse 33

Beuthen

Metallbetten
Auflegematratzen aus eigener Werkstatt
Koppel & Taterka, Hindenburg
Kronprinzenstraße 127 — Telephon 3190
Beuthen, Piekarer Straße 23
Telephon 2048, 2049

Nur einmal im Jahre!
Inventur-Ausverkauf
beginnt 16. Januar 1928

Jetzt kauft auch der Sparsamste!

10% 20% 30% 40% 50%

Teppichhaus Wachsmann
Gleiwitz, Wilhelmstr. 44
Beuthen, Dyngosstr. 39